Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Vierter Theil.

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben
von
C. Fr. v. Rumohr.

Vierter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Durch zudringliche Fragen herbeigelockter, ganz unerwarteter Ausgang des nächtlichen Abentheuers.

Ich legte die Handschrift auf den Tisch und zog das Tuch hervor, mir die Stirne zu wischen; denn, während ich den entsetzlichen Vorgang mir lebhaft vergegenwärtigte, hatte ich unbesinnlich viel hastiger gelesen, als sich's eigentlich gehört. Hierauf verhielt sich die Gesellschaft eine Weile ganz stille; was mir schmeichelte, da solch' eine stumme Andeutung tiefer Bewegung doch eigentlich unter allen Beifallszeichen das meist zuverlässige ist, wenigstens mich zu seyn bedünkt.

Allein, unterbrach die Pause eine Dame, die Gattin meines ehrwürdigen alten Collegen, deren Gesicht dabey eine gewisse Mischung von Zweifel und Glauben, von Beklommenheit und Antheil, ausdrückte; allein, sagte sie, blieben Sie denn nun in dem abscheulichen Loche stecken? das wäre ja ein schauderhaftes Loos! — Wie kannst Du so fragen, ma chère, rief der College; hätte doch unser Freund die Begebenheit nicht so ergreifend schildern kön-

nen, wäre er drinnen geblieben. Und ferner sitzt er hier leibhaftig vor uns, so daß wir nicht bezweifeln können, daß er ebensowohl den Ausgang gefunden, als Aristodem und Sindbad und Andere, denen gewöhnlich ein Fuchs zum Wegweiser dient. Also ein Fuchs? fragte die Dame. Ach nein, sagte ich, kein Fuchs; und hat man in dieser Welt überhaupt von den Füchsen eine viel zu hohe Meinung. Sie bringen sich selbst oft genug in's Gedränge, und ziehen so wenig sich selbst, als ihre Begünstigten jederzeit mit ganz unbeschädigtem Pelze aus der Sache. Nein, für dieses Mal half uns das Glücke. Die Fallthüre war auf ein Hinderniß gestoßen, und wir befanden uns, als man uns zu Hülfe kam, nur etwa einen Fuß tiefer, als der feste Grund und Boden über uns. Nun denn, fragte die Collegin, waren Sie denn nicht zweyhundert Fuß und noch tiefer gefallen? Nur Täuschung, liebe, sagte ich; wie so vieles Andere, eine bloße Illusion der Phantasie. Im Gegentheil, zog man uns, nachdem endlich der Graf herzugekommen war, bey den Haaren und Köpfen an das Tageslicht.

Allein, wo blieb denn das Gespenst? fragte ein Frauenzimmer. Das Gespenst, erwiederte ich, hat seitdem nicht mehr von sich hören lassen; den Gang aber ließ der Graf, damit Niemand darin zu Schaden komme, von Neuem vermauern.

Wahrscheinlich, sagte darauf mein alter College, ich denke um den schaurigen Gegenstand ein wenig zurückzudrängen, wahrscheinlich haben Sie nun auch das Fernere aufgezeichnet. Wenn ich, sagte er an den Fingern zählend, davon ausgehe, daß Sie den Herbst 1762. in

die Freyherrschaft gelangten, den Sommer 1763. in das Bad, im Frühling 1764. ins Tollhaus, und im Spätsommer desselben Jahres in jene garstige Grube; so sind's nunmehr gerade zehen Jahre von jenem Erdfalle angerechnet, in welcher langen Zeit Ihnen sehr viel Sonderbares begegnet seyn muß. Haben Sie das Manuscript zur Hand, so lesen Sie daraus, wenn auch nur zur Ablenkung der Aufmerksamkeit, drey bis vier kleine Abschnitte. Es liegt mir daran, zu erfahren, wie's der Graf mit seinem Regieren gehalten habe. Denn ich hege noch immer ein lebendiges Interesse an Gedanken und Handlungen, welche das gemeine Beste bezwecken; auch jetzt noch in meinem wohlverdienten Ruhestande.

Da bringen Sie mich, sprach ich darauf, wahrlich in nicht geringe Verlegenheit. Eigentlich hatte ich mir vorgesetzt, meine mémoires ohne Unterlaß und bis an's Ende meines Lebens fortzuschreiben — Welches, sagte das erwähnte Frauenzimmer, noch weit hinaus liegen möge — Bitte! entgegnete ich; nun aber traf es sich, daß im Schlosse des Grafen es so behaglich sich leben ließ, daher von Tag zu Tage verschoben wurde, der leidigen Erinnerung und Rückbeschauung die erforderliche Zeit abzumüssigen. Wer könnte jemals zum Schreiben allezeit gleich wohl aufgelegt seyn; man will denn verschiedentlich auch lesen, leben und genießen! Nun zeichnete ich wohl bisweilen Einiges denkwürdige auf, indem ich mir vorsetzte, es gelegentlich und bey voller Muße zu erweitern und auszubilden. Ferner benutzte ich mehrmal die Gelegenheit, artige Originalbriefe oder Entwürfe und Vorarbeiten interessanter und geistreicher Personen zu er-

werben. Doch könnte ich mit gutem Gewissen nicht behaupten, daß in diesen Papieren jener löbliche Zusammenhang sich antreffen lasse, den Sie an dem bereits Ihnen mitgetheilten früheren Theile gelobt und gebilligt haben. Ich bin wider Willen und besseres Wissen ein wenig in das Aphoristische verfallen. Ey, sagte der College, das ist ja gerade unser heutiger Zeitgeschmack. Eben diese Manier wird an dem großen Sterne so hochgeschätzt. Ja, fiel ich ein, der da weiß zu überraschen und durch gewisse wunderliebliche Cadenzen das Gemüth zu beschleichen. Allein bey dieser wahren Geschichte — Ey, nur herausgerückt! rief der College schon halb unwillig. Thun sie nicht wie die Mädchen, wenn sie vor anderen Leuten singen sollen, als den täglichen?

Muß ich denn durchaus nachgeben, sagte ich darauf, so erinnere ich Sie im Voraus, daß hier mein Manuscript einen salto mortale macht, weil das Wochenbette der Gräfin und die Unruhe, in welche damals das Haus gerieth, die Arbeit auf einige Zeit ganz unterbrochen hatte. Nehmen Sie mich denn hier, wie's die Umstände damals mit sich brachten, als Gutsbesitzer und Ackersmann. Es war eine gar hübsche Epoche meines Lebens; doch ermüdet zuletzt auch das Beste.

Da war ich angelangt, begann ich zu lesen, am Fuße des düsteren Schwarzwaldes, wo unweit des Städtchens, zur Hälfte eingeschmiegt in das enge Seitenthal, zur anderen schon in die Ebene verbreitet, mein väterliches Gut sehr reizend belegen ist. Ich hatte das Plätzchen nunmehr schon seit langer Zeit nicht mit den Augen gesehn, weßhalb kein bekanntes Gesicht, kein schmeichelndes Haus-

thier mir begegnete, als ich zum Hofe einfuhr und bald auch von meinem Hause Besitz nahm. Sogar in den Gebäuden bemerkte ich unwillig manche Neuerung. Einiges gar hübsche Gemäuer war eines vorgeblichen Nutzens willen hinweggeräumt; muthwilliger Weise mancher langbekannte Baum gefällt worden. Hätte ich überhaupt in dem Augenblicke wehmüthiger Gefühle mich ganz erwehren können? — Schien doch die liebe Stelle mich klagend anzusehn, mir stumme Vorwürfe zu machen, daß ich ihre Pflege versäumt, sie der Willkühr und dem rohen Sinne liebloser Fremdlinge hingegeben habe! — Alles so still, so öde! —

Schon am anderen Morgen, als ich frühzeitig vor das Thor meines Gutes hinaustrat, fühlte ich mich um Vieles befriedigter. Mit dem Vermißten, mit dem Fehlenden, oder thöricht Umgestalteten hatte ich bereits die Rechnung abgeschlossen; hingegen entdeckte ich bey jedem neuen Schritte Schönheiten, welche am Vorabend mir entgangen waren. Der enge Thalgrund voll jäher Felsklüfte, mit seinem glitternden Bächlein, seinen kühlen, frischen Waldschatten, ist doch noch immer der alte. An diesen Gehängen ist, wenn ich mich nicht täusche, der Baumwuchs üppiger, als vor etwa zwanzig Jahren, da ich zum letzten Male einige Tage lang auf meinem Gute verweilte. Doch werde ich darin mich nicht irren; denn ich erinnere mich, daß mein Vater kurze Zeit vor seinem Ableben einen sehr großen Theil des Waldbestandes hatte abtreiben, oder fällen lassen.

Indem ich solchergestalt ruhevoll in den Waldgrund hinabsah, des stolzen Wuchses wohlbekannter Stämme

mich erfreute, deren frühere, unscheinbare Gestalt mir noch halbhin erinnerlich war; begann ich, mit so vielen thörichten und geschmacklosen Aenderungen an den Gebäuden des Gehöftes mich einigermaßen auszusöhnen. Diese konnte ich mit einigem Aufwande wohl noch verbessern, das Unhaltbare fester begründen, das Unerträgliche ganz hinwegschaffen. Wenn man nur sich davor behütet, seine Grenzen zu überschreiten, und nicht zu weit ausholt, so gelangt man nicht selten zur Beendigung und sogar zum ruhigen Genuße seiner Anlagen. Hingegen ist es ein schwaches Geschäft, ganz baumlosen Besitzungen nachzuhelfen, sie durch Pflanzungen aufzuschmücken, welche allenfalls dem zweyten, oder dritten Geschlechte einige Augenlust und Kühlung gewähren, allein den Stifter und Begründer selbst nur etwa unterhalten können. Denn einige Unterhaltung mag es immerhin gewähren, dieses alljährlich an den jungen Pflanzen die hinzugetriebenen Zweige Abzählen, mit dem Spazierstocke Nachmessen, um wie Vieles die Stämme zugenommen. Mir sind Personen bekannt worden, welche an der nichtigen Vorstellung von einer künftigen Entfaltung ihres Pfleglings zu mächtigen, ästereichen Wipfeln mehr Lust und Behagen fanden, als an der Sache selbst.

Ich hege für das Leben und Treiben der meist heiteren, stets so physiognomischen Pflanzenwelt eine wunderbare Sympathie, weßhalb ich noch lange Zeit die lieben Jugendfreunde drunten im Thale bald allesammt, bald jeden einzeln übersah und prüfte, bis endlich, wie zufällig, mein Blick gegen die Ebene hin abglitt, welche von hier aus bis in sehr weite Entfernung zu übersehen

ist. An dieser Seite war dem Schein nach Alles noch ganz unverändert. Die bekannten wohlangebauten Ackerflächen; die Thurmspitzen, mehr, als einer ganz ansehnlichen Stadt; zuletzt, schon am Horizont, die wunderschön geformte, reizend blaue Gebürgskette. Welche entzückende Lage!

Als mich darauf die höher aufsteigende Sonne von der steinernen Bank am Thore vertrieb, trat ich schon um Vieles beruhigter in den inneren Hofraum, wo von Anbeginn ein räumiges Wirthschaftsgebäude von ganz neuer Anlage mir durchaus mißfallen hatte. Sonderbar, sagte ich dem bisherigen Aufseher, welcher zu mir getreten war, wie konnten Sie nur auf dieses Dach verfallen? weßhalb gaben Sie der Seitenmauer nicht mehr Erhöhung?

Gestatten Ihr Gnaden, entgegnete er, diese Dächer werden in den besten Schriften als den Raum vermehrend und um ein Zehntheil wohlfeiler heftig anempfohlen, auch schon verschiedentlich in Anwendung gesetzt. Wenn sie nun auch wohlfeiler sind, sagte ich, was ich dahingestellt seyn lasse, sind sie denn zugleich auch dauerhafter? Darüber, sprach er, habe ich bisher nicht nachgedacht und mich dabey beruhigt, daß uns die Erfahrung künftig schon davon belehren wird. Hoffentlich, sagte ich hastig, doch nicht etwa auf meine Kosten? Ich liebe es nicht, im Großen kostspielige Versuche anzustellen. Aus dem Lichte der Vernunft sehe ich aber sehr wohl ein, daß es der großen Masse des Daches an inneren Verriegelungen fehlet, daher der Druck auf die äußeren Wände des Bau's excentrisch einwürken muß,

wie die Risse und Ausweichungen an der Mauer da bereits anzeigen. Diese, erwiederte der Aufseher, schiebt der Zimmermann auf den Maurer, auf die Grundlagen und den schlechten Mörtel. Und der Mörtel, fiel ich in die Rede, höchstwahrscheinlich auf das Dach, welches am Ende unter allen diesen Schiebenden mit dem meisten Nachdrucke zu schieben scheint. Wie nennt man's? Etwa ein Schieb, oder Schiebkarrendach. Halten zu Gnaden, sagte er, ein Bohlendach. Ein-Bullendach, murmelte ich unwillig; denn nur ein Ochs kann ohne Bauchgrimmen eine solche Form entstehen und vergehen sehn. Von Dauer kann nicht die Rede seyn.

Allein, sagte ich, als wir nunmehr in das Gebäude eingetreten waren, allein zu welchem Zwecke haben Sie denn da droben so gar großen Raum bedurft? Es ist Frühjahr, sprach er nicht ohne Verlegenheit, daher das Gebäude nun bald ganz aufgeräumt. Auch steigt die Cultur mit jedem Jahre, weßhalb wir darauf zählen müssen, von Tag zu Tage mehr Stroh und Heu einzuerndten. Nun denn, sagte ich, gesetzt auch, daß Sie zuletzt so Viel erbauen, als nöthig ist, den weiten Raum ganz auszufüllen, so ist es doch immer gar mancherley Product, also wünschenswerth, das eine vom anderen abzusondern, wozu das altmodische Fachwerk sehr behülflich ist. In diesem leeren Raume aber wird Alles durcheinanderfallen, daraus Mengkorn entstehen und zuletzt ganz unreine Saat. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, zu welchem Nutzen wir denn hier zu Land die kostbaren Wirthschaftsgebäude aufführen. Vielleicht nur, weil es unter uns weder üblich, noch selbst erreichbar ist, die

Haufen, oder Fihmen, Diemen oder Mithen so fest und gleichsam architectonisch aufzurichten, als in Holland, Italien und England mir vorgekommen ist. Sollte eine Scheuer, welche zehntausend Gulden zu bauen gekostet, wohl jährlich fünfhundert Gulden eintragen? Oder Regen und Wind, sammt dem leidigen Mäusefraß irgend eine leidliche und billige Erndte um so viel verkürzen können? Das Bauwesen muß sicher unseren Vätern viel weniger als uns Anderen gekostet haben. — Oder ist die Vorliebe für das herangepflegte Product, eine Art Autorschwäche, welche den Landmann besticht, sein Heu und Stroh viel sorgfältiger zu logiren, als sich selbst und die liebe Hausgenossenschaft?

Der Aufseher blickte gestört zu Boden. Augenscheinlich fühlte er sich betroffen, theils durch die unerwartete Wahrnehmung meiner Sachkenntniß, theils auch durch die Bedenklichkeiten, welche ich ihm in die Seele geworfen hatte. Ueberhaupt war es an der Zeit, mich bey ihm in Achtung zu setzen. Ich nahm daher meine Schreibtafel zur Hand, durchlief das Gebäude mit langem, prüfendem Blicke, während ich den Ehrenmann mit dem Stabe es in allen Richtungen nachmessen ließ. Darauf rechnete ich eine Weile für mich und ließ ihn über den Grund und Zweck meiner Berechnung im Dunkelen.

Was ich nun auch im Stillen über den neumodigen Wunderbau beschlossen hatte, so schien es mir doch viel drängender, mir selbst in dem alten Hauptgebäude eine gemächliche Wohnung einzurichten. Weit und breit findet sich kein Architect von einigem Werth; also wird

der Bauherr wohl selbst rathen müssen, was bey den Ausbesserungen insgemein gut ausschlägt. Das freylich schon recht alte Gebäu stehet auf sehr festen Grundlagen; denn es ist nirgendwo aus dem Lothe gewichen, zeigt daher keine Risse und Brüche; welche letzten freylich das malerische Ansehn des Gemäuers unterstützen, doch nie verfehlen, dem Bauherrn Sorge und Kummer zu machen. Auch ist das Holzwerk, wie's bey der heutigen Untersuchung sich ergeben hat, noch sehr fest und meist kerngesund. Also werde ich gefahrlos nach meinem Geschmack und Sinne im Inneren mancherley Abänderungen unternehmen können.

Leider sind die Wirthschaftsangelegenheiten nicht gänzlich aus dem Erdgeschosse zu entfernen. Indeß bleibt mir darin, nächst der eigenen Hausflur, noch eine Reihe gegen den Garten gerichteter Zimmer, welche zum Empfange von Gästen, zum Speisen, zum Aufenthalte in den Sommertagen sich werden einrichten lassen. Die Treppe ist bequem und hell, kann daher unverändert bleiben. Im Geschosse aber werde ich mir längs der Mittagsseite die lange Reihe von Zimmern zum täglichen Aufenthalte einrichten lassen. Thüren und Fenster sind theils zu niedrig, theils auch nach deutschem Brauche überflüssig gemehrt. Unbegreiflich, unerforschlich, weßhalb man eben in den kalten Ländern muthwilliger Weise von der Schutzwehr gegen Wind und Wetter so Viel abbricht und wegnimmt, als nur jemals mit einer nothdürftigen Sicherheit vor dem Einsturze zu vereinigen und auszugleichen ist.

Und nun der Garten? — Er mag wohl vorzeiten mit schönem Ordnungssinne angelegt seyn; doch kaum erkennt man noch an einigen der älteren Obstbäume die ursprüngliche Richtung der Wege, da man späterhin querfeldein darin gepflanzt hat, wo und wie es Jedem gefallen.

Mit einem Blicke übersah ich mir den ganzen Raum, der in seiner gegenwärtigen Gestalt und Beschaffenheit freylich ein höchst unerfreuliches Bild gewährt, allein, da es hier nur auf's Wegräumen ankommt, was nie Beschwerde macht, in kurzer Frist schon ein anderes und besseres Ansehn gewinnen soll. Die Besitzung der gnädigen Frau Base hatte mir die Augen geöffnet über den Belang und die rechte Weise ländlicher Verschönerungen. Entwickeln, was die Situation, was deren Episoden schon in sich einschließen; das vorhandene Schöne, Reizende, Gemächliche, sichtbar, oder doch zugänglich machen: das ist die Aufgabe eines Landbesitzers von Geschmack und häuslichem Sinne. Wer hingegen die willkührlichsten Launen und Einfälle zuerst auf das weiße Papier bringt, von diesem auf den Boden überträgt, das Ebene daher uneben, das Ungeebnete plan machen will, verschwendet viel Geld und Mühe und bringt am Ende nichts hervor, als eine widerwärtige Durchschneidung der vorhandenen Hauptlinien. Viele gerühmte Gärten nehmen sich aus in der sie umgebenden Gegend gleich einem Tintenklecks auf einer sonst hübschen und harmonischen Zeichnung. Vornehmlich, wenn man aus der Fremde den Plan sich verschreibt und auf alle Weise ihn sodann den

Umständen anpassen will, entstehet auch bey dem größesten Aufwande doch immer nur etwas Störendes und Widerndes.

Hier ist mein Plan. Man befreyet zunächst den mäßig großen, nicht ganz regelmäßigen, doch wohleingeebneten Platz längs des Wohngebäudes von dem vielen Gestrüppe, den halbverwilderten Obstbäumen. Nur zwey stattliche Nußstämme zur Rechten, wo das Bild sich schließt, behalten ihre Stelle; sogar werde ich einige Kastanien hinzupflanzen, um jene abzulösen, wann späterhin einmal sie Neigung bezeigen sollten, mit der Arbeit des Sprießens, Treibens und Grünens ein wenig einzuhalten. Der Nuß ist unter den Bäumen, was der Esel unter den Hausthieren; in der Jugend träumerisch; in den mittlen Jahren rüstig und beynahe muthwillig; in den späteren so launisch, daß er bald auch zu gar nichts Lust bezeugt, bald wiederum ganz unerwartet sich selbst und die kühnsten Hoffnungen Anderer weit übertrifft.

Doch zu meiner Terrasse. Diese kleine Ebene will ich fächerartig durch breite Lustwege in so viele Blumenbetten theilen. Alle diese Wege sollen der Saalthüre gegenüber in einen halbrunden, wohleingeebneten Raum zusammenlaufen, welcher sich vortrefflich eignen wird, darauf einige Sitze anzubringen. Denn gegen die Abendsonne wird er von dem anstoßenden Hause geschützt; und Abends gerade liebe ich den Seitenausblick auf die beleuchtete Ebene, das hell blaue ferne Gebürg, im Gegensatze zu den tiefen Schattenmassen an den nahe gegen-

überliegenden Felsen und Waldgehängen des Gebürgsfußes.

Allein, wohin mit den Gemüsepflanzen? fragte der Aufseher, als ich ihm meinen Plan näher entwickelt hatte. Die Gemüse? sagte ich verwundert. Als wenn ich die lieben Dinge gleich einem Hunde in den Schooß nehmen müßte! Auch entziehe ich dem Gemüsebau nicht mehr, als etwa einen Morgen Landes. Den müssen wir allerdings wiedergewinnen, denn ich zähle mit Gewißheit auf einen gutversehenen Garten. Nun sehe ich aber, daß Sie da drunten längs der niedriger belegenen Terrasse des bisherigen Gemüseplatzes, dieses bequemer und näher liegende Stücke vorziehend, leichtlich das Doppelte an wüstem Graslande weder eingeebnet, noch gehörig vertieft und gedüngt, vielmehr ganz dem Zufalle überlassen haben. Ich liebe solche blaßgrüne, schwachbegrasete Abhänge, gebe daher auch den da nur nothgedrungen auf. Doch hat auch das Nützliche seine Rechte, weßhalb wir schon am morgenden Tage daran gehn wollen, den Boden aufzureissen, die Felsenstücke herauszubrechen und an die Seite zu räumen.

Zweytes Capitel.

Sonderbares Schicksal eines vorwitzigen Vagabunden.

Sehn Sie, sagte ich zur Gesellschaft gewendet, wie's so gar langweilig sich anläßt. Im Gegentheil, sprach der College; denn es ist, was Sie bisher gelesen haben, vernünftig, lehrreich und practisch. Gewiß, bemerkte darauf die ältliche Dame, wenn gleich nicht ganz so romantisch, als das Vorangehende. Nun, sagte ich, denken Sie nicht etwa, daß ich so gar lange in diesem Tone fortgeschrieben habe. Im Gegentheil, es machte der Bau und die Einrichtung des Hauses mir so viel Sorge und Mühe und sogar auch Verdruß, daß alle Tage jenes alte Sprüchwort mir einfiel, welches sagt: „es bauen die Narren, die Klugen zieh'n d'rein."

Unter diesem unablässigen Poltern verging mir die Lust zum lieben Anzeichnen und Buchführen; meine Erholungen beschränkten sich ganz auf die Eröffnung, Sicherung, Leitung von artigen Lustwegen, welche die vielen reizenden Stellen und herrlichen Ausblicke des gegenüberliegenden Höhenzuges mir zugänglicher machten. Auch nachdem ich im nachfolgenden Jahre nun endlich zum ruhigen Genuße aller dieser Herrlichkeiten gelangt war, verhinderte mich eben die nunmehr eingetretene Geschäftsstille irgend etwas Anderes zu beginnen, als unablässig in meinem Hause und auf meinem Gute umher zu gehn. Endlich ward ich, um die Mitte des

zwey-

zweyten Jahrs nach meinem Einzuge in die väterliche Besitzung, lebhaft zum Schreiben angeregt; sey's durch die Ueberraschung, sey's vielmehr durch die Neuheit der seltsamen Erscheinung, welche eines Abends mir unerwartet entgegentrat.

Bey diesen Worten hatte ich innegehalten. Das Räthselhafte der letzten Andeutungen reizte die Neugierde der Frauen und veranlaßte ein lebhaftes Andringen von allen Seiten; denn aus Gallanterie und Höflichkeit stellten sich auch die Herren sehr wiß- und hörbegierig. Indeß war es schon ziemlich spät am Abend, hatte ich zudem einen anderen sehr starken Beweggrund nicht weiter zu lesen. Ich brach daher rund ab, zum Troste meines Reisebegleiters, welcher bey den letzten Seiten in der Befürchtung, daß nunmehr seine eigene Person auf's Tapet kommen möge, sichtlich in großer Unruhe und gleichsam auf Kohlen saß. Auch macht das Nachfolgende, welches bisher kein sterbliches Auge erblickt hat, in meinem Leben, wie besonders in diesen mémoires, einen ganz neuen Abschnitt.

Ein gar liebes Fleckchen, eine behagliche Stelle, ist dieser Mittelpunct meines Flächeninhaltes, dachte ich bey mir, indem ich auf der steinernen Bank außerhalb des wohlgemauerten Thores mir's bequem machte und voll Heiterkeit hinaussah in die weite Ebene, welche die Sonne eben gleichsam zum Abschiedsgruße schimmernd beleuchtete. Ich selbst mochte dabey, durch meinen Schlagschatten hervorgehoben, mich längs der warmgelblichen Steinmauer

recht glühend und farbig ausnehmen; denn es heftete der Wanderer, den ich schon seit einer Weile die Höhe langsam hatte erklimmen gesehen, seine Blicke mit dem ganz unzweydeutigen Ausdrucke großen Zutrauens und völliger Befriedigung auf das Bild, in welchem meine Person die Hauptfigur ausmachte.

Konnte er nicht ein Maler seyn, und die Gelegenheit benutzen wollen? etwa um seine Phantasie zu bereichern, oder auch nur sein Bitz- oder Zwickbuch, welches die Maler häufig als eine Art auswärtiger Seele mit sich umherführen. Genug, mir schien es gewöhnliche Menschenpflicht, mich stille zu verhalten und nicht von der Stelle zu rücken, während er mich so aufmerklich in's Auge faßte, als ihm erfreulich oder nöthig schien.

Der gute Mensch gewährte sich dabey Zeit und Muße; und nicht länger bezweifelte ich, daß er unmittelbar darangehen werde, mich auf's Papier zu bringen, als er plötzlich den Schnappsack von seiner rüstigen Schulter hob und zu Boden warf. Allein ich hatte für dieses Mal mich getäuscht; er war nur von einer gewissen Sympathie ergriffen und ganz unwiderstehlich angezogen worden, die ruhevolle Stellung, welche ich angenommen hatte, mit mir zu theilen.

Mit Ihrer Gunst, sagte er, als er neben mir sich niederließ; wer könnte der Ruhe genießen sehn, wie's Euer Gnaden beschert ist, ohne das Verlangen zu empfinden, sich ebenfalls ein wenig gute Zeit zu gönnen. Ach man sieht es Ihrem Gehaben und ganzen Wesen wohl an, daß nicht sogar viel böses Wetter über Sie dahingegangen ist. Welches himmlische Behagen spiegelt

sich in den reinen Flächen Ihres Angesichts! Gewiß sind Ihre besten Wünsche stets gekrönt, Sie gar nie, oder doch nur gar selten in Ihren Erwartungen getäuscht worden? Nun, sagte ich etwas stutzig über die angemuthete Vertraulichkeit; genau besehn, habe ich mich nicht selten geirrt und getäuscht, wie die meisten. Also auch Ihro Gnaden? rief er; allein, setzte er hinzu, welche Philosophie erheischt es, nach kränkenden Erfahrungen die Harmonie des Weltballs noch so genießen zu können, wie der Blick Ihrer sanften Augen, wie Dero freye edle Stirn mir's darlegt.

So bald, dachte ich bey mir und konnte mich des Lächelns nicht enthalten, kommt man doch wohl mit meinem Charakter nicht so gänzlich auf das Reine. Indeß überblickte ich mir den andringlichen Mann von der Seite und ein wenig prüfender, als mir früher der Mühe werth geschienen. Seine Gestalt war gewöhnlich, sein Aufzug wie's zu Fuße Reisende in Gebrauch haben; doch sein Profil — er zeigte mir wenig mehr — gewiß höchst sonderbar. Die Stirne geräumig und voller Einschnitte und Ausbiegungen; die Brauen dunkel und buschig; die Augen tiefliegend, nicht sonderlich groß, übrigens ganz scharfblickend und ein wenig schelmisch, wie nicht weniger der bestimmt ausgezeichnete Mund. Eins zum Anderen genommen, hatte ich denn unstreitig einen Vagabund vor mir, eine Gattung, welche, so anziehend sie ist, doch stets auf ersten Blick einiges Mißtrauen einflößet. Ich erwartete, daß er nunmehr mich nach der Uhr fragen, oder andere Grundtöne der Gaunerhandwerkes anschlagen werde; sah mich daher bereits

nach einem Rückhalte um; als er, zu meiner Beruhigung, anhub, mir von sich selbst zu erzählen, was unter allen Umständen immer des Anhörens werth ist.

Betrüben würde es mich, sagte er, wenn ich denken müßte, es habe meine vorgreifliche Besitznahme dieser unvergleichbaren Ruhestelle Ihnen vielleicht einigen Anstoß gegeben. Allein zur Entschuldigung gereiche mir der Umstand, daß ich heute bereits fünf lange deutsche Meilen ohne abzusetzen, noch auszuruhen, durchmessen und mit dem Rücken mir angesehen habe, welcher Ausdruck überhaupt nur figürlich zu nehmen ist. Endlich mußte ich doch einmal Anstalt machen, den Ort zu verlassen, wo's im Verlaufe der letzten Monde mir oftmals recht gut erging. Denn schon seit einigen Wochen bedünkte es mich, daß auch dort der alte Lärmen wieder anheben wolle. Es blickte nicht selten die Frau Gastgeberin mit Augen mich an, mit Augen, wie mir's ganz wider die Natur ist, angesehn zu werden. Sie verstehen mich wohl, denke ich, was es heißt, wenn man von einem Zimmer in's andere gewiesen, auch der Wein immer schlechter wird; und noch dazu ein scheeler Blick auf jeden Bissen Brodt über das angewiesene Maß, der Winke nicht zu gedenken und der Bemerkungen über die lieben Gewohnheiten, welche man im Laufe des Lebens sich verschwistert hat. Auch zeigte sich der Pfarrer seit einiger Zeit weniger vertraulich und nicht allein zurückhaltend, sondern auch scharf und abweisend. Sonderbar, nachdem man von Anbeginn mich so besonders ausgezeichnet hatte, wie's mir immer zu geschehen pflegt.

Das war mir ein Hätscheln und Kirren von Anbe-

ginn! Männchen, sagte die Frau Gastwirthin, das ist unser Mann. Rickchen wird bei ihm das Klavier spielen lernen und Hännschen hat schon solch' ein ernstes Wesen, daß ich nicht anders denken kann, als daß er in sich den Ruf zum geistlichen Stande fühlt, also studiren muß, wozu nunmehr Anstalt zu treffen ist. Ja, sagte der Wirth, es soll mir selbst recht lieb seyn, wenn Jemand im Hause ist, der die Welt gesehen hat und Politik kennt. Denn hier verstehet sich Niemand auf die Staatspolitessen, den Pfarrer nicht ausgenommen, so gelehrt er in Kirchensachen auch seyn mag. Der Pfarrer aber: zugeschlagen, liebe Leute! Solch ein Glück kommt nur ein Mal im Jahre. Ey, und abgesehn von Ihrem eigenen Vortheil, den ich vornehmlich in's Auge fasse, so ist es auch wünschenswerth, daß unser leider so kleiner Kreis in etwas sich erweitere. Nun werde ich doch Jemand haben, mit ihm bisweilen von gelehrten Dingen zu reden. Man stirbt, wenn nicht gelegentlich neues Oel in die Lampe gegossen wird, am Ende den höheren Dingen doch gänzlich ab. — Und so war ich Magister vorn, und Magister hinten, und Magister von allen Seiten und Ecken. Pst Herr Magister, rief mich die Trödlerin, wann ich ihr vorbeyging, ist wohl an dem Buche etwas? Lassen Sie sehen, sagte ich, ein gutes Buch, doch fehlen ihm drey Bände. Wenn's weiter nichts ist, sagte sie, so ist mir schon damit geholfen; und, sagte sie, welch' ein grundgelehrter Mann! alle Sprachen lieset er, ja wenn mein seliger Mann noch lebte, so könnten wir dem Handel nunmehr einen ganz neuen Schwung geben. Dann rief mich der Nachbar,

ihm die schwürigen Fälle in der Zeitung zu erklären; nicht zu gedenken, daß ich Sonntags statt des lahmen Cantors die Orgel schlagen mußte. Wie nun gar der Knabe des Gastwirths die fünf Declinationen erlernet hatte, war im Orte des Preisens kein Ende; bis mein Unglücksstern aus der großen Stadt, wo es mir vordem so gut erging, den nichtswürdigen Patron, den Barbier und Chirurgen herbeyführte; denn dieser Kerl war in Ruf gekommen, daher aus der Ferne herbeygezogen worden, um den unheilbaren Schaden des alten Barons zu besichtigen und nach so vielen Anderen ebenfalls das Gutachten abzugeben, daß er nunmehr bald sterben müsse, worauf die hungrigen Erben vornehmlich gespannt waren.

Dieser ganz abscheuliche Mensch, welcher bereits so viele gute Seelen durch sein heilloses Geschwätz in den Abgrund des Elendes gestürzt hat, kam also auf der Reise zu jenem kranken Baron durch unser Städtchen. Hätte ich's ahnden können, ich würde mich versteckt haben; allein er trat gerade in das Haus, als ich mit meinem Zögling auf die Vogelwiese hinausgehn wollte, bey welcher Gelegenheit er mich recht heimtückisch grüßte, und mich umarmte, gleichsam als einen alten Freund, da's mir doch niemals beygefallen war, mit ihm mich abzugeben. Hingegen benutzte er meine Abwesenheit, als ich nun harmlos den angetretenen Spaziergang fortsetzte, um auf das schamloseste von mir Wahres und Falsches dem Wirthe, der Wirthin, dem Pastor und selbst dem lahmen Cantor zu erzählen, welcher letzte aus Neugierde ebenfalls herbeygehinket war.

Wie kommen Sie zu der Persönlichkeit? sagte er, wie mir's die Wirthin nachher aus Vertraulichkeit Alles wiedergesagt hat. Eine Persönlichkeit? fragte der Wirth; ja wohl, sagte der Barbier, eine ausgemachte Persönlichkeit. Das ist schrecklich, sprach darauf die Wirthin, sagte sie mir, das hätte ich niemals von ihm gedacht. Aber so geht es, sprach sie, sagte sie mir; man muß keinen Menschen kennen, ehe man mit ihm einen Scheffel Salz gegessen hat und nicht eher ihm trauen, als bis man ihn kennt. Ich dachte es mir stets, sprach sie, sagte sie mir, daß es doch verwegen sey, dem Menschen unsere einzige Stütze in die Hände zu überliefern, wie Abraham seinen Isaak. Da haben wir's nun. Aber hören wir doch, sprach der Pfarrer, sagte sie mir, was der Herr Medicus Weiteres zu melden haben. Vieles, meine Gönner, sprach der verruchte Barbier, eine Classe von Leuten, die schon im hohen Alterthume verrufen war; denken Sie nur, daß er unsere Hauptstadt aus starken Beweggründen hat verlassen müssen. Aus starken? fragte der Pfarrer, sagte sie mir. Aus den stärksten, sprach der Barbier, sagte sie mir. Der Mensch ist ein Fanatiker und wie alle Schwärmer dieser Art auch ein Atheist. Ein Atheist, seufzte der Pfarrer, sagte sie mir. Ja, sprach er, sagte sie mir, ein Atheist, wie sich's deutlich gezeigt hat. Denn unangesehn, daß er nur selten die Kirche besuchte, machte er bey Todes- und Hochzeitsfällen verschiedentlich weitläuftige Carmina, ohne solche, vor deren Publication durch den Abdruck, der censura eines wohllöblichen Consistorii gebührend vorzulegen; welches Handwerk, auf erhobene Beschwerde, ihm

sonach gelegt worden ist. Als darauf der Pfarrer, sagte sie mir, nach dem Inhalt näher sich erkundigen wollen, habe, sagte sie mir, der Barbier mit Abscheu nur gerufen: neue Lehren! Heidenthum! Abgötterey mit den Musen und anderweitigen ganz eingebildeten Wesen; bloße Ecstase; gar kein ächter Kern, kein Verstand, kein gesunder, rechtfertiger Gedanke! — Was bedarf es anderer Beweise, sagte er zuletzt; verachtete er nicht die Aerzte und bediente sich, wann er den Schnupfen hatte, nicht oftmals der einfältigsten Hausmittel?

Bey diesen Worten, gestand mir die Wirthin, habe sie eines leichten Erröthens sich kaum enthalten, auch der Befürchtung nicht erwehren können, daß von dem Gemeldeten Einiges wohl nicht aus der reinsten Quelle fließe. Doch habe es auf sie einigen Eindruck gemacht, als sie im Verlaufe des Gesprächs ihn berichten gehört, daß man in der Hauptstadt zuletzt mit Fingern auf mich hingedeutet, wo und wann ich publice mich habe blikken lassen. Denn irgendwo müsse die Sache doch ihre Bewandtniß haben, wenn es den Leuten geschehe, bey dem Menschenvolke unverhofft ganz und gar in Verachtung zu kommen.

Hiemit aber hatte es folgende Bewandtniß. Des lieben Brodtes willen übernahm ich einige Monde, bevor ich die Hauptstadt verließ, die Collaboratur an der zweyten Gymnasialschule, welche seit einem Menschenleben durch Vernachlässigung in bemerkliche Decadenz verfallen war. Bey nachgelassener Schuldisciplina ereignet es sich wohl, daß es den Lehrern so übel ergeht, als es mich selbst betroffen hat. Denn nicht allein ward ich

verschiedentlich von den Lotterbuben der unteren Classen zum Nachtheil meiner Bekleidung mit faulen Aepfeln beworfen. Vielmehr geschah es mir, Abends vor meiner Entfernung aus dem Orte, daß ich von den Primanern und Primipilaren jeglicher Ruchlosigkeit in einem dunklen Gäßchen vorsätzlich umgerannt und in den tiefsten Koth gestürzet wurde. Ja, ihr noch ungesättigter Uebermuth ging am folgenden Tage noch weiter. Denn sie hefteten, mir unbemerkt, auf den schwarzen Rock, den ich damals zu tragen pflegte, ein Blättchen Papier, auf welchem in großen Buchstaben geschrieben stand: Du armer Sünder! — Nun mußte dieser Umstand gerade an dem Tage eintreten, als ich, um meiner poetischen Ausflüchte willen vor das hohe Consistorium geladen, dahin mich zu verfügen im Begriffe stand. Denken Sie daher mein Entsetzen, als von allen Seiten der Ruf, armer Sünder! mir entgegenschallte. Mußte ich nicht ihn für eine Vorbedeutung meiner Verurtheilung halten, welche in der That erfolgte, obwohl mir, des Unvermögens willen, die Kosten gnädig erlassen wurden. Mein Verbrechen, ward mir eröffnet, bestehe vornehmlich darin, daß ich ein Gesetz umgangen habe, welches in Censursachen zwar längst nicht mehr in Kraft, doch bis jetzt nicht ausdrücklich aufgehoben sey, daher beliebig als noch würksam könne aufgefaßt werden. Ueberhaupt, sagte mir der Präsident in einer Anwandlung christlicher Menschenliebe, habe ich gefehlt, mir nicht beyzeiten unter den Mächtigen Freunde und Stützen zu erwerben. Diesen müsse man sich stets entweder beliebt und angenehm, oder behülflich und nützlich erweisen. Nunmehr aber sey's vorbey mit mir; ich habe

nuneinmal allen Credit eingebüßt; auch werde man mich in Zukunft um so unerbittlicher verfolgen, als man bereits die Süßigkeit gekostet habe, mir gefahrlos schaden zu können. Man müsse, sagte er ein wenig leiser, vor der ersten ganz rücksichtlosen Verurtheilung mit größtem Fleiße sich behüten. Denn es hecke ein strenger Ausspruch, gleich den Mäusen, im Umsehn zehen andere. Daher, sagte er, rathe er mir in bester Meinung, mich schleunigst aus Stadt und Land zu entfernen und in einer anderen Weltgegend das Glücke zu suchen, welches er mir herzlich wünsche.

Mit Wehmuth dankte ich; denn ich verließ nicht ohne schmerzliche Empfindungen die Stadt, wo man von Anbeginn mit so großer Auszeichnung mich aufgenommen. Freylich hatte auch dort mein Glücke zeitig den Krebsgang eingeschlagen. Denn jene Collaboratur war nur ein Nothbehelf; obwohl es in diesem Posten während einiger Monathe mir noch ganz erträglich ging, so lange, als ich der Jugend neu, daher auch bey den Eltern der Knaben noch ziemlich beliebt war. So gab es anfangs manche extraordinaria; Privatstunden, welche einige Groschen abwarfen; auch eine Art von ambulantem Freytische bey den honoratioribus dieser Stadtgegend, welcher indeß zu früh ein Ende nahm. Obwohl es zuerst mich einige Mühe kostete, das harte Rindfleisch, den mageren Stockfisch und ähnliche plebeja herabzuwürgen; denn ich hatte in meinen früheren Verhältnissen mich ein wenig verwöhnt.

Nicht zu bezweifeln, daß in dem Hause des großen Kaufmanns in der Hauptstraße, meines damaligen Herrn

Principals, der feineren Sinnlichkeit mit besserem Erfolge gefröhnt wurde. Da war das tägliche Essen viel besser, als die Hochzeitsmahlzeiten in den Häusern der kleinen Bürger. Auch hatte darin Alles einen gewissen seifenartigen Reinlichkeitsgeruch, welcher höchst wohlthätig auf meine Nerven einwürkte. Allein auf der anderen Seite gab es viel Plage mit der studirenden Jugend, zumal da solche von der Frau Principalissa mehr, als zu hoffen stand, in ihrer sündlichen Faulheit bekräftiget wurde. Der älteste Knabe hatte feine Gaben, welche indeß nicht eben zu Nutz und Frommen ausschlugen, indem sie beyweitem mehr auf unartige und bedenkliche Schelmereyen, als auf Erlernung der Wissenschaften verwendet wurden. Und hätte nun auch dieses mit einiger Geduld sich ertragen lassen, so konnte ich doch dem Anblicke der Kammerjungfrau auf keine Weise ausweichen, deren Augen zwar dunkel und feurig, allein mir nuneinmal ganz mißfällig waren. Als darauf mein Herr Principal unter nichtigen Vorwänden, welche die Ehrbarkeit mir zu verschweigen gebietet, höchst eigenmächtig darauf bestehen wollen, daß ich Besagte mir zur Gattin nehme, dieses aber mit dem Zartgefühle, in welchem ich erzogen bin, mir ganz unverträglich zu seyn schien: so nahm ich den bekannten Ausweg, aus dem großen Hause mich zu entfernen und die Dürftigkeit einem erniedrigenden Wohlstande vorzuziehn.

Allein nun werden Sie zu erfahren wünschen, welches Loos mir gefallen, ehe ich in besagtes Haus gelangte, und welche Unfälle mich veranlaßt haben, in diese Dienstbarkeit zu treten; denn es wird die Stellung eines

Hauslehrers für nichts Anderes, noch Besseres auszugeben seyn. Es hatte damit folgende Bewandtniß. Die große Buchhandlung daselbst hatte gegen Ablauf unserer Verbindung meine Thätigkeit beynahe gänzlich auf die Mitbearbeitung einer viel gelesenen Zeitschrift beschränkt, in welcher ich die anonymen Artikel und sogenannten Lückenbüsser anfertigte, wenn entweder versprochene Stücke nicht zur rechten Zeit angelangt, oder auch die Herausgeber viel zu beschäftigt waren, zur Auswahl die Vorräthe durchzusehn. Nun ereignete es sich, daß in jener Zeit ein ganz abscheuliches, nein, sage ich ein völlig infames Pasquill auf standesmäßige und namhafte Personen in mein Journal, doch ganz ohne mein Vor-, Mit-, oder Nachwissen eingerückt wurde. Nein so was Giftiges ist mir auch nun und nimmermehr vorgekommen. Obwohl nun Stadt und Land, des Salzes wegen, daran sich erfreuten, so sprach doch Jedermann davon im Tone des tiefsten Unwillens; unangesehen, daß in der Folge daraus recht viel Unangenehmes entstanden ist. Zuerst erhielt die Censur einen derben Verweis, welche die Ohrfeige weitergab, an die Buchhandlung. Dann erfolgte eine polizeylich-gerichtliche Untersuchung. Mich ging die Sache eigentlich nichts an; ich war nicht der Herausgeber und sah dem Handel daher mit großer Gemüthsruhe von weitem zu. Allein nun sollte der Schriftsteller angegeben werden. Den rechten durfte man nicht verrathen; er war zu mächtig. Wer mußte, wer sollte den Artikel nun gemacht haben? rathen Sie? Wer anders, als der Anfertiger der anonymen Lückenbüsser; denn der Aufsatz war ja anonym. Das wurde so klar, so

deutlich dargelegt, daß ich es wohl selbst geglaubt hätte, wäre mir das Gegentheil nicht vollkommen erinnerlich gewesen. Die Buchhandlung bezahlte nun wohl die Geldbuße; denn von der Seite hat man keinerzeit mir das Unmögliche zumuthen wollen. Allein die Gefängnißstrafe mußte ich in Person abhalten, und nach diesem Aufsehn wohl noch gar mein Glücke preisen, als ich in dem reichen Kaufmannshause die fette Stelle erhielt.

Bevor ich aber den leidigen Journaldienst übernommen, war ich unter ganz anderen Auspicien mit der Buchhandlung in Verbindung getreten. Denn um Einiges früher hatte ich ein gar heiteres Buch geschrieben, doch aus Bescheidenheit nur den Anfangsbuchstab meines Namens daraufgesetzt, den die feinsinnige Lesewelt so klug und günstig deutete, daß mein liebes kleines Buch für eine Nebenstunde des beliebtesten aller Schriftsteller gehalten und als solche mit gebührendem Preise aufgenommen wurde. Wie man das Dingelchen lobte! wie seine Schönheiten zergliederte, seine schamhaftesten Seiten aufdeckte! Es war doch eine große Zeit! Bald von schönen Lippen, bald von schmutzigem Fetzenpapier erscholl und erknitterte mir die ernste Würdigung mit dem enthusiastischen Beyfall um die Wette. Endlich glaubte ich die Maske abziehn, dem Publico mich zeigen zu dürfen. Man war nicht wenig erstaunt; doch zu höflich, sein Wort geradehin zurückzunehmen. In diesen Flitterwochen meines Ruhmesstandes warf die große Buchhandlung auf mich ein huldvolles Auge. Großes Talent, schrieb man; genialischer Anflug, Zauber der Sprache, Feinheit der Kunst, und so mehr. Alles wolle man

drucken, mich monopolisiren. Was ich fodere, schrieb man, Alles sey im voraus gewährt. Nur kommen und kommen, mündlich mehr, wie besonders das Nähere, und Genauere, und Festere. Wie fühlte ich in jenen seligen Tagen mich selbst so ganz und doch gleichsam mich über mich selbst hinaus gehoben! Eine Welt von Gestaltung, Sinn und Gedanke umflirrte mich; ich schlief nicht, ich aß nicht, ich wachte nicht. Allein wie bald schwand dieser süße Morgentraum dahin! Bedingungen, welche das schon Bedingte näher bedingten; Ausreden und Ausflüchte; armselige à conto Zahlungen; hinausgeschobene Termine; Klagen über schlimme Zeitverhältnisse; machten den Eingang zu der verspäteten, doch zuletzt unumwunden ausgesprochenen Erklärung, daß ich wohl thun werde, wiederum in das Gebiet der Anonymität zurückzutreten. Ach! wüßten jene Beherrscher der Pressen, Verschwender des Papiers, Triebräder und Wasserleitungen des Geistes, ach! ahndeten sie doch, welche Kräfte sie vernichten, indem sie wähnen, klug den Augenblick zu benutzen, umsichtig dem jungen Genius die Flügel zu stutzen, im Käfig ihn festzuhalten, auf das möglichwohlfeilste seine Kräfte ganz auszunutzen! — Wie manches gute Buch bleibt halbvollendet liegen, wie manches ganz ungeschrieben, weil der berechnende und dennoch so oft sich weit verrechnende Verleger von Anbeginn darauf ausgegangen ist, dem Künstler die etwa zu hohe Meinung von seinem Talent ein wenig zu beschneiden, damit er die Arbeit nicht zu hoch anschlage, zu viel dabey gewinnen wolle. Wie manches andere kommt am Ende doch auf den Markt, allein zugerichtet,

gleich dem Adler, wann das Traufbad eines Wolkenbruches in luftiger Höhe zufällig ihn erreicht und, durchnäßt und seiner besten Schwungkraft beraubt, in die Tiefe ihn zurückgeworfen hat. — Welche Begeisterung könnte bestehen vor dem Achselzucken und Kopfschütteln des Zweiflers! Ist nicht an dem Zweifel stets etwas Wahres? — Können wir ohne Lüge und Selbstverblendung der lächerlichen und kleinlichen Bedingungen unseres Daseyns vergessen, wie sich's gehört, wann es gilt, das Außerordentliche im Rausch und Schwunge der Begeisterung aus unserer Seele schwindlig unergründlichem Abgrunde hervorzuzaubern? — Was verkauft sich denn zuletzt? doch nur das energische, muthvolle, ergreifende, rasche und heitere Werk? denn schleppende, lahme, verkümmerte Producte können nur etwa in der Form von Elementarwerken und Kinderschriften häufig oder massenweis abgesetzt werden, was bekanntlich das höchste Ziel alles Verlages ist.

Drittes Capitel.

Der Vagabund wird in der Wirthschaft des Auctors zum Hofemeister und Großknechte angenommen.

Während dieser Reden hatte ich die Person meines Nachbarn häufig mir angesehen, daher auch gründlicher kennen gelernt. Mit Befriedigung schloß ich aus der guten Erhaltung seiner Leibwäsche, daß er der Reinlichkeit nicht völlig so abgeneigt seyn dürfe, als die äußere Bekleidung mir früher anzukündigen schien. Da nun zudem die Standrede am Ausgange seiner Geschichte mehr Bildung verrieth und auf eine höhere Bestimmung schließen ließ, als deren Anfang; so bedachte ich mich eben nicht lange, nachdem ich erfahren, daß er für die Nacht im Freyen zu verweilen denke, ihm statt dieses freylich poetischen, doch kühlen Lagers in meiner Wohnung ein prosaisches gutes Bette und sogar ein Nachtessen anzutragen.

Mein Vorschlag ward günstig aufgenommen; denn sobald der Fremdling dessen Belang gehörig ermessen hatte, erhob er sich mit freudig glänzenden Augen vom Sitze, um mir unter häufigen Verbeugungen seinen Dank abzustatten. Ich rieth ihm darauf, den Schnappsack aufzuheben und mir in meine Behausung nachzufolgen, wo ich befahl, an meiner schon angerichteten Tafel ein zweytes Gedecke aufzulegen.

Nachdem der Reisende seine ernstliche Eßlust gestillt, auch

auch so viel Wein getrunken hatte, als mit guter Sitte etwa noch auszugleichen war — denn sichtlich bemühte er sich, mir in dem Lichte eines wohlerzogenen Mannes zu erscheinen — begann er, nach einem schnellen Ueberblicke des Zimmers, worin wir weilten, von neuem und in demselben Flusse fortzureden. Dieses Gemach, sagte er, hat ein schönes Verhältniß; es waltet in dessen Einrichtung ein feiner, ein edler Geschmack. Hier ist kein Prunk, allein Aufwand für das Aechte und Gediegene. Die Sessel weit, fest, stattlich. Die grüne gewässerte Wollentapete mit dem bescheidenen kleinen Goldstabe drumher; der große Spiegel; jene auf den Boden hinabgehende, die Fenster ganz verdeckende Vorhänge von demselben Stoffe mit der Tapete; die Paar guten Bilder an den Wänden; auch das feine Tischtuch, sagte er, indem er es mit den Fingern befühlte, das Alles erinnert mich an frühere behagliche Verhältnisse, die nun schon weit zurückgewichen sind.

Ehe ich mich auf das leidige Bücherschreiben verlegte, wozu mich die Noth zwang, befand ich mich, sagte er, in einer recht guten Lage. Allein das nahm ein Ende, nachdem meine liebe Braut mir das Wort aufgekündigt hatte, worauf ich denn wohl suchen mußte, mir selbst zu helfen und zuletzt jenes gepriesene Buch anfertigte, von welchem ich bereits gemeldet habe.

Ach, wenn Sie nur den Lärmen gehört, die Unruhe mit angesehn hätten? Nein, es war schon der Mühe werth deßhalb am Orte zu seyn; und ich selbst hätte Viel darum gegeben, es ansehn zu können, ohne doch in dem verdrüßlichen Handel die Hauptrolle zu spielen.

Bis auf den letzten Tag ging Alles in schönster Ordnung. Nur hatte mein Schwiegerpapa bis dahin sich nicht entscheiden können, in welchem Fache ich Gradus nehmen und practiziren solle; denn ich hatte in allen Facultäten mit Fleiß studirt, auch mir dabey Zeit genommen. Von Haus aus, sagte mein Vormund, habe ich Vermögen; und der Schwiegerpapa war grausam reich. Also war es nur der Form und der künftigen Titel willen, daß ich mich der saueren Mühe des Examinirens und Disputirens unterziehen sollte. Nun aber hatte sich bereits das Gerede erhoben, daß mein Vermögen theils schon von mir verzehrt, theils auch durch schlechte Verwaltung gänzlich aufgerieben sey, wie's nach der Hand sich bestätigte. Auch würde mein Schwiegerpapa dazu wohl noch das eine Auge zugedrückt haben, weil er sich versprach, daß ich zu großen Wissenschaften und Ehren geboren sey; wenn nicht hämische Leute eben damals verbreitet hätten, daß ich kein einziges Ding recht gründlich verstehe, was ihm zuletzt doch zu Ohren gekommen war. Alles aber möchte die große Liebe meiner Braut noch in's Geleise zurückgeführt haben, wenn diese nicht aus Laune, oder durch andere mir unbekannte Zufälligkeiten zur Unzeit ganz erkaltet wäre. Nun würde ich's unter diesen traurigen Umständen immer noch als eine Gunst des Schicksals aufgenommen haben, wenn meine Braut mich etwa durch ein höfliches Briefchen hätte ihrer Sinnesänderung versichern wollen. Aber gerade am Verlobungsabend und in Gegenwart so vieler ansehnlicher Personen in meinem schönen Bräutigamsaufzuge mich herankommen zu lassen, damit vor allen Leu-

ten die Mademoiselle mir den Rücken zuwenden könne, wie es geschehn; das war doch wahrlich zu hart! — Unangesehn, daß mir der Papa mit rauhem Tone in's Antlitz blies: Herr, Sie geben sich für einen reichen Mann und sind nur ein Habenichts, ein Bettler! Und der Oheim: Herr, Sie wollen mehr Wissenschaften besitzen, als der Teufel selbst, und sind nur ein unwissender Esel! Und die Tante: Sie wollen für einen hübschen Mann gelten und tragen ausgestopfte Waden! welches Letzte, beyläufig bemerkt, ganz erlogen war. Hinaus! rief der Papa; hinaus! hinaus! die übrigen; worauf ich, nicht ohne dienstfertige Behülflichkeit der Anwesenden, ganz betäubt meinen Abzug nahm.

Wie konnte nur der Abschied der Aufnahme so ungleich seyn! Ich hielt mir jenerzeit, als ich nach siebenjährigem Studio an den Ort kam, wo die Braut war, einen Bedienten und zwey Reitpferde; sprach das Lateinische noch ganz fertig; und hatte von allen Wissenschaften einen sehr angenehmen Anstrich. Am zweyten Tage war ich bereits der beliebte und gefeyerte Gastfreund meines Schwiegervaters; am dritten schon Bräutigam. Denn, wie Cäsar, kam ich um zu sehn, sah ich um zu siegen. Drey Monathe lang den guten Tisch, den höflichen Umgang, die feine Einrichtung, mit allen Entzückungen der gekrönten Liebe! Auch Sie, mein edler Gönner, werden einmal geliebt haben und mit mir fühlen, was es heisse, zu sagen: fuimus Troes!

Nun endlich von meinen Studienjahren. Wenn Sie erwägen, daß ich nach dem ersten, in welchem mein Herr Vater das Zeitliche gesegnete, unter allen Beflissenen das

meiste Geld daraufgehn ließ, den Gelehrten und Weltweisen der Academia, dem einen nach dem anderen, ein halbes Jahrlang recht sinnig zuhörte, so werden Sie ermessen können, wie man vor Anderen mich geehrt habe, bis auf den Zeitpunct, als ich vom academischen Senat wegen angeblicher Theilnahme an sehr verwickelten Händeln öffentlich vernommen wurde. Diese fatale Geschichte verjagte mich von der Universität, wo ich gern noch länger am Busen der Musen würde fortgeträumt haben. Doch sollte es nicht seyn; denn es trieb mich mein Schicksal in die carrière des Reichthumes, mit welcher es ebenfalls ein Ende nahm, wie mit dem Künstlerruhme und der Gevatterschaft und zuletzt mit der gemüthlichen Hauslehrerstelle, wodurch indeß mir das Glück zu Theil ward, den edelsten, weisesten aller Männer persönlich zu verehren und — anzubeten, sagte er, indem er vor mir auf die Kniee zu fallen einige Neigung bezeigte, von welcher anstößigen Handlung es mir jedoch gelang, ihn abzuhalten. Ohnehin schien auf den raschen Gang der reichlich genossene Wein ganz übermächtig auf ihn einzuwürken, weßhalb ich ungesäumt ihn auf sein Zimmer geleiten ließ.

Am folgenden Spätmorgen sah ich von meinem Fenster aus den befremdlichen Gast auf dem Hofe herumspazieren, mit dem Gesinde sich unterhalten, die Gebäude, das liebe Vieh und die Geräthe des Feldbau's recht gründlich untersuchen; ganz als wenn diese Dinge bereits seiner Aufsicht wären untergeben worden. Wie Solches von den todten Dingen aufgenommen wurde, ist freylich nicht mit Sicherheit auszumachen; doch be-

merkte ich an der Haltung und dem Betragen des Gesindes, daß seine Zuversicht demselben einige Achtung einflöße; wie denn auch sogar die Ackerpferde im Abfahren ihm ungewisse und prüfende Seitenblicke zuwarfen. Was gilt's, dachte ich, der Mensch setzt sich am Ende noch in deinem Hauswesen fest, indem er ein Außenwerk nach dem Andern durch Ueberraschung einnimmt.

Ich ließ ihn heraufholen. In meiner Gegenwart zeigte er nun freylich schon ungleich mehr Submission und Ergebenheit. Vielleicht fürchtete er, daß ich ihn nunmehr entlassen werde. Indeß wünschte ich vorher in's Klare zu bringen, wodurch der Ehrenmann in seinen Lebensverhältnissen bisher mit so wenigem Glücke sich behauptet habe.

Allein, mein Lieber, redete ich zu ihm, wie nur konnten Ihre Lebensschicksale immer wieder zu einem betrübten Ende führen? — Ich will die Resignation, mit welcher Sie jedesmal in die Umstände sich gefügt haben, nicht gerade mißbilligen. Wer in das Unabwendbare geduldig sich fügt, sammelt für die Zukunft eine Kraft, welche der Ungeduldige in zweckloser Leidenschaft verzehret und aufreibt. Indeß will es mich bedünken, daß Sie den hereinbrechenden Stürmen, welchen Sie unter allen Umständen nachzugeben gewohnt sind, doch bisweilen einigen Widerstand hätten entgegenstellen sollen. Sie werden Recht haben, sagte er darauf; obwohl die mannichfaltigen Schicksale, welche bis dahin mich betroffen haben, jedesmal so überraschend schnell auf mich eingebrochen sind, daß mir's an Zeit gefehlt hat,

mich auf die Vertheidigung, wenn sie möglich war, gehörig vorzubereiten.

Sie haben, sprach ich mit freundlichem Ernst, wie's mir scheint, alle Erlebnisse und Erfahrungen sogleich in den Wind geschlagen, versäumt, daraus Lebensregeln abzuziehn, welche Ihnen gedient haben würden, künftiges Unheil vorauszusehn und ihm zeitig vorzubeugen. Ach, erwiederte er, wie sollte ich im Glücke Zeit gefunden haben, an's Unglück zu denken! Würde Solches mir nicht den gegenwärtigen Freudenrausch nur vergället und verbittert haben? Unangesehn, daß man doch nicht so leicht von dem Vergangenen auf das Künftige schließen kann, welches stets anders ausschlägt, als man erwartet. Lirum, larum, sagte ich; man siehet wohl, daß Sie in meinem Fache nie gearbeitet haben, sonst würden Sie Ihr nahe bevorstehendes Lebensschicksal jedesmal an Ihren fünf Fingern haben abzählen können, wie's mir nicht selten geglückt ist.

Er sah bescheiden zu Boden und knitterte mit seinen langen und vertrockneten Fingern; weßhalb ich, nach einigem Nachsinnen, von neuem anhub, wie folgt.

Erfahren Sie denn, woher das mannichfaltige Elend Ihres bisherigen Lebens entsprungen ist. Beym ersten Auftritt jeder einzelnen Comödie gab eine gewisse Zuversicht, oder freysinnige Unbefangenheit Ihnen häufig ein ganz hübsches Uebergewicht. Dieser Vortheil ist indeß nur alsdann auch ein wahrer und nachhaltiger Vortheil, wann es der Creatur nicht an Mitteln gebricht, darin sich zu behaupten. Durch zweyerley behauptet man sich bey den Menschen in wünschenswerther Hoch-

achtung: durch Werth, und durch Entschiedenheit. — Verspricht man bey erster Bekanntschaft mehr, als man hindurchzuführen, oder zu leisten vermag; so ist es unvermeidlich, in der Schätzung noch weit unter seinen eigentlichen Werth herabzusinken. Verräth man nun gar auch den Menschen, welche stets neben den guten, auch ihre bösartige Seite haben, daß man schwach, nicht wehrbar, nicht gerüstet sey, denkbare Angriffe schmerzhaft abzuwenden: so wird man im Umsehn von ihnen zertreten.

Nun haben Sie offenbar zu viel geplappert, hiedurch theils Ihre Blößen unzeitig herausgekehrt, theils auch den Leuten zuletzt Langeweile gemacht; ich habe es Ihrem ganzen Gehaben sehr bald abgesehn. Ferner zeigt Ihre wahrhafte Lebensgeschichte unbestreitbar, daß Sie aus Indolenz, oder aus Gutmüthigkeit, oder auch aus Gesundheit und Temperament, die Schläge des Mißgeschickes, oder besser, die Tücke und Bosheit der Menschen, nicht eher gefühlt, bemerkt und wahrgenommen haben, als bis solche, wie Hammer auf Amboß auf Sie darniederbrachen. Ungereizt, ich gebe es zu, muß ein edler Mann nicht, gleich den gottlosen Furien, mit Schlangen und Feuerbränden um sich herwerfen. Doch Schild und Speer soll er zeigen, verrathen, daß er auf Schutz und Trutz gerüstet sey, damit die Guten auf ihn vertrauen, die Bösen ihn scheuen. Daran, nicht wahr, haben Sie nicht einmal im Traume gedacht?

Ach, sprach er mit Wehmuth, wäre ein solches Licht, ein solcher Freund mir doch schon in meinen ersten Jahren zu Theil geworden! Ja, ja, es fällt mir von den

Augen, Schupp' auf Schuppe; von Allem, was mir geschehen, habe ich mehr, als die Hälfte selbst verschuldet, durch meine Thorheit selbst herbeygeführt. Doch was nun? fragte ich ihn nicht ohne ein genügliches Selbstgefühl. Was denken Sie nunmehr anzufangen? Was ich wünsche, wenn's ausführbar ist, wohl weiß ich's. Was denn? fragte ich. Beatus ille! rief er mit Entzücken; den Varro, den Cato, den Virgil in's Werk richten, in Ausführung bringen. Mein Vater war ein reicher Gutspachter. Ehe es die Mutter von ihm erlangte, mich studiren zu lassen, wußte ich bereits, zwar nicht den guten Samen vom bösen zu unterscheiden, doch wie man den Pflug zu stellen, wie man zu ackern habe. Als ich nun am heutigen Morgen die Pferde hinausführen sah, folgte ich dem Gesinde zur Arbeit, versuchte ich auf dem Acker, ob ich die alten Künste noch im Gedächtniß behalten. Frisch wehte der Wind über das Blachfeld; die Morgennebel sanken; allmählich stieg die Sonne, netzte erleichternder Schweiß mir die Stirn. Da erfüllte mich das süße Gefühl, die einzige Arbeit vollbracht zu haben, von welcher es heissen kann, daß sie Allen nützt und Niemand in Schaden bringt.

Und wo hinaus mit dem Allen? unterbrach ich den fast rhythmischen Strom seiner Rede? Wohinaus? sprach er; wohinein? wollen Sie sagen. In den Dienst will ich, in Ihren Dienst, Gütiger, Trefflichster; denn ich habe so eben erkundet, welchergestalt Dero bisheriger Großknecht in dieser Nacht aus triftigen Gründen entlaufen ist und das Weite gesucht hat. Entlaufen? rief ich entrüstet; und diese wichtige Nachricht erfahre ich

aus Ihrem Munde zuerst? Was sich natürlich erklärt, sprach er; denn man fürchtete Ihre Entrüstung und deren Einfluß auf eine uns Allen so theure Gesundheit. Und Sie, sprach ich, wollen, und könnten dessen Platz ausfüllen? seiner Arbeit sich unterziehen? Sie, der Sie noch gestern an meiner Tafel gespeiset haben. Weßhalb denn nicht, sagte er, da ich doch schon am heutigen Morgen mit dem Gesinde genußreich gefrühstückt und dessen Arbeit erfolgreich getheilt habe. — Nun, sagte ich verwundert, das muß ich sagen; beym Beginnen fehlt es Ihnen nicht an Eifer und raschem Entschlusse; versuchen wir nun erst, ob das Feuer nicht etwa vor der Zeit erkalte. Ein guter Arbeiter sucht mit seinen Kräften Haus zu halten, damit er nicht einbreche, ehe das Tagewerk noch vollendet ist. Vorläufig will ich's mir gefallen lassen, daß Sie die Pflichten des entlaufenen Gesellen übernehmen; ob ich Sie in der Folge im Dienste behalte, darüber gebe ich die Entscheidung in Ihre Hände; denn es wird, es muß Alles davon abhängen, ob Ihr Betragen und Thun theils an sich selbst zu billigen sey, theils auch dem Zwecke meiner Wirthschaft entspreche.

Viertes Capitel.

Des neuangestellten Großknechtes auferweckliche Abendstunde.

Ich habe die Gewohnheit angenommen, so oft, als möglich von irgend einer der wunderhübschen Ruhestellen jenseit des Baches der untergehenden Sonne zu- und nachzusehen. Am heutigen Tage verbreitete das holdselige Gestirn zum Abendgruße längs der tiefblauen Gebürgskette ein glanzvolles Farbenmeer voll entzückender Lichtblitze, weßhalb ich, verloren in diese Pracht, später, als gewöhnlich von meinem Sitze mich erhob, um den Heimweg anzutreten. Denn gewitzigt durch frühere Erfahrungen, scheue ich drunten im Engthale die frischen Nebel, welche nach heissen Tagen froh den Augenblick des abnehmenden Lichtes benutzen, um wiederum in der Luft sich auszudehnen, die Wipfel der langbekannten Bäume zu umtanzen; woher, denke ich, alle die seltsamen Mährchen von Elfen und Geistern des Sumpfes und Waldes ihren Ursprung genommen haben.

Es war demnach beynahe dunkel, als ich, heimkehrend und schon in den inneren Hofraum eingetreten, von der Linde her, welche seit meiner Anwesenheit für das Gesinde mit Bänken und Tischen umstellt ist — weil der Landwirth bemüht seyn muß, die Genüsse seines gesammten Hausstandes möglichst an die Stelle seiner Niederlassung zu fesseln — als ich von der Linde her, sage

ich, einen lauten, freudigen Beyfallsruf vernahm. Was mag es da geben? dachte ich, und näherte mich leise und vielleicht ganz unbemerkt der Versammlung. Es zeigte sich, daß mein hochstudirter Wirthschaftsaufseher, dem es frühe geglückt ist, bey dem Landvolke sich beliebt zu machen, einen erhöheten Standpunct eingenommen hatte und sich anschickte, den zahlreich vor ihm versammelten Haufen feyerlich anzureden.

Ich befürchtete, er möge eine Predigt halten wollen; denn ich sehe es höchst ungern, wann Unberufene zu Lehrern des Volkes sich aufwerfen, welches die Sache meist als einen Antrieb zum Abwerfen des eben Angenommenen auffaßt, hingegen etwa dargebotenes Erbauliche und Gute ohne Würkung an sich abgleiten läßt. Allein es zeigte sich bald, daß meines Gastfreundes Vorhaben weniger auf Erbauung, mehr auf Belustigung seiner Zuhörer ausging.

Weise, sagte er, und gelehrte Zuhörer! lacht nicht, Ihr lieben Leute. Denn weise sind, die wissen, daß sie nichts wissen, und dieses wißt Ihr. Gelehrt aber nennt man solche, denen gelehrt worden ist unter dem Klatschen der Peitsche und dem Donner der Flüche, wie's Euch geschehen. Ergo, sage ich noch ein Mal:

Weise und gelehrte Zuhörer!

Es ist meine Aufgabe, Euch zu zeigen, daß Ihr von einem Irrthume ausgehet, indem Ihr, wie's eben sich zugetragen hat, unseren biederen Rinderhirten unzähliger Lügen zeihet und beschuldiget. Bekräftiget er, daß er hexen könne, wie es längst von ihm angenommen wird; so entgegnet Ihr mit unziemlicher Bitterkeit: Du lügst,

Hirt! Versichert er Euch selbst, oder auch Andere, daß er bey nassem Wetter das Gras habe wachsen hören; so ruft Ihr aus Euren bäurischen Kehlen hervor: Du lügst, Hirt! Eben so, läugnet Ihr voll unverzeihlicher Hartnäckigkeit, daß er mit den Kräutern des Feldes, deren theils geheimen, theils auch ganz offenbaren Eigenschaften auf's Genaueste bekannt sey. Allein sehen wir zuerst, was eigentlich Lügen sey; dann, ob, was er sagt, reine Lüge sey, oder gemischte, oder auch die Wahrheit selbst, wie mich's bedünken will.

Was ist Lügen? — Falsches berichten, sagt ihr. — Was aber ist falsch, was wahr? — Giebt es in dieser Welt ganz unbestrittene Wahrheiten? — Ueberhaupt ist es ja nicht die Aufgabe des Lebens, die Wahrheit zu finden. Nach ihr zu haschen, von Busch zu Busch dem Irrlichte nachzuspringen; das ist ganz ausreichend; damit begnügt Euch. — Giebt es aber so wenig ein Wahres, als ein Falsches; so ist Lügen nothwendig nicht, wie's dem gemeinen Verstande beliebt, Falsches berichten, sondern irgend etwas ganz Anderes.

Eben so wenig ist, wie's Euch bedünken möchte, das Lügen gleichbedeutend mit dem Berichten unglaublicher Dinge. Denn nothwendig ist Allen Alles unglaublich, was sie nicht selbst glauben. Erinnert Euch nur an den Christoforo Colombo, dem Niemand glaubte, und welcher dennoch kein Lügner war, weil er selbst glaubte, was man bestritt, daß es Antipoden gebe, wie's Euch bekannt ist. An diesem Beyspiele habe ich Euch zeigen wollen, daß Unglaubliches berichten noch keineswegs Lügen sey. Vielmehr ist zur Herstellung einer Lüge durchaus erfor-

derlich, daß, wer berichtet, selbst nicht an dasjenige glaube, was er berichtet.

Nun ist aber, was der Hirt Euch sagt, weder an sich selbst, noch ihm selbst, unglaublich. Er sagt: er könne hexen. Das ist nicht unerhört. Ferner: er höre das Gras wachsen. Die Sache ist alt und beynahe sprüchwörtlich. Er sagt: er kenne die Kräuter des Feldes. Weßhalb sollte er nicht kennen, was sogar dem lieben Vieh bekannt ist?

Allein, fragt Ihr, weßhalb verschweigst und umgehest Du gänzlich diejenige seiner Versicherungen, welche uns den stärkesten Anstoß gegeben? Denn eher wohl räumen wir ein, daß er ein Hexenmeister sey und das Gras wachsen höre und von den Kräutern Kenntniß besitze, welche, auf fetten Weiden umherwandelnd, er gar wohl hätte erlangen können, wenn es geschehen ist; als daß wir zugeben, er verstehe und wisse Latein. Hierin aber, sage ich, spricht er schon um deßwillen keine Lüge, weil er selbst glaubt, was er sagt; hierin spricht er zweytens auch aus dem Grunde keine Lüge, dessen Darlegung mir nunmehr obliegt.

Ich habe, gelehrte und weise, ihn geprüft; und befunden, daß er sein mensa noch auswendig und inwendig hat. Das mensa nun ist der Anfang, oder das Alpha aller Latinität. Wo aber gäbe es einen Anfang, dem das Ende fehlte? Hat er aber vom Latein den Anfang und das Ende, so hat er nothwendig auch die Mitte; weil man, um das Ende zu erreichen, diese vorerst muß durchmessen haben. Hat er aber den Anfang, die Mitte und das Ende; so besitzt er unwiderleglich

auch das Ganze. Also besitzt der Hirt, nicht jener homerische, den man den göttlichen nennt, sondern unser wohlbekannter stämmiger Ochsenhirt, welcher unbeweglich dasteht, gleich dem Pfahle, an dem man zum Striegeln die Gäule anbindet; also besitzt eben dieser Hirt Latinität. Ja, nicht bloß eine mäßige, hinreichende, knappe Latinität, sondern auch von Allem und Jeglichem die sicherste Kunde. Er ist, erkläre ich voll Ehrfurcht, ein dem Studio von allerley Alterthum errichtetes Museum der sieben freyen Künste.

Ich konnte nunmehr nicht länger mich zurückhalten, trat daher aus meinem Verstecke hervor, theils um den Freymuth des Redners auf die Probe zu stellen, indem ich mich offenkundig zu seinen Hörern gesellte, theils auch, um den Eindruck zu beobachten, den sein verfängliches Geschwätze auf die Menge bewürke. Der Redner warf auf mich, sobald er mein Hinzukommen gewahrte, einen fragenden Blick; hielt inne, bis er gerathen, oder verstanden hatte, daß ich nicht abgeneigt sey, ihn mit anzuhören. Während dieser Pause fand ich die nöthige Zeit, das Publicum mir zu übersehen. Unter den Anwesenden waren Einige sehr heiter gestimmt und lachten innerlich, weil sie den Spott verstanden, oder auch nur, weil sie eben nichts verstanden hatten, was ebenfalls zu den aufheiternden Eindrücken gehört. Andere schauten verwildert darein, wie die Eule, wann der Jäger sie Tages im Dickicht ertappt. Sie hatten etwas gehört, sahen aber nicht ganz deutlich, was es denn eigentlich war. Am meisten belustigend erschien mir der Rinderhirt selbst. Offenbar hatte er das boshafte Lob des

Redners auf das Schmeichelhafteste sich ausgedeutet und briet gleichsam in dem Fette des süßesten Selbstgefühles. Ueberhaupt ist dieser Mensch eine höchst räthselhafte Persönlichkeit. Bisweilen erscheint er mir als ein ausgemachter Dummkopf; denn er ist unfähig, sogar gemeine Dinge richtig aufzufassen, ganz plane Gedanken zu verstehen. Allein, wenn ich andererseits erwäge, daß er tausend sehr schätzenswerthe Kunstgriffe besitzt und ausübt, welche, wenn sie gleich nicht den Erfolg haben, ihn ehrwürdig zu machen, doch hinreichen, sein Ansehn in stetem Schwanken zu erhalten, zu verhindern, daß er durchaus in Verachtung komme; so muß ich doch mir eingestehen, daß er mit einigem, ja selbst mit vielem Tastgefühle begabt ist. Gewiß hätte ich ihn längst von hinnen gesandt, wäre es ihm nicht stets gelungen, durch ein wohlangebrachtes Schweigen, oder Reden, oder Lügen, bald mir beynahe zu imponiren, bald doch mein schwaches Herz, das leidige Mitleiden anzuregen. Wie ist wohl diese Art von Feinheit mit jener unbestreitbaren Leerheit und Schiefheit seines Geistes auszugleichen? — Ich dächte, der Schlüssel zu dieser Aufgabe liege in dem Triebe der Selbsterhaltung; welcher, da selbst die Auster ihn besitzt, bey den Menschen ebenfalls vorauszusetzen, doch nicht etwa ihren denkbaren und möglichen Verdiensten beyzuzählen ist.

Von diesen Gedanken ward ich durch den zweyten Abschnitt des Vortrages abgezogen. Meine Zuhörer, sagte er mit einem Seitenblicke auf mich, da Personen in Eure Mitte sich eingedrängt haben, welche eitlem Wissen obliegen, der Weisheit sich befleissigen, also nicht

weise, oder ganz unweise sind, nach dem Grundsatze, daß weise ist, wer weiß, daß er nichts wisse: so finde ich angemessen, in dieser feyerlichen Stunde des aufgehenden Mondes und der untergehenden Sonne zu untersuchen, ob, und in wiefern es mit jenem Satze, den Ihr zu leichtsinnig mir ohne Widerspruch eingeräumet, eine solche, oder eine andere, oder überhaupt irgend eine Bewandtniß habe.

Die Aufgabe ist schwüriger, als Ihr denkt. Denn, gehen wir davon aus, daß nur derjenige weiß, welcher weiß, daß er Nichts wisse; so zeigt es sich, daß, wer weiß, daß er Nichts wisse, doch nothwendig dieses Etwas weiß, daß er Nichts wisse. Weiß er aber irgend Etwas, so ist von ihm nicht auszusagen, daß er Nichts wisse. Wohinaus nun? — Wenden wir uns links, so wissen wir irgend Etwas, weil wir wissen, daß wir Nichts wissen; wenden wir uns rechts, so wissen wir Nichts, eben weil wir dieses Etwas wissen, daß wir Nichts wissen.

Schwindelt Euch, liebe Zuhörer? — mich ebenfalls. Indeß beruhiget Euch; es gilt jener Satz nur jene höhere Wahrheit, welche uns nichts angeht; denn er läßt jenes zugängliche, erreichbare, nützlich-ergötzliche Wissen, auf welchem die Kunst zu leben, oder die freye Anwendung lebendiger Kräfte, wie das Dach auf seinem Gestelle gegründet ist, nach der Billigkeit ganz auf sich selbst beruhen. Und läugnete er's nun auch, wie könnte ich selbst darin einstimmen, nachdem ich denjenigen vertheidiget und angepriesen habe, dessen Wissen, dessen Zierde eben darin bestehet, daß er Alles weiß? Nein, meine

Zu-

Zuhörer, es gilt dieser Satz nur eben von jenem Verlangen nach Erkenntniß dessen, was außerhalb des Bereiches unserer Lebensbestimmung belegen ist. In dieser Beziehung zu wissen, wie begrenzt, wie eng, wie oberflächlich, wie ungenügend und nichtig unser angebliches Wissen sey; ist, wenn nicht schon an sich selbst eine Wissenschaft, doch immerdar mehr Weisheit, als alle die Vorspiegelungen unseres Geistes, mit welchen wir aufstehen und auch zu Bette gehn, wozu es gegenwärtig nun bald hohe Zeit ist.

Fünftes Capitel.

Sinnreiche Ausfüllung der Lücken eines beschädigten Sprachdenkmals.

Nicht länger darf ich mir's verhehlen, daß ich, genau genommen, mit zu großem Leichtsinne mir jenen vorwitzigen Vagabunden aufgehalset habe. Ich war auf ihn nicht wenig ungehalten; denn es hatte das verwirrte Zeug, seine Gelegenheitsrede, mir Wallungen gemacht und mich die folgende Nacht am Schlafe gehindert. Morgens war ich zu nichts Rechtem aufgelegt. Ich sah die Nothwendigkeit klar ein, dem Burschen Zaum und Gebiß einzuhängen. Allein, als ich nun schellte, um ihn rufen zu lassen und ihm die Strafrede zu halten, deren allgemeinsten Entwurf ich in der Stille der Nacht mir ausgesonnen hatte, ergab es sich, daß er zu Felde gegangen war, mit den übrigen Ackersleuten. Von der Arbeit konnte ich ihn doch nicht abrufen lassen; das hätte Störung gegeben. Also stand mir bevor, die wohlüberlegte Rede bey mir zu behalten, in der Furcht, sie zu vergessen, mich häufig daran zu erinnern, mir durch den verhaltenen Aerger das Blut zu erhitzen. Was blieb da übrig, als Zerstreuung. Ich holte mir daher einen Band aus meinen früher gesammelten autographis großer Literatoren und Staatsmänner.

Es war der Buchstab L. Verdrüßlich, sagte ich, als ich den schönen Brief von Leibnitz aufschlug, daß man

davon zur Linken drey Finger breit herabgeschnitten hat. Die Handschrift und den Namen habe ich nun zwar; doch fehlet mir der Sinn des Briefes. Ob man wohl die fehlenden Worte ergänzen könnte? Ich legte die Hand an's Werk. Wie hätte ich eben an dem Morgen mich auferwecklicher zerstreuen mögen?

Ich begann damit, von dem leider sehr verstümmelten Briefe eine Abschrift zu nehmen, darin Zeile für Zeile zu numeriren, oder durch Zahlen zu bezeichnen. Darauf schrieb ich die sich darbietenden probablen Ergänzungen der Lücken in derselben Ordnung auf ein besonderes Blatt. Die Arbeit scheint mir seltsam genug, um sie hier in meine Denkwürdigkeiten einzutragen.

Der Brief lautet in seiner gegenwärtigen Gestalt:

1. . . . . halten zu Gnaden, daß ich mich erkühne,

2. . . . . hin zu sagen, es sey durchaus nichts an

3. . . . . tur des Cirkels, welche bey einigen

4. . . . . Köpfen den wenigen Humor in einen

5. . . . . delt hat. Dasselbe gilt von den angeb

6. . . . . ssen der Adepten und Alchymisten. Rathe

7. . . . . auf deren Träume kein zu großes Gewicht

8. . . . . welche ansehnlichen und begüterten Perso-

Versuchen wir nun, ihn zu ergänzen:

1. „Ew. Wohlgebornen", oder auch „Hochgebornen". Das letzte ist wahrscheinlicher, eins oder das andere auf alle Weise gewiß.

2. „Ihnen rund"; oder auch „grad"; oder auch „durch". — Wer weiß, er könnte auch „halbhin" geschrieben haben. Etwa aus Höflichkeit und Schonung, oder Milde und Billigkeit.

3. „Der Quadra" Diese Ergänzung scheint mir unumstößlich.

4. „erhitzten", oder „verbrannten", oder „verschrob'nen", oder „dünnen, schwachen, dürftigen". Wer könnte bey dieser Zeile wohl mit Sicherheit das Richtige zu treffen sich versprechen? Es sind hier gar zu viele Combinationen ersinnlich, zu viele Epitheta denkbar; und alle passen sie auf den Fall, das eine wie das andere.

5. „Tumor verwan" — Sinnreich; doch leitete mich der Reim darauf. Freylich empfiehlt sich „Rumor verwan". — Was gäbe ich d'rum, die abgeschnittene Randleiste wiederaufzufinden!

6. „lichen Kenntni" — Für „Schattenri" ist die Lagune nicht weit genug. „Schmissen" für Würfen, nicht so übel, wäre dafür ein Beyspiel, ein Präcedenz nachzuweisen, etwa Schmisse des Geistes, oder Aehnliches.

7. „Ew. Hoch", oder „Hochedel", oder „Wohlgeboren" ganz wie oben.

8. „zu legen" oder „setzen". Obwohl nach dem Grundsatze, daß man in zweifelhaften Fällen sich behüten müsse, die näherliegende, leicht sich ergebende Lesart vorzuziehen, vielleicht besser „zu stützen".

9. . . . . stellen, um unter dem Scheine einer falschen

10. . . . . ihnen die Tasche zu leeren.

11. . . . . biet der Natur ist noch unerforscht.

12. . . . . so kann die Zeit aus dem Dunkel ziehn.

13. . . . . ich der Forschung entgegen, so lange das

14. . . . . sie stützt und leitet. Wir kennen bis jetzt

15. . . . . vielen Geschöpfen der Erde nicht einmal

16. . . . . noch den Gang ihrer Entwickelung von einer

17. . . . . zur anderen und nachfolgenden: so wenige der

18. . . . . wie denn die Triebkräfte selbst? Geistreichen Be-

19. . . . . ist Vieles vorbehalten; doch nur das Erreichbare.

9. „nen nach"; füllt aber den Raum nicht aus. Wüßte ich nur, wo er diese Zeile begonnen habe! Sechs Linien mehr, oder weniger sind hier ganz entscheidend. Vielleicht lautete es: „nen Netze, oder Schlingen, oder Fallstricke".

10. „Wissenschaft". Kann aber Wissenschaft falsch seyn? — „Versprechung" oder „Verheißung"? — Die Sache ist schwüriger, als ich mir's gedacht hätte.

11. „Das Ge" füllt nicht den Raum; also „das weite Ge".

12. „Vieles al" — vortrefflich!

13. „Nichts stellet s" — scheint mir noch zweifelhaft.

14. „Naturgefühl" — Ey hier giebt es zu rathen „Nachdenken"? — Auch dieses befriedigt mich nicht.

15. „von ungemein"; oder „von unsäglich"; oder „von unglaublich"; oder „von entsetzlich" oder „von erheblich". — Dieser letzte Ausdruck scheint mir der gemäßigste zu seyn, also auch der beste in Ansehung des Charakters des großen Autographen!

16. „Die Gestaltung"? — füllt den Raum vortrefflich; doch nicht weniger „den Charakter".

17. „Abstufung;" schön. „Lebensstufe"? bedenklich, weil schon zu speciell.

18. „Producte"; „Erzeugnisse" paßt mehr in den Raum.

19. „obachtern" hier ist kein Zweifel zulässig.

20. . . . . die Grenzen menschlichen Wissens sind

21. . . . . als man in beglückten und begeisterten

22. . . . . sich's eingesteht.

23. . . . . Sie der Gegenwart. Nutzen Sie die flüchtigen

24. . . . . des Lebens, indem Sie thun, was jedesmal

25. . . . . ist. Dessen ist Viel; und die Muße erfülle Ihnen

26. . . . . ruhige, besonnene Hingebung in jenes Freuden-

27. . . . . ches den frommen und reinen Gemüthern Ersatz

28. . . . . für Alles, was sie missen. Thun, was sich

29. . . . . gütig und liebevoll gesinnt seyn, wie

30. . . . . ist ein viel reineres Gold, als jenes, welches

31. . . . . reden will, durch großen Aufwand an Geld

32. . . . . zu suchen.

Mit Hochschätzung

20. „Wahrlich" oder „Fürwahr" oder „Nein gewiß". — Denn nach der Stellung des verbi muß eine solche allgemeine Affirmationspartikel dem Satze voranstehn.

21. „eingeschränkter" oder „beengter" oder „näherliegend" oder „minder entfernt" — Auf so viel verschiedene Weise läßt manches sich ausdrücken, daß ich beynahe am Gelingen verzweifele.

22. „Augenblicken, oder, Momenten". — Sonnenklar. — „Mußestunden"? — Zu geziert.

23. „Genießen" ohne Weiteres.

24. „Augenblicke" wie oben.

25. „auszurichten"; oder „zu bewürken"; oder „anzustellen"; oder „herzunehmen".

26. „täglich eine" — Recht schwürig und sehr gelungen!

27. „meer" oder „chor" oder „heer, durch wel".

28. „entstehet" oder „erwächset."

29. „eben ergiebt", oder „thun läßt"

30. „Ew. Wohlgeborn" oder Hochgeborn". — Denn am Schlusse des Briefes kommen gewöhnlich die Verbindlichkeiten, wie rauh sonst der Ton sey, in welchem er geschrieben worden.

31. „man Sie über" — Vortrefflich.

32. „und Phantasie" — Nicht einleuchtend.

Allein, zu spät fällt es mir ein, daß ich gehört habe, Leibnitz habe nie deutsch geschrieben, sondern stets Latein, oder französisch. Wenn nun mein Brief unächt wäre? — Verzweifelt! Da hätte ich ganz umsonst mir die Mühe gegeben.

Nun immerhin, so habe ich doch die Zeit recht ergötzlich hingebracht. Denn es zeigt mir die Uhr, daß mein Gesinde muß vom Felde heimgekommen seyn, so daß ich den losen Patron, den närrischen Halbstudenten und Viertelslandmann nunmehr kann herbeyrufen lassen.

Der Geselle stellte sich ein, nachdem er vorher zu Mittag gegessen und erträglich viel getrunken hatte. Weit entfernt zu ahnden, daß ich ihn habe schelten wollen, kam er vielmehr mit stolzer Zuversicht mir zwey ganz zerknitterte Manuscripte zu überbringen. Beide, sagte er, sey'n gegenwärtig für ihn ohne allen Werth. Denn was an dem einen (es zeigte sich, daß es eine artige Zahl von Originalbriefen enthalte) irgend schätzbar und ersprießlich sey, habe er längst bey Abfassung jener Liebesgeschichte, welche vormals so vielen Beyfalls und Abganges gewürdigt worden, schon bis auf den Grund ausgenutzt. Freylich entlehne er daraus nur einige Anknüpfungspuncte; denn in dem Werke selbst habe er den Plan viel künstlicher angelegt, sey auch der Styl blühender; unangesehen, daß er weitläuftige Episoden habe einschalten müssen, um dem Buche die nöthige Ausdehnung zu geben. Er begreife sich selbst nicht, sagte er, weßhalb er das ganze Heftlein nicht längst den Flammen übergeben habe, wozu er doch oft die Lust gefühlt. Er denke, es habe ihn, er wisse nicht welcher geheimnißvolle

Zug der Seele, davon abgehalten, gleichsam das Vorgefühl, daß er damit einen Theil seiner Schuld werde an mich abtragen können.

Es ist genau genommen doch ein recht gut gesinnter Mensch, dachte ich bey mir. Wie ehrlich er darein sieht! — Ich muß nur, anstatt ihn auszuschmälen, für dieß Mal fünfe grade seyn lassen; in welchen Gedanken ich sein Geschenk recht freundlich entgegennahm und ihn darauf mit vielem Danke wiederum entließ.

Nun mußt' ich doch auch sehn, was in dem übelzugerichteten Gebinde von Papieren in allen Größen vorhanden war. Sieh' da, sagte ich bey mir, diese Originalbriefe sind zwar zerknittert, doch immer noch ganz lesbar und recht hübsch nach dem Datum geordnet. Hm, sprach ich weiter, als ich den ersten Brief gelesen; der Ton gefällt mir. Mach' ich's kurz und vertreibe mir damit die Zeit, sie in mein Tagebuch einzutragen. Sie erhalten sich auf die Weise um einige Jahre länger; denn es sind diese Autographa ja bereits viel zerfetzter, als meine allerältesten Schriftproben. — Sonderbar, daß hier die weibliche Handschrift entschiedener, fester sich anläßt, als die männliche.

Sechstes Capitel.

Liebeshändel in Briefen.

In Auftrag melde ich Ihnen, daß für heute Nachmittags eine Spazierfahrt nach dem Wäldchen verabredet ist. Unsere tägliche Gesellschaft. Eingeladen soll nicht werden. Doch sind der hochgelehrte Herr verständig genug, Winke zu verstehen. Sie werden mir antworten: Winke solle man nicht verstehen, sondern bemerken? Nun so bemerken Sie die meinigen, vortrefflichster aller Pedanten.

Ihren Wink habe ich bemerkt, Ihre Absicht verstanden, liebenswürdige Julie. Ich soll unversehens im Wäldchen eintreffen, oder unterweges sie einholen, als sey es von ungefähr. Darin erkenne ich die Rathschläge der Tante; denn Sie selbst, wenn man Sie gewähren ließe, würden geschrieben haben: Wir gehn, kommen Sie mit uns. Allein, wie nun einmal die Sachen stehen, will ich nicht schmollen, sondern kommen, wäre es auch nur, um Ihnen zu zeigen, daß ich gehorsam bin.

Vortrefflich! Sie versprechen, zu kommen und bleiben aus. Sie haben mir den Abend verdorben. Alle Welt schrie Wunder über die angenehme laue Luft, die Nachmittagsbeleuchtung, den Sonnenuntergang. Ich allein blieb unempfindlich, weil ich empfindlich war. Es giebt in der Welt nichts Aergeres, als vergeblich zu warten. Warten, ist noch halbhin erträglich. Allein erwarten und in seiner Hoffnung getäuscht werden, das Schlimmste, was ehrbaren Menschen begegnen kann. Hätten Sie mir geschrieben: ich will, ich kann nicht, ich bleibe aus, weil es mir so gefällt, oder weil es nicht anders seyn kann; nun gut, ich hätte mich ein Bischen geärgert, wäre indeß schon beym Anzug wiederum guter Laune geworden, wie's meiner Art ist. Es waren draußen viele recht angenehme Leute; man kann auch ohne Sie sich ergötzen und herzlich vergnügt seyn. Ich klage nur über die Zerstreuung, über die Ablenkung der Aufmerksamkeit von so viel Interessantem und Hübschem durch jenes unerträgliche nach Jemand aussehn und sich umsehn, welches Sie durch ihr wortloses Wort, ich komme, veranlaßt haben. Die Tante ist noch viel unwilliger, als ich selbst. Ich rathe Ihnen, sich feyerlichst bey Ihr zu entschuldigen. An Vorwänden kann es Ihnen nicht gebrechen.

Es bedarf keines Vorwandes, schöne Julie; ich saß Schlag sechs auf meinem Fuchse und sprengte zum Thore hinaus nach dem Wäldchen zu, wohin Sie mich beschieden hatten. Allein der ärgerliche Gaul, ich wollte ihn längst verkaufen, mochte meiner Lenkung abmerken, daß ich Anderes im Sinne hatte, als seine Launen. Er ward unruhig, bäumte sich, schlug über. Ich weiß nicht, ob ich's bey so vielem Unglücke noch für ein Glück halten soll, mit einer leichten Verstauchung davon zu kommen. Der Wundarzt meint: ich werde in acht Tagen wiederum ausgehn können.

Ist es nun billig, seinen schuldlos verunglückten Freunden so viele bittere Vorwürfe zu machen? — Um die Tante zu beruhigen, lege ich der Antwort eine höfliche Zeile bey. Bis jetzt wird sie mir böse seyn; wenn sie meinen Unfall erfährt, mit ihrer Theilnahme nicht Haus zu halten wissen. Wir kennen sie. Nur, um's Himmels willen keine Hausmittel; noch weniger Krankensuppen. Solche Dinge machen in der Welt ein vermeidenswerthes Aufsehn.

Ich schreibe in Auftrag der Tante. Keinen Augenblick soll ich anstehn, noch zögern, Ihnen deren herzliches Beyleid zu bezeugen. Es ist ihr voller Ernst. Wie Sie befürchtet haben, so kam es denn auch. Die ganze Hausapotheke gerieth in Bewegung; das Süpp-

chen möchte auch nicht gesäumt haben, hätte ich mich nicht sogleich in's Mittel gelegt und ernstliche Einrede erhoben. Allein das Aufsehn! rief ich; und sie ward ganz blaß. Wir sind zwey einzelne Frauenzimmer, sagte ich ihr in eben dem Tone, den sie selbst in solche Ermahnungen zu legen pflegt: wir müssen auf jeden Schritt Acht geben, denn es mißverstehet, es mißdeutet die böse Welt nur zu leicht die Regungen eines guten Gemüthes. Darauf packte sie, ohne ein Wort zu reden, Alles wiederum in das bekannte Schränkchen, jede Quaksalberey an ihre Stelle.

Wir jungen Mädchen wissen doch ungleich besser in der Welt aufzutreten, als die alten. Das gute Kind schämte sich auch gar nicht, vor dem ganzen Hause zu verrathen, wie lebhaft es sie rühre, Sie krank zu wissen. Ich selbst, wenn es sich schickte, möchte wohl noch mehr, als die Tante; ich möchte Sie pflegen, Ihnen vorlesen, vorplaudern, Ihnen die Zeit verkürzen, die Sie um des albernen Pferdes willen eingesperrt für sich hinbringen müssen. Doch lasse ich davon auch kein Wörtchen verlauten und habe mir vorgesetzt, heute Abends recht aufgeweckt zu seyn, damit die Leute nicht ausspüren, weßhalb ich gestern so zerstreut gewesen. — Es hat an Bemerkungen und spitzigen An- und Ausfällen nicht gefehlt. — Wie ich's nur anstelle, daß alle die guten Leute stets auf mich Acht geben. Lasse ich sie doch thun, reden oder schweigen, wie und so viel sie wollen. Ich bitte Niemand mich anzusehn; und doch geschieht's. Wissen Sie dagegen kein Hausmittel? Wie glücklich würden sie die Tante machen, welche immer klagt, daß man

sie übersieht und stets nur mit mir sich zu schaffen macht. — Ich muß schließen.

Ich weiß kein Hausmittel, Sie minder liebenswürdig zu machen. Was die Leute angaffen, es ist nicht Ihre Jugend, nicht Ihr hübsches Lärvchen; nein, aber der Ausdruck Ihres Gesichtes, welches nie mehr ausdrückt, als wenn es eben gar nichts auszudrücken meint. Die meisten Leute treffen ihre Einrichtung nach den Umständen. Heute bezeigen sie sich gütig; morgen stolz und absprechend; an anderen Tagen aufgeweckt; oder ernst, gerührt, düster und so fort. Am Balltage ist Alles festtäglich; häuslicher Unfriede, Sorgen und Kummer, Alles und Alles wird in dem Kaminwinkel abgelegt und zurückgelassen, weil man am Festtage nun einmal vor Freudigkeit glänzen und leuchten soll. Bey den Condolenzvisiten — ey Du liebe Zeit! — Nun gar der erste Besuch bey'm neuen Minister! — Diese Masken, welche Niemand täuschen, Niemand hinreissen, vor denen Jeder auf der Hut ist, weil Jedermann sie schon auf's Gesicht gepaßt und erprobt hat, wie sie ihm anstehn, daher auch weiß, daß er nie so heuchlerisch, trügerisch, tückisch gewesen, als wann es ihm beygefallen, anderen Leuten ein erlogenes Gesicht zu schneiden; wer könnte diese Masken wohl ohne Widerwillen ansehn? Sie erinnern uns an die Unzulänglichkeit unserer eigenen Verstellung; sie gemahnen uns, gleich einer Bußpredigt, an unsere schwachen

Stun-

Stunden und schlechten Seiten. Sehn Sie, es ist doch Niemand so schlimm, daß er nicht aus dem Grunde der Seele nach dem verlornen Paradiese bisweilen Sehnsucht empfände. Darum ist für uns das Antlitz der Kinder ein so wunderwürdiger Anblick. Darum auch, ich sollte es nicht sagen, sehen die Leute Ihnen so gern in's Gesicht. Sie vergessen dabey für den Augenblick sich selbst, und fühlen und versetzen sich in den Zustand hinüber, den sie gern wiedergewännen, wäre es nicht so ganz und gar unmöglich, wieder anzunehmen, was man im Leben nur ein Mal besitzt; und stets für immer verliert.

Da gerathe ich wider Hoffen und Erwarten in das leidige Moralisiren. Bringen Sie mir's nicht in Rechnung. Ich habe die Unart, zu grämeln, wenn mir's nicht so ganz nach Wunsche geht. Ich werde ein wenig Wundfieber haben. In solchen Augenblicken fühlt man sich recht einsam. —

Ich habe Thränen vergossen, als ich den Schluß Ihres Briefes las. Er klang so traurig und es ist eine so betrübte Vorstellung, in Kummer und Leiden Jemand ganz allein zu wissen. — Ich hatte die Feder gespitzt, um Ihnen recht Viel zu sagen. Doch will ich lieber schließen, ehe ich das Geringste gesagt habe.

Schreiben Sie mir geschwind, wo der Schulmeister wohnt, bey dem Sie gelernt haben, auf gut deutsch sich auszudrücken. Ich will die öde Zeit benutzen, bey dem Ehrenmanne in die Lehre zu gehn. Wenn ich einmal die Feder ansetze, wird im Umsehn der Bogen voll. Und was sage ich mit den vielen Buchstaben und Worten? Blutwenig, auch wohl gar nichts. Und Sie, liebste Julie, sagen, indem Sie schweigen, so Viel, so Viel, daß ich seit einer Stunde kein Ende finde, darüber nachzudenken. Wollte ich Ihnen Alles sagen, was ich empfinde, was ich erwäge und abwäge, es möchte mir das Papier ausgehn und mein Diener ist nicht zur Hand; ich habe ihn zum Arzte gesandt.

Zum Arzte? fragen Sie: Nun ja, es steht um mich nicht besser, als gestern. Nun so gar schlimm steht es nicht; doch schlimm genug, weil ich Sie nun recht lange nicht sehen werde. Hätte ich's gedacht, als ich Sie vor zwey Monden zum ersten Male sah, daß ich mich so bald daran gewöhnen würde, Sie täglich zu sehn? Ich läugne es nicht, Julie, Sie kamen mir vor an jenem ersten Abende, als ein recht schönes, anmuthiges, doch etwas schnippisches Wesen, wie's die Welt sich heranzieht mit Ihren läppischen Huldigungen. Näherte ich mich, so wendeten Sie den Blick ab, scherzten und dahlten mit albernen Menschen, welche nichts vor mir voraus hatten, als die leidige Anciennetät der geselligen Bekanntschaft; eine Idee, welche, seh' ich, auch bey den Frauen in Werth steht. Die Rechnung war, meinte ich, unter uns ganz abgeschlossen. Allein, beym Abschiede,

nie vergeſſ' ich den Eindruck, ſahen Sie mir plötzlich ſo wunderſam in's Geſicht. Was ſagte der Blick? Bekannte er nicht, daß unter uns, die wir doch kein Wort miteinander ausgewechſelt hatten, bereits eine Art Uebereinkunft ſtattfinde? Sagte er nicht, daß ich Ihnen ſchon näher ſtehe, als alle die klappernden Spielzeuge, mit denen Sie den langen Abend ſich zu ſchaffen gemacht? — Ihnen gegenüber hätte ich dieſe Frage nicht an Sie zu richten gewagt. Doch nun, da ſich's ſo macht, daß wir dem unverſchämten Papier Alles überliefern, jeder auf ſeine eigne Hand erröthen können, bitte, beſchwöre ich Sie, mir dieſe Frage zu beantworten.

Ich möchte mir Ohrfeigen geben, daß ich bey Ihrem Briefe habe lachen können. Doch Ehre und Redlichkeit erfordern, daß ich Alles rein heraus bekenne. Alſo glauben Sie, mein hochgelehrter Freund, daß ich ſchon damals begriffen habe, wie und was Sie mir gegenwärtig werth ſind? Nein, nein, ich hatte davon keine Ahndung, nur ſo viel weiblichen Inſtinct, die rechte Weiſe aufzufinden, Sie anzuziehn. Es verdroß mich, daß Sie nicht gar viel auf mich Acht gaben. Und da Sie offenbar nicht aufgelegt waren, mit mir zu lachen; was blieb mir da übrig, als beym Abſchied ein recht bedenkliches Geſicht zu ziehn. Es war mir ein rechter Triumph, als ſie Tages darauf bey uns ſich anmelden ließen. Ob der Sieg lange auf meiner Seite geblieben iſt, mögen

Sie selbst entscheiden. Wenn ich mir aufzähle, wie Sie die Zeit her mich gequält haben, wie ich mich anstrengen müssen, richtig zu reden und zu schreiben, nun gar keine Unbesonnenheiten zu begehn, da sehe ich wohl, daß Sie mehr Gewalt über mich erlangt haben und täglich ausüben, als recht, oder billig ist. Lassen Sie mir daher die kleine Selbstbefriedigung, zu denken, daß einen halben Tag lang ich Sie gelenkt habe, so wie Sie nun die lange übrige Zeit hindurch in allen Stücken Ihre gehorsame Dienerin.

So viel möchte ich Ihnen zugeben können, daß ein undenklich kleiner Antheil von jener thörichten Gefallsucht, welche an der Tante uns doppelt unleidlich ist, im Verlaufe eines Abends wohleinmal in Ihnen sich geregt, daß es Sie verdrossen habe, mich nicht alsobald und ganz leibhaftig zu Ihren Füßen zu sehn. Doch als Sie mich ansahn, so unendlich tiefsinnig — Sie haben ja den Blick nicht gesehn, können ihn daher auch nicht beurtheilen — da bewegte sich Ihr ganzes Innere, da erfüllten Sie Ahndungen dessen, was Sie mir, was ich Ihnen seyn könne. — Freylich ist es eben auch schön, daß Sie von dem Allen nichts verstehen, noch wissen. Ich sollte Sie ganz bey Ihrem Wahne lassen, weil es Ihnen so gut ansteht.

Allein, wie kam es denn, daß Sie während meines langen Besuches am Morgen nach jenem Abend mit mir

auch kein Wörtchen gesprochen haben? War etwa auch dieses Stillschweigen nichts weiter, als Coquetterie? Hatten Sie aus bloßer Coquetterie auf den Morgenanzug weniger Fleiß gewendet, als sonst? Sie contrastirten so höchst lächerlich mit Ihrer jungen Tante. — Wenn Sie mich nicht verstehen wollen, so glauben Sie mir wenigstens, daß jene Anwandlungen, welche wir Laune nennen und auf sich beruhen lassen, weil es so schwer ist, ihnen auf den Grund zu kommen, doch ganz so gesetzmäßig sind, als die Bestimmungen unseres superklugen Verstandes — Doch nein, ich möchte Ihnen da zu viel einräumen. Löschen Sie mir den letzten Satz aus, sobald Sie ihn gelesen haben. Genau genommen, weiß der Verstand doch bisweilen, was er will, ob Gutes, ob Böses; aber die Launen, wie geneigt sind sie jederzeit, sich selbst zu belügen? Nicht wahr, ein gescheidtes Mädchen hat stets Grund und behält immer Recht?

Nun da es mir ist, als müßten Sie mich beloben recht feyerlich, mich freysprechen von meiner freybekannten Sünde, da geht es an ein Sticheln, von dem ich den Sinn gar nicht erfassen würde, hätten Sie mich nicht daran gewöhnt, Ihre Gedanken nach Ihren Stimmungen zu deuten. Da geht es schon oft genug auf und ab, wenn Sie wohl sind. Nun jagt sich's, wie der Wind die leichten Wolkenbilder dort. Zuerst will der Boreas auch nicht ein Fleckchen an seinem lieben Him-

mel lassen; dann kehrt er plötzlich um und weht mir da eine Last trüber Wolken aufeinander. — Also Launen und wieder Launen? Und gar allerliebste, tiefsinnige? Scharmant. Doch bleibt es nicht dabey; es giebt auch bitterböse, die meinigen mit eingeschlossen. Was soll ich nun aus Ihnen machen? Hadern Sie? Oder vergöttern Sie mich? Oder hätten Sie mich gar zum Besten?

Wie können Sie nach so viel schönen Stylübungen noch diese häßliche Phrase beybehalten? Zum Besten haben. Hm! — Es erinnert mich an das gleichbedeutende: sich über Jemand lustig machen. Nur böse Menschen können lustig seyn, oder das Beste zu thun glauben, wenn sie ehrliche Leute verhöhnen, verspotten, mit Grausamkeit necken, was dafür der rechte Ausdruck ist. Dann klingt auch das Wort beynahe so schlecht als Pest und Rest. Ich kann die häßliche Endung nur in Nest und West ertragen.

Allein wie kommt es nur, daß ich seit gestern so viel mit Ihnen zanke? Ist es doch bloßer Muthwille, da über Ausdrücke und Winkelzüge der Sprache mit einander zu rechten, wo man in der Hauptsache ganz übereinstimmt. — Wie stehen wir denn? Ich behaupte, daß wir uns seit dem ersten ernstlichen Begegnen unserer Blicke gegenseitig angezogen haben. Sie wollen's mir nicht gern einräumen, verstecken sich hinter weibliche Unarten, welche beyweitem nicht so schön sind, als jene un-

bewußten Aufwallungen der edelsten, der reinsten Gefühle, welche Sie von sich ablehnen. Ich dächte, wir ließen die Sache auf sich beruhen. Diese zarteren Saiten des Herzens springen so leicht unter den harten, unsanften Berührungen des zerlegenden, prüfenden, abwägenden Verstandes. Ich möchte mir den Finger abhaun dafür, daß er zuerst vorwitzig den Gegenstand auf's Tapet gebracht. Und doch, wenn ich's genau erwäge, war's ein Ueberwallen der Empfindung, welches eben sowohl auf Schonung Anspruch hat, als jene erste Stimme des Herzens. — Liebe Julie!

Schreiben Sie mir nur recht oft. Sie denken nicht, wieviel Beschäftigung Ihre Briefe mir gewähren. Wie Viel giebt es nicht darin zu deuteln und drehn, ehe man den rechten Sinn herausfindet! Dann denke ich mir auch die Miene zu jedem einzelnen Satze. Endlich erinnere ich mich an Alles Vorangegangene, was eigentlich nie fehlen darf, wenn ich das Gegenwärtige recht verstehen soll. Merkwürdig, daß es mir so ganz unumgänglich ist, an Sie zu denken, mit Ihnen mich zu beschäftigen. Wenn ich früher in den Büchern von jenem Einklange der Gemüther las, den man Liebe nennt, so nahm ich's damit nicht sehr ernstlich. Die Bücherliebe ist so abgedroschen, nüchtern, absichtlich, übertrieben, unmöglich, albern, kränklich, dünn ausgesponnen, hinkend, daß ich nach etwa Eintausend Liebesgeschichten, welche ich gelesen, vollkommen überzeugt war, in dem Wesen der Dinge gäbe es kein solches unumgängliches Verflechten, Durchdringen, gegenseitiges Aufgehn der Gemüther. Gefallen, Wohlwollen, Verlangen und ähnliche manierliche Hin-

neigungen empfand ich täglich. Diese guten Sachen, meint' ich, haben die Poeten gebührlich übertrieben, wie alles Uebrige. Und nun, wer hätte es gedacht, bin ich so weit wie die berühmtesten Romanenhelden. Ich liebe Sie im poetischen Sinne des Wortes. — Doch mein Gott was sage ich da. Es war ja unter uns bisher vom Lieben gar nicht die Rede. Zurücknehmen kann ich's nicht; auch nicht das Papier zerreißen; denn Sie würden's der zweyten Ausgabe bald absehn.

Werden Sie mir zürnen? — Seyn Sie menschlich; ich bin kränker, als Sie denken. — Es würde mich tödten, wollten Sie die Hand des Trostes von mir abziehn.

Recht ernstlich habe ich heute bey mir Rath gehalten. Ziemt es sich, ziemt es sich nicht, mit Ihnen förder Briefe zu wechseln? — Ich kann nicht zur Entscheidung kommen, will daher, um Ihnen nicht Unrecht zu thun, vor der Hand fortfahren, zu schreiben. Doch erinnern Sie sich künftig, daß man Vieles fühlen und denken, aber nicht aussprechen darf; hingegen Vieles aussprechen, weil man's weder fühlt, noch denkt. Wenn Sie demnach (ich sehe dabey ganz ernsthaft in den Spiegel) von ungefähr nicht fühlten, was Sie gesagt haben; so macht es gar nichts aus. Wenn Sie's aber recht tief und inniglich gefühlt haben, so behalten Sie's für sich allein. Ich müßte ja sonst den Briefwechsel abbrechen.

Mein Gott, Sie wissen ja, daß ich versprochen bin, noch dazu mit einem recht lieben braven Manne, den ich fast gar nicht kenne, was recht gut ist, höre ich, denke ich selbst; denn da bleibt mir doch für die Zukunft etwas zu rathen übrig. Ich habe mein Wort gegeben, keinen anderen zu nehmen; vielleicht etwas voreilig, nun ja; doch habe ich's gegeben, Sie wissen, was das sagen will. Unter den Umständen darf das Interesse, welches Sie mir einflößen, ich verhehle es nicht, den Namen nicht tragen, den Sie Ihrem eigenen an mir so rundhin beylegen möchten. Also, damit wir auf gleichem Fuße bleiben, davon kein Wort mehr.

Ihr trauriger Hausarrest — wie gern theilte ich ihn mit Ihnen! — ist sicher an dem ganzen Unheil schuld. Sie verschönern mich in Ihrer Einbildung, sehn das Fleckchen nicht mehr da im rechten Augenwinkel, nicht mehr die ungeschickte Bewegung im Umdrehn und so viel andere Fehler, welche die Tante an mir zu tadeln liebt. Sie sehn nicht mehr, was Sie selbst an mir nicht ausstehn können, das gefallsüchtige Umherblicken nach albernen Leuten, das eitle Anlocken und überdrüssige Wiederabstoßen, was Ihnen so häufig Verdruß machte. Ich bin noch immer dieselbe; obwohl wir nicht mehr so häufig ausgehn, seitdem Sie uns fehlen. Ich selbst bin wenig aufgelegt und die Tante schwermüthig. Sie gäbe ihr Leben hin, um Sie wiederum auf die Beine zu stellen. Das ist zur Hälfte nichts anderes, als eine recht heftige Pflegsamkeit, welche alle Kranke ihr einflößen; zur anderen etwas, was wir uns vorgesetzt haben, fürder nie mehr mit Namen zu nennen. —

könnte sie ahnden, was ihr nicht im Traume einfällt, sie könnte mich umbringen, wenn nicht lieber sich selbst.

Malen Sie sich unser Verhältniß minder poetisch. Ich will Ihnen ganz die reine Wahrheit sagen. Ich traue Ihnen, Sie unterhalten mich, Sie ziehen mich an, weil ich Sie noch lange nicht ergründet habe; ja ich gestehe sogar, daß Sie mir gefallen — ich sehe Ihnen gern in's Gesicht. Das scheint mir noch immer nichts Schlimmes. Sagen Sie mir dasselbe, oder etwas Aehnliches, ich will nicht böse werden. Doch nicht mehr das Wort; es ist zu berufen; auch zu verbraucht; und was sagt es?

Meinen Dank, werthe Julie, für die Erinnerung an Ihr gegebenes Wort; ich hätte den Umstand nicht vergessen sollen; wußte ich doch, daß Sie den Belang eines Wortes abzuwägen verstehen. Also darf ich Ihnen sagen, daß Sie mich unterhalten, mir gefallen, mir zu denken geben? — Nicht zu rathen, denn wie könnte man offenherziger seyn, als Sie; aber recht unendlich viel zu denken. — Welch' eine Lust mit Ihnen zu schwatzen! Alles darf man ihnen sagen, weil Sie auf Alles zu antworten, auch abzuweisen verstehen, was ungehörig ist, ohne doch unerbittlich, unversöhnlich zu seyn. — Ich hatte mir vorgesetzt, Ihnen heute recht Viel zu sagen; doch will's nicht gehn. Ich bin sehr unmuthig.

Armer Freund! Was gäbe ich darum, Sie besuchen zu dürfen! Wie viel Trost und Zerstreuung würde ich Ihnen zubringen! Am meisten fürchte ich, daß wir uns noch am Ende, eben weil wir uns gar nicht mehr sehen können, in Einbildungen vertiefen, und unser, so wie es war und noch ist, so hübsches und anständiges Verhältniß ganz anders in's Auge fassen, als Recht, Ordnung und Wahrheit erheischen und gebieten. Ganz erwünscht kommt mir daher die Ankündigung, daß mein Verlobter uns nächstens besuchen wird. In seiner Begleitung werden wir denn wohl ohne Anstandsverletzung bisweilen ein Stündchen an Ihrem Schmerzenlager zubringen dürfen. Die Gegenwart wird uns alsdann gar bald entzaubern. — Nur fürchte ich dabey für die Tante.

Ja, mein Freund, das liebe Mädchen ist auf alle Art und Weise verliebt in Ihre Weisheit, Tugend und Ehrbarkeit; und vielleicht sogar in ihren blauen Bart. Ich darf's Ihnen nicht länger verhehlen, weil Sie auf den bevorstehenden Angriff mit Schild und Panzer sich zu rüsten haben. Wir jungen Mädchen wissen mit unseren Leidenschaften ganz leidlich umzugehn. Allein die ältlichen, Sie verstehen weßhalb, gerathen, wann sie sich nicht vorsehn, in recht unabreißliche, standhafte, unabwendliche Anhänglichkeiten. Ich kann nicht umhin, mit dem armen Kinde Mitleid zu haben. Doch muß ich lachen, wenn ich bedenke, daß sie eigentlich nicht Sie selbst, sondern nur Ihre liebenswürdigsten Fehler liebt, Ihre Altklugheit, Ihre Unart, alles mit Salbung zu sagen, kurz, jenen Anflug von Pedanterey, den ich bis-

her mit so geringem Glücke versucht habe, aus Ihrer Seele ganz auszureuten.

Diese schönen Eigenschaften, meint sie, deuten unläugbar auf die Vorausbestimmung mit einem ruhigen, gesetzten Frauenzimmer sich zu verbinden. Sie nennt mir da bald diese, bald jene andere, deren Lebenslauf womöglich schon etwas über die Zeit hinausgeht, welche sie sich selbst in schwachen Stunden zugesteht. Dabey ist's darauf abgesehn, daß ich ihr sage: weßhalb denn nicht lieber Sie selbst? Doch habe ich bis dahin den Scherz noch nicht so weit treiben wollen. Ueberhaupt bin ich nicht recht im Klaren, ob der Fall nicht eigentlich ganz ernsthaft ist.

Von meinem Verlobten, an den ich gekommen bin kaum weiß ich wie, sagt alle Welt so viel Gutes, daß ich ihm voll Spannung entgegensehe. Fürchten Sie nicht, daß er Ihnen im Licht stehen werde. So viel erinnere ich, daß sein Aeußeres für einen wohl erhaltenen Mann in schon etwas vorgerückten Jahren noch ganz gefällig ist. Recht verständig erschien er mir damals; doch befürchte ich, daß er mir gegenwärtig etwas zu gesetzt und trocken vorkommen dürfte. Der Geschmack ändert sich mit den Jahren. Als ich noch ein wenig von der Kindheit an mir trug, gefiel mir solch' ein Ehrfurcht und Hochachtung anbefehlendes Wesen ganz ungemein. Später fand ich an einer gewissen auferwecklichen Albernheit Geschmack. Und nunmehr macht mir eins wie's andere Langeweile. — Sie werden sagen: fürchten Sie sich nicht etwa ein Bischen? O nein, gar nicht. Wie könnte ich meinen besten Freund fürchten? denn er hat väterlichst

für mich gesorgt und schon viel Schlimmes von mir abgewendet.

Was ich da gesagt habe, hätte ich's wohl, in der Strenge, Ihnen sagen sollen? Oder dürfte ich's in der Strenge Ihnen verhehlt haben? Es ist darüber gar nicht in's Klare zu kommen. Gewiß stehen Sie, als Freund, mir so nahe, als irgend Etwas in der Welt.

In Ihrem letzten Briefchen ist ein gewisser Zwang mir aufgefallen, der nicht aus Ihrem Wesen fließt. Offenbar wollten Sie meine Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken, durch Ihre doch gewiß nicht ernstlich gemeinten Scherze über die gute Tante, welche ich nächstens gegen Sie in Schutz nehmen werde; auf der anderen Seite mich durch die Aussicht erfreuen und trösten, Sie nächstens, und nach so langer Zeit, einmal von Angesicht wiederzusehn. Vorher müßte ich freylich Ihren Verlobten einmal allein und ohne Zeugen mir angesehn haben. Ich bin ungleich mehr auf ihn gespannt, als Sie denken. Er wird mich wunderbar beruhigen, sollte ich die Ueberzeugung erlangen, daß der künftige Lebensgefährte meiner Freundin deren Werth deutlich anschaue und richtig empfinde.

Mein Verlobter ist gestern bey uns eingetroffen. Recht lange habe ich keine Person gesehn, die mir ein unbedingteres Vertrauen einflößte, als dieser vortreffliche Mann. Ich will Ihrem Urtheil nicht vorgreifen. Ich habe ihm sogleich unser ganzes Verhältniß, auch Ihren Unfall erzählt, und uns angeklagt, daß wir des bösen Anstands willen bisher Sie hülflos Ihrem Schicksal überlassen haben. Er versetzte sich lebhaft in unsere Lage, bedauerte, nicht früher eingetroffen zu seyn, und versprach Sie darauf vorzubereiten, daß wir Nachmittags Sie besuchen, ein Stündchen mit Ihnen verplaudern wollen. Er überbringt Ihnen diese Zeilen in Person.

Von den trefflichen Eigenschaften, welche Ihr Wesen ergänzen und vollenden, ist der Scharfblick die nützlichste, die Gradheit die schönste. Wie schnell haben Sie den herrlichen Mann, Ihren Verlobten, ganz durchschaut, welch' ein klares Bild von ihm aufgefaßt! Er ist ganz, wie Sie mir ihn scizzirt haben. Allein auch Ihre Gradheit hat Früchte getragen. Liebe, herrliche Julie!

Wir wurden schnell vertraulich. Gleich in den ersten Minuten unseres Zusammenseyns kamen wir auf den Gegenstand, der uns beide gleich lebhaft beschäftigt. Ihr Lob, welches er mir zubrachte, wie zum Anklingen, Ihr Lob beschäftigte uns wohl eine Stunde lang. Nun trat eine Pause ein; er schien nachzusinnen. Endlich sagte er mit der liebenswürdigsten, das ist, nicht etwa mit ge-

fühlloser Gelassenheit: junge Leute, sagte er, Sie lieben einander; ja, setzte er hinzu, ich sehe wohl, daß Sie recht eigentlich für einander geschaffen sind. Das ist nicht Laune und zufällige Aufregung der Leidenschaften. Nein, es ist ein Verlangen der Seelen und Geister, anmuthig-schuldlos verschönt durch jene Frühlingsblüthe des Lebens, in welcher Sie beide, herzlich erfreut es mich, knospen und treiben, daß es eine Lust ist. Ey, wie könnte ich alternder Mann da in die Mitte treten, ein so schönes Bündniß eigensinnig zerreissen wollen? — Nein, nein, ich gebe dem lieben Kinde, welches ich väterlich liebe, ihr Wort zurück. Noch weiß sie davon gar nichts. Ich wollte doch vorher Sie gesehn, Sie geprüft haben. Es hätte ja bloße Laune seyn können, mit dieser Neigung, welche sie mit liebenswürdiger Offenheit mir noch mehr eingestand, als verrieth. Setzen Sie sich hin, lieber Freund, melden Sie dem geliebten Kinde, was ich Ihnen da sage, und sprechen Sie um deren Hand förmlich an. Denn es ist nun hohe Zeit, sich zu heurathen. Die Sache ist schon zu weit gediehen, wir dürfen nicht mehr warten.

Und nun, ich verstehe mich selbst nicht, frage ich Sie, liebste Julie, mit einem Zagen und Zweifeln, welches ich mir nicht erklären kann; nun frage ich Sie, liebste Julie! — willigen Sie ein? — So ganz ohne Uebergang? — Gab nicht auch das Undeutliche, nur halb Eingestandene unserem Verhältniß seinen eigenthümlichen Reiz? Ach, während ich fühle, daß ich sterben würde, könnten Sie jetzt mich abweisen, nein, nein! sagen wollen; blicke ich immer noch mit Sehnsucht zurück in die Zeit, da

ich fühlte, aber nicht bekennen durfte, daß ich Sie über Alles liebe. —

Der gute Mann! Denken Sie, er hat sich neben mir hingesetzt, um an die Tante zu schreiben. Er hat's gleich gemerkt, was Sie bisweilen nur so andeuteten. Das Mädchen, sagt er, ist albern, aber gut. Es würde ihr das Herz brechen. So will ich der Hiobspost eine Ansprache vorangehen lassen. Nimmt sie mich, sagt er, so werde ich sie schon zu behandeln wissen. Ich kenne die Welt. Nimmt sie mich nicht, so befriedigt es, schmeichelt es doch ihrer Eitelkeit, daß ich ihre Hand begehrt habe.

N. S. Eben habe ich den Brief meines früheren Nebenbuhlers und künftigen Ohms überlesen. Nach einer kurzen Hinweisung auf Sie, erklärt er, daß ihm die Tante viel besser gefalle, auch mehr zu ihm stimme und passe; wobey die Erwähnung der leidigen Jahre recht zart und duftig aufgetragen ist. Wird die liebe Tante einwilligen? — Ich dächte, es sey keine Zeit ihr zu verlieren übrig. Helfen Sie doch nur ein wenig nach; bisweilen möchte man sich bitten lassen. Es wird ja nothwendig zu Ihrem Glücke ausschlagen. — Sind Sie nicht selbst ein wenig abergläubig? Ich halte auf omina; ein gebrochenes Mädchenherz ist ein gar Bedenkliches.

Topp!

Topp! — Auch die Tante hat nach einer sauern halben Stunde das Jawort von mir sich entringen lassen. — Den Nachmittag zur bewußten Stunde. Sich herausgeputzt! Ich komme Rosa bis auf die Schuh' hinab. Adieu süßer Freund! — Kann man denn lahme Leute so lieb haben?

Siebentes Capitel.

Neue Umtriebe des Vagabunden. Auctor entschließet sich, denselben aus dem Landwesen zu entfernen.

Die Personen möchte ich genauer gekannt haben, oder sie kennen lernen, wenn sie noch leben, wie zu hoffen steht, da, wie mir scheint, die Schrift ziemlich frisch, also das Datum der Briefe wohl sehr modern ist. Recht anmuthig; viel Leichtigkeit der Wendung und doch nicht eben Leichtigkeit des Gehaltes, wie's sonst vorkommt. Ein angenehmer Zuwachs zu meiner Sammlung. Bin dem Menschen dafür einige Nachsicht schuldig. Doch mag er sich in Acht nehmen. Gedehnte Sehnen springen leichter, als schlaffe; und der Faden der Geduld ist nie mehr in der Gefahr, ganz abzureissen, als wenn man ihn eben recht unbegreiflich lang ausgesponnen hat.

Sehn wir nun auch das andere Manuscript, welches älter zu seyn scheint, wenn nicht etwa der Tabacksrauch, nach welchem es riecht, die Farbe des Papiers allmählig gebräunt hat. — Welche kleinliche, kritzlige Handschrift! Der Urheber muß am Papier gespart haben. — Als wenn die Scharfsicht des Auges niedriger in Werth stände, als die Paar Groschen mehr für Papier? — Die armen geldarmen jungen Gelehrten! Es rührt mich bisweilen recht tief, zu sehn, wie sie mit allen Kräften, keuchend berganziehn, nicht anhalten dürfen, die Räder zu schmieren, oder ein Mal ein wenig Athem zu holen. —

Welch' eine Kraft und Ausdauer des Willens setzt es nicht voraus, welche Lust an der Sache, oder Liebe des Ruhmes, unter diesem unablässigen Ringen mit dem Papiermangel und Lichtmangel und Nahrungsmangel sein Ziel doch nie gänzlich aus den Augen zu verlieren! — Allein, genau besehen, sind doch Papier und Licht nicht so ganz unumgänglich, oder unerläßlich, als in unseren Tagen insgemein angenommen wird. Denn nur die Meinung, daß man nun einmal Alles gelesen haben müsse, kein Wörtchen, keine Wiederholung, keine Umstellung übersehen dürfe, verleitet unsere jungen Gelehrten so unermeßlich Vieles anzuzeichnen; so viel, wenn auch nur spärliches, Lampenlicht zu verbrauchen, als eben hinreicht, die Sehkraft ihrer Augen zu verkümmern. Mit etwas mehr Gedächtniß und freyer Denkkraft, würden sie unstreitig auch im Halbdunkel fortarbeiten und viele ganz aufer-weckliche Geistesübungen anstellen können. Auch das Lesen selbst würde ungemein sich abkürzen lassen, wäre nur erst der Tact für's Lesenswerthe recht ausgebildet, oder die Fähigkeit entwickelt, dem ersten Blatte gleich anzusehen, auf welche Weise bey jedem Buche das Lesen anzustellen sey. Genügt doch bey den meisten der Ueberblick, während bey einigen anderen, deren freylich nur wenige sind, man nicht eher zu Ende kommt, als nachdem vom häufigen Blättern das gesammte Werk beschmutzt, zerrissen und so schlimm zugerichtet ist, daß man's nothgedrungen muß zum Binder senden und ausbessern lassen. Also scheint es, würde Vereinfachung der Belesenheit, verbunden mit einem kleinen Theil vermehrten und verstärkten Hinblicks auf den Gegenstand selbst,

den man nun gerade, bewußt oder unbewußt, bey alle dem verwirrten Lesen und Blättern und Anzeichnen im Sinne hat, vielen armen jungen Gelehrten ersparen wöchentlich:

an Papier	4	Kreuzer
an Tinte	1	„
an Lampenlicht	16	„
	21	Kreuzer;

was nach Maßgabe der jedesmaligen Einnahme schon ein hübsches Ersparniß ausmacht.

Nun, nur die Brillen gewischt; es wird doch zuletzt wohl zu dem Gekritzel des Ehrenmannes der Schlüssel sich auffinden lassen. Habe ich doch schon einige Handschriften zu Ende gelesen, welche ungleich dunkler waren. — Eine Art Ueberschrift: „Aphorismen (daneben ausgestrichen: Vorarbeiten) zu einem Lehrbuche der deutschen Sprachkunde, oder auch zu einer deutschen Sprachlehre. NB. Deutsche Sprachlehre, wäre genau genommen, eine allgemeine Sprachlehre in deutscher Sprache abgefaßt. Und doch würde, nach dem Gebrauche, jedermann verstehen, was ich meine. S. unten Gebrauch, Elocution, Phrase, Wendung."

Sehr gründlich angehoben, dachte ich bey mir; wenn es so fortgeht, möchte es die Mühe belohnen, auch dieses opusculum zu mundiren und meinem Tagebuche einzuverleiben. Mir selbst möchte das Lesen wohl zu viel Arbeit machen; will also, da nun eben Regenwetter eingetreten ist, daher die Feldarbeit stockt, den läppischen Aufseher wiederum herbeyrufen lassen. Weiß ich doch nicht, ob er nicht besser zum Famulus sich eignen würde,

als zu den Feldarbeiten. So könnte ich ihn bey mir behalten, ohne Gefahr zu laufen, daß er meinen ganzen Hausstand verwirre.

Ich wollte schellen und griff bereits nach der Klingel, als mir beyfiel, ihn selbst aufzusuchen; und da viele Gründe sich darboten, für die Voraussetzung, daß er im Gesindezimmer sich aufhalte, richtete ich meine Schritte dahin, woher seine Stimme in der That laut genug bis auf die Flur des Erdgeschosses zu mir herüber schallte. Eine kräftige, eindringliche Stimme ist eine Gabe der Natur, welche ich oftmals mir gewünscht, doch mit dem Vorbehalte, sie besser abmessen und ermäßigen zu können, als mein nunmehriger Wirthschafter.

Aus bloßer Gewöhnung näherte ich mich geräuschlos der nur angelehnten Thüre; denn ich ahndete nicht, daß er den gestrigen Auftritt sobald wiederholen werde, glaubte vielmehr, daß er nur eben das Gesinde an gute Ordnung gemahne, also erinnere, schelte, oder Befehle austheile. Um so mehr überraschte es mich, als ich im Herantreten deutlich vernahm, daß er eben die Vorrede oder Einleitung eines, nach seiner Versicherung, höchst ergötzlichen Mährchens beschloß, darauf die Luftröhre von allen Hindernissen der Stimme befreyte und reinigte, um mit größerem Flusse der Rede die nachstehende Erzählung vorzutragen.

Unweit des Gestades, erzählte er, wo die südlichste Felsenkette des Gebürges scharfkantig gegen das Meer hin vorspringt, lag vormals in einem engen, tiefeinschneidenden Seitenthale des Bergrückens, ein heiliger Hayn. Seit undenklicher Zeit hegte man hier uralte Cypressen,

Eichen, Lorbeern, von nie gesehener Mächtigkeit; weiter hinauf bedeckte die Felsen zierliches Myrthengesträuche und die Lorbeermyrthe; auch Rosmarin, Lavendel und Thymian mit duftender Geniste und Haideröslein lieblich gemengt. Dieser schattige Hayn umschloß eben da, wo der fettere Grund in schroffe Felsengebilde überging, ein blaßgrünes Grasfleckchen voll anmuthiger Unebenheiten, aus denen Felskuppen hervorblickten, als lüfteten sie, eben aus tiefem Schlummer erwachend, ihre leichte Rasendecke. Ein silberhelles, dünnes Bächlein, welches durch jene Unebenheiten sich hüpfend und klingelnd hindurchwand, entsprang, sagte man, in der unzugänglichen Tiefe der nahen Höhle. Am Eingang stand ein Altar aus rohen Steinen aufgerichtet; zur Seite eine Celle von hochalterthümlicher, beynahe fremdartiger Bauart, die Wohnung der Priesterin des unbekannten Gottes, dessen geheimnißvolle Aussprüche in alten Sagen gepriesen wurden.

Längst war die Geisterstimme verstummt; seit sechszehn Sommern lag die finstere Priesterin des Ortes oft tagelang hingestreckt auf dem kalten Boden der Höhle, der Rückkehr harrend jener heiligen Schauer, jener grauenvollen Zuckungen, welche dem verehrten und gefürchteten Orakel stets vorangehn. Und doch war sie zur Priesterin bestellt worden, weil Scharfblick und leichte Erwecklichkeit vor anderen Dirnen sie schmückten. — Bis späterhin das Volk sich gewöhnt hatte, sie schlechthin, die Priesterin zu nennen, nannte man sie um ihrer Gaben willen, die Wahrnehmung.

Um die Zeit, als das Orakel aufhörte, hatte die trostlose Seherin eine Tochter geboren; gegen das Gesetz, welches der Priesterin des heiligen Ortes Enthaltsamkeit auflegte. Allein was hätte sie thun sollen; denn es war der Gott selbst, erzählte sie, welcher im verborgensten Hintergrunde der Höhle ihres Gelübdes sie enthob. — Das holde Kind wuchs schnell heran; sie war das Wunder des Landes. Denn schon im sechsten Monde lernte sie gehen, im siebenten sogar sprechen. Mit den Jahren stärkte und mehrte sich die Geläufigkeit ihrer Zunge in solchem Maße, daß man sie allgemein die Sprache (d. i. die Gabe, oder das Vermögen, ausgezeichnet viel, leicht und klar zu sprechen) benannte.

Ihr schwarzes Auge, ihre leichtgewölbten Brauen, das schöne Oval, der reine Schnitt der Nase und des Mundes, der Wuchs und so viel andere Herrlichkeiten entzückten und lockten die jungen Hirten der Gegend auf alle Berg- und Felsenspitzen der Nachbarschaft. Alles gaffte, Alles bemühte sich um sie. Keinem jedoch gelang es, die Gunst der Dirne zu erringen, als nur einem einzigen sehr gesetzten Jünglinge, den man in Ansehung seiner Besonnenheit, seiner Billigkeit und Richtigkeit in jeglichem Dichten und Trachten, den Spitznamen, der Verstand, ertheilt hatte; gleich wie man noch heutzutage kluge Leute nicht selten, spottweis, Ihro Schulweisheiten, anzureden pflegt.

Der Priesterin war nicht so gar viel an diesem Liebeshandel gelegen. Sie wünschte den Gott durch Hinopferung ihrer Tochter zu versöhnen. Denn nicht gänz-

lich war sie bis dahin von ihrem Vorgeben überzeugt. Obwohl sie Augenblicke hatte, in denen sie selbst noch fester daran glaubte, als alle Uebrigen.

Nun ereignete es sich eines Tages, daß früh am Morgen jener Jüngling, den man den Verstand nannte, unbelauscht in den heiligen Hayn sich einschlich, bis zur Wiese vordrang, wo ein zweyter Altar für die Opfer des Landvolkes aufgerichtet war; zwar kunstlos, doch zierlicher geschichtet, als jener am Eingang der Höhle. Auch diente er zugleich als Markscheid, um zu bestimmen, bis wie weit der Ungeweihte dem Heiligthume sich nahen dürfe. An dieser zauberischen Stelle, wo man die Gipfel des fernen Gebürges über die nahe Felsenwand hinausragen sieht, pflegten Verstand und Sprache oftmals im Schimmer des südlichen Mondes, oder, wie heute, unter dem ewig blauen Gewölbe des Himmels, vertraulich plaudernd sich zu vereinigen, ihre Wünsche durch Klagen der Sehnsucht und Seufzer der Liebe halb zu stillen, halb heftiger, als je, zu entflammen. Hiezu erwählten sie gebührlich die Tageszeiten, in welchen die Priesterin tief im Inneren der Höhle laut aufjammernd dem Anblicke der gemeineren Sterblichen sich entzog.

Ein unbekanntes Etwas schreckte am heutigen Morgen die Seherin auf aus ihren Träumen. Sie eilte athemlos hervor aus ihrer Höhle, als habe sie, schaudervoll entzückt, die ersehnte Geisterstimme endlich wiederum vernommen. Allein es zeigte der schnelle Blick, den sie auf das junge Paar warf, welches gerade zum Abschied auf das Zärtlichste sich umfaßte, daß Argwohn sie trieb und Besorgniß, wenn nicht für die Tochter, so

doch für das Gelübde, welches sie gelobt hatte. Schnell übersprang sie den engen Raum, welcher beide Altäre trennte, ergriff die Tochter bey den Haaren und erhob die Hand, sie grausam zu züchtigen. Doch in dem Augenblicke ward sie selbst ergriffen und zurückgeschleudert; von dem Jünglinge, denkt Ihr? allein der da war viel zu besonnen, um den Respect ausser Augen zu lassen. Wer da hinzugetreten war — könnt ihr's nicht rathen? — ist der Genius selbst, wie ihr's sogleich an dem Glanze hättet erkennen sollen, welcher ihn umgiebt.

Niedrige! sprach er mit Unwillen; während gemeines Hirtengesindel von schnöden Trieben gegeisselt, die geheiligte Höhle entweihend, deiner Schwäche und meiner Nachsicht mißbrauchte, heucheltest du vor dem Volke, was sprachlos ist. Zur Sühne wolltest du die Tochter mir opfern. Ja, ich empfing dein Sühnopfer; ich liebte es und pflegte sein. Mein Werk, Verruchte! ist ihre Auferziehung, mit welcher Du, Thörichte, vor dem Volke Dich rühmtest. Ich selbst habe ihr den Odem eingeblasen, welcher so wunderlieblich in jedem ihrer Worte wiedertönt. Ich selbst habe die ehrbare Liebe dieses Jünglings genährt, gepflegt und beschützt. Denn ich habe ihn aus seinen Altersgenossen mir sorgfältiglichst herausgewählt, als den paßlichsten Gatten für meine kleine Muhme; (bey den letzten Worten knipp er sie in die frische Wange). Jetzt aber, sagte er, nachdem alle Schleyer gesunken sind, das zarte Kind nicht mehr als Mutter und Priesterin Dich ehren darf, wie bisher, umfasse ich das holde Paar mit mächtiger Hand und schwinge mich mit ihm hinauf in die freyen Höhen

der Entzückung. Zittert nicht, sprach er zu den Jünglingen gewendet, bebet und zaget nicht, als wolle ich Euch dem kaum gekosteten Jugendleben entreissen. Nein, holde Kinder, nicht tödten will ich Euch; nur Euch dahin versetzen, wo die Welt in frischerem Glanze und tausendfach herrlicher, als jetzt, vor Euch sich ausbreiten wird. —

Das Publicum war längst eingeschlafen. Ich allein hatte mich wach erhalten; weßhalb ich hinzutrat, damit es dem Erzähler doch nicht durchaus an ermunterndem Beyfall ermangele. Er schien nicht eben verwundert über mein plötzliches Eintreten, was sich bald aufklärte. Denn, als ich ihm die Bemerkung machte, daß er höchst unnöthiger Weise für dasmal den Bänken gepredigt habe; sagte er lächelnd: doch mit Ausnahme von Ew. Gnaden. Ich hatte deren leise Fußtritte, welche mir wohlbekannt sind, schon von Weitem vernommen, daher meine Erzählung sogleich daraufzugeschnitten. Und was die Bänke angeht, habe ich solche jederzeit als die eigentlichen Sinnbilder ächter Aufmerksamkeit mir ansehn wollen. Weßhalb sonst, erklärte es sich nicht daher, redeten Lehrer, Schauspieler und andere, mit gleicher Lebhaftigkeit vor den leeren, wie vor den gefüllten Bänken? Weiß man doch nicht wer's besser versteht, ob die Bank, oder deren Beysitzer? Gewiß bleibt denn von jeder Vorlesung an den Bänken doch immer irgend etwas kleben; an den Zuhörern aber häufig auch ganz und gar nichts.

Lassen wir, sagte ich, diese sonderbare Behauptung auf ihrem eigenen Werthe beruhen und kommen wir zur Hauptsache, daß Ihre Vorträge, welche ich längst habe

untersagen wollen, meinem Gesinde offenbar nur die Köpfe verwirren, die Phantasie erhitzen, was Alles zu weit führen kann, wenn ich nicht dareinsehe. Wollen Sie mein Wirthschafter seyn, so müssen Sie sich darauf beschränken, den Feldbau zu betreiben, auch dem Gesinde die nöthige Achtung einflößen, darin sich behaupten, was mit dem Amte des Spaßmachers unvereinbar ist. Allein es dürfte für die vielfältigen Talente und Kenntnisse, mit welchen sie ausgerüstet sind, leichtlich ein besseres Feld aufzufinden seyn, als dieses. Ueberhaupt haben Sie bisher in jeder Beziehung schlecht hausgehalten und von allen Seiten ihr Eigenthum hinausgeworfen, ohne darauf zu sehen, auf welchen Boden es niederfalle. Auch bemerke ich mit Widerwillen an Ihnen die Neigung, sich gemein zu machen, was bey begabten Menschen stets auf Leichtsinn und Nachlässigkeit zu schließen giebt. Beginnen Sie nur einmal, etwas auf sich zu halten, bestimmtere Zwecke zu verfolgen, mehr in die Zukunft zu sehn. Es müßte wahrlich Ihnen leicht fallen, in kurzer Zeit sich ganz umzugestalten, etwas Tüchtiges zu leisten, zunächst Ihre eigene, späterhin auch die Achtung der übrigen Menschen zu verdienen.

Für heute will ich, daß Sie mir helfen, die grammatischen Vorstudien Ihres verstorbenen Freundes zu entziffern. Lebe ich doch nun schon so lange, ohne von meiner National- und Landessprache irgend etwas Ueberzeugendes zu wissen. Folgen Sie mir in mein Museum.

Achtes Capitel.

Gründliche Andeutungen über Etwelches aus der deutschen Sprachwissenschaft.

Setzen Sie sich, sagte ich im Museo angelangt, neben mir hin. Auf diesem Notenpulte haben Sie das alte Manuscript. Während Sie dasselbe Zeile für Zeile mir laut vorlesen, und recht langsam, schreiben Sie zugleich, was Sie lesen, auf dieses eingebrochene Papier in's Reine, damit ich's gelegentlich bequemer für mich lesen könne. Anhalten müssen Sie, so bald und oft ich Ihnen winke; damit ich Zeit behalte, meine Einwendungen oder Berichtigungen und Zusätze Ihnen in die Feder zu geben. Sehn Sie, Lieber, auf solche Weise arbeitet der Anfänger, oder apprentif, mit seinem chef, oder Lehrherrn. Den Nutzen werden Sie bald einsehn. Nur angefangen.

Mit großem, durch Bewunderung erhöheten, oder verstärkten, Ernste blickte mein neuer Famulus mich einen Augenblick von der Seite an, rückte alsdann auf seinem Sitze sich fest und begann zu lesen, wie folgt:

I. Declination.

Die jetzige deutsche Sprache bewahrt, gegen den Gebrauch vieler neueren, einige, zwar stumpfe und klanglose, doch immer noch nicht durchaus unsichtbare Casusformen, oder Ausgänge und Endungen; im Genitiv: es

und er; im Dativ bisweilen ein stummes e, er, oder em; im Accusativ en. In anderen Fällen in den abhängigen Casus durchhin ein dem Stamme angehängtes en. In noch anderen gar keine Flection, als jene den Numerus anzeigende, welche alle westliche Sprachen ebenfalls noch in Gebrauch haben.

In der Anwendung der Biegungen, oder Casusendungen zeigen sich einige Eigenthümlichkeiten, welche einzig im deutschen Sprachgebrauche vorkommen, und in der That so regellos und seltsam sind, daß ich bezweifle, ob jemals in anderen Sprachen etwas Aehnliches sich gezeigt habe oder künftighin wiederholen wird.

1. Wird in den Worten, welche im Dativus das stumme e annehmen, dieses, nach Forderungen des Gehörs für den sogenannten Numerus, bald ganz abgeworfen, bald wiederum angenommen.

2. Wird in den Beyworten die erforderliche Casusendung, wann der Artikel, oder sonst ein den Artikel vertretendes Pronomen vorangeht, jedesmal in eine andere Form abgeändert; z. B. em und er, des Dativus in die gleichgültigere, bey vielen sogenannten Declinationsarten (z. B. Mensch) durch alle abhängige Casus durchgehende Endung en.

Was ist nun eine Declination, welche bey jedem Schritte Gesetzen des Wohlklanges Raum geben muß?

Ich glaube, daß Alles, was unsere Sprachlehrer Declination benennen, nichts weiter ist, als ein fragmentarisch aus älteren Flectionsarten übrig Gebliebenes,

längst durch den allmählich aufgekommenen Gebrauch des Artikels Ersetztes. Daher die Willkühr, oder die Abweichung in der Anwendung. — Freylich, dachte ich bey mir selbst, gehet man ganz cavalièrement zu Werke mit dieser deutschen Declination, was um so mehr zu bewundern ist, als das Deutsche doch bey vornehmen Leuten selten genug in Ausübung kommt.

Die scandinavischen Sprachen besitzen noch immer einen articulus postpositivus. Ist es nun wahrscheinlicher, daß sie denselben erst nach einer längeren Absonderung von anderen Zweigen der großen germanischen Sprachfamilie angenommen, als daß bey jenen mehr abgesonderten Stämmen derselbe aus einer uralten Eigenthümlichkeit aller deutschen Sprachen übrig geblieben sey und einsam sich erhalten habe? — Das letzte ist mir wahrscheinlicher, ja fast gewiß. — Also, in den ältesten Zeiten, Flectionssylben, welche den Artikel mit einschlossen. Nach aufgekommenem Gebrauche des praepositivus (mit welchem sämmtliche Pronomina nothwendig gleiche Rechte, gleichen Einfluß auf die Abweichungen von angenommenen und vorkommenden Biegungsfällen besitzen und ausüben) jene allmählig einreissende Lässigkeit in der Anwendung der Biegungssylben, deren gänzlicher Untergang bey vielen einzelnen Worten, deren willkührlichste Umänderung bey den übrigen.

II. Conjugation.

Armuth an Formen; vier Tempora werden durch Hülfsworte gebildet; Perfect, Plusquamperfect, Futurum und Futurum exactum. — Schauderhaft!

Ist man nicht, wenn man deutsch schreibt, in Ansehung der Zeitworte stets in der Lage des Trödlers, welcher, im Weglegen des einen Stückes, nothwendig jedesmal von dem übrigen Plunder irgend Etwas verlegt und verkramt?

Diese schlimmen, „ich habe, hatte, werde, werde gehabt haben," geben dem unglückseligen deutschen Auctor so viel zu schaffen, daß er beym besten Willen doch jenes unbestimmtere, minderbegrenzte, fast zeitlose Tempus nicht entbehren kann, dessen Spuren in gewissen abweichenden Formen des sogenannten Imperfect sonnenklar an den Tag treten.

In folgenden, vielleicht auch in noch anderen Zeitwörtern zeigt sich ein Aoristus der Form:

Präsens	Imperfectum	Aoristus
Ich triefe	triefte	troff
= preise	preisete	pries
= backe	backte	buck
= werde	wurde	ward
NB. Die Welt	wurde; es	ward Tag.
= schalle	schallte	scholl
= pflege	pflegte	pflog, pflag
= webe	webte	wob
= quelle	quellte	quoll
= schnaube	schnaubte	schnob

Präsens	Imperfectum	Aoristus
Ich sauge	saugte	sog
: klimme	klimmte	klomm
: glimme	glimmte	glomm
: gähre	gährte	gohr
: belle	bellte	boll.

NB. Zeigt sich im Gebrauche hie und da einige Spur von noch dämmerndem Bewußtseyn der rechten Bedeutung jener sogenannten zweyten Form des Imperfect.

NB. Das Bedürfniß eines minder begrenzten Präteriti, welches dem Sinn nach häufig zum Präsens hinüberschwankt, zeigt sich auch in der Construction, wo, besonders im Conjunctivo, die Formen des Präsens auf Formen des sogenannten Imperfecti folgen dürfen: z. B. Dächte ich, daß Sie irren. Ein Pedant möchte dafür sagen wollen: dächte ich, daß Sie irrten, wie's empfohlen wird, doch weder dem Ohre, noch selbst dem Gehalte sich anschmiegt.

III. Partikeln.

Wie bey anderen Sprachen, so verändern sich auch in der unsrigen das Nomen, Pronomen, und sogar einige Formen des Verbi, im Umwenden, bald in Conjunctionen, bald wenigstens in Adverbien, bisweilen selbst in Präpositionen. Da wir nuneinmal in Gewohnheit haben, die Nenn- oder Hauptwörter in großen Buchstaben anheben zu lassen, so erfordert es im Schreiben des Deutschen mehr, als gewöhnliche Aufmerksamkeit, was als Partikel genommen wird, nicht etwa einmal

als

als Nomen, oder umgekehrt, was als Nomen genommen wird, nicht als Partikel auf das Papier hinzuschreiben. Die practischen Grammatiker möchten in dieser Beziehung so gern den Eseln Brücken bauen; für Handlungsbriefe vortrefflich; nur auf den Ausdruck geistreicher Gedanken wenig anwendbar. Wer einmal denkt, mag auch bedenken, was und wie er schreibt, was er denkt.

Einige Worte verändern sich, in Folge des Umfassend-unbestimmten ihres Sinnes gar häufig; sind bald reine Partikel, bald wiederum, was sie ursprünglich sind, das ist Nomen. So das Wort Mal. Im Reden unterscheidet sich dessen jedesmaliger Gehalt gar leicht durch Veränderungen in der Betonung. Z. B. Nomen: Nicht ein Mal, sondern zwey, oder drey Mal. Partikel: es ist nicht einmal so viel Gutes daran.

NB. Vgl. zumal, dazumal; damals ist bereits auch der Form nach ein ausgesprochenes Adverbium.

NB. Begreifen einige Leute nicht, daß zu dem, in dem, nach dem u. s. f. etwas Anderes sind, als die Partikeln zudem, indem, nachdem.

Viele Nomina dürften in brauchbare und theils unumgänglich nöthige Partikeln sich umbilden lassen. Unsere Sprache wird durch endlose Wiederholung gleichtöniger Conjunctionen und Adverbien oftmals recht schleppend und beynahe ganz langweilig. — Allein, da setzt sich einer jeden noch so naheliegenden Umwandlung dieser Art bald eine gewisse oberflächliche Gründlichkeit entgegen, bald wiederum eine ganz unbegreifliche Harthörigkeit, möge sie nun den Leuten angeboren, oder nur eingewöhnt seyn.

So lange nun schleppt sich unser Stylus mit dem Wörtchen zwischen; an diesem abscheulichen Laute sind bereits so viele lyrische und tragische Wirkungen gescheitert; und dennoch erträgt man's noch immer. Sollte es nicht durch irgend ein Anderes sich ersetzen lassen? — Vom Raum verstanden genügt mir inmitten; in den Compositis Mittel. Z. B. für Zwischensatz, Mittelsatz.

Wir bilden auch aus dem Nomen Präpositionen. Z. B. wegen, willen, angesichts, behuf. Diese, wie im Lateinischen causa, mit abhängigem Genitiv. — Diese Art dürfte zum Vortheil der Sprache sich erweitern und mehren lassen.

Die Verbalia hinsichtlich, rücksichtlich sind schwerfällig. Ich möchte sie nur den Pedanten in den Mund legen.

IV. Comparation.

Im neuen deutschen Sprachgebrauche sind einige zweck- und grundlose Auswüchse entstanden, welche unter diese Kategorie fallen; die absoluten Superlative:

der erste, der mittle, der letzte,

werden gleichsam comparirt, indem man für die rechte, hinreichende, einfache Form häufig setzt:

der erste — re, der mittle — re, der letzte — re.

Woher, wozu, die Form des Comparativs ohne dessen Bedeutung?

Woher? Etwa um die lateinischen Formen prior, ulterior, posterior nachzubilden? — Allein schreiben wir denn lateinisch, wenn wir deutsch schrei-

ben? — Den Uebergang scheint das moderndeutsche Wort

mehrere

anzuzeigen. Denn es ist dieses unzweifelhaft eine Nachbildung von plures, in der Bedeutung einige. Dieses letzte griechisch-deutsche Wort konnte die lateinische Sprache nicht wohl bilden, daher das Surrogat. Allein weßhalb wir ein Surrogat nachbilden sollen, während wir nicht allein das bequeme einige, sondern auch für dieselbe Bedeutung so viele andere, nicht ganz veraltete Worte besitzen, etliche, etwelche, verschiedene u. s. f.; wer könnte dafür einen halbhin genügenden Grund angeben, wenn nicht den allgemeinen aller Grundlosigkeit.

Ein ganz überflüssiges Wort sollte wenigstens durch seinen Klang sich empfehlen. Allein, was ist

mehrere,

dem Klange nach mehr, als ein stark böckelndes Trompeterstückchen. Weßhalb denn nicht auch sehrere?

So viel ich nachsinne, versuche, nachschlage, so zeigt sich mir doch nirgend, weder ein Grund, noch ein wahres Bedürfniß, dem rein adverbiellen, mehr, Pluralformen anzuhängen; weder die entsetzliche, mehrere, noch jene abgekürzte, stumpfe und zweydeutige, welche Andere vorschlagen. Auch in dem entgegengesetzten, weniger, bestätigt sich, daß unsere Sprache hier weder einer Flection bedarf, noch als Zierde sie bestrebt. Wir sagen nicht wenigere, sondern weniger Menschen. Und dennoch bietet die Adjectivform, wenig, der Flection Anknüpfungspuncte, welche der Partikel, mehr, schon in der Anlage fehlen.

Also schreiben wir hinfüro: der erste, mittle, letzte. Etwa sich darbietende Mittelstufen dieser natürlichen oder wesentlichen Gradation ersetzen uns unsäglich viele Ausdrücke, z. B. spätere, fernere, weitere, vorletzte, nachfolgende u. s. f.

Mehr aber bleibe uns völlig so indeclinabel, als unseren guten Voreltern.

V. Wortbildung.

Man sagt uns, die deutsche Sprache hänge die Worte nur aneinander. Bräutigam, Nachtigall wolle man gelten lassen; die übrigen Composita zeigen keine Bildungsformen.

Allein liegt dieß an der Sprache selbst, oder nur an der Pedanterey der Schriftsteller? Ist es nicht diese, welche in dem abgeleiteten Adjectiv etwanig das n auswirft, welches ein feineres Gehör, dem Hiatus auszuweichen, darin eingeführt hatte?

Was ist denn das s in der Verknüpfung zweyer Hauptworte? — Kein Genitiv; denn es wird auch an weibliche angehängt; also ist es nothwendig eine Wortbildungsform.

Allein, keine nothwendige Form. Denn oftmals steht es übel. Anmuthsvoll? — Abscheulich. Anmuthvoll ist nur eine Versetzung für voll Anmuth. — Allein, weßhalb dann: sehnsuchtsvoll? — Offenbar rein Sache des Gehöres.

VI. Orthographie.

Seit einiger Zeit meldet sich das Gelüste, das y ganz auszuwerfen. Gewiß ist es kein Laut, sondern nur ein Gebilde der Calligraphie. In den gothischen Handschriften, dem Vorbilde unserer Typen, hatte das Auge darauf hingeführt, zu Ende der Worte das i zu verlängern. Trafen nun zwey i zusammen, wie bey den Genitiven auf ii, so verlängerte man das zweyte, woraus die Figur entstanden ist, welche man ungleich später für passend hielt, auch das griechische Ypsilon, einer allgemeinen Aehnlichkeit willen, in der deutschen Druckschrift darzustellen. — Ich weiß nicht, weßhalb man jenes Endi's, als reiner Zierde, entsagen sollte. Zwei, drei, bei u. s. f. sieht in Wahrheit in gothischen Lettern schlecht genug aus. In den lateinischen wird Alles durch das niedliche Schwänzchen am Ausgange in's Gleiche gebracht. — Auch dem ů macht man den Krieg, welches dem Sprachorgan doch häufig viel leichter auszusprechen fällt, als das scharfe und spitzige i.

Nach schweren Buchstabenverknüpfungen, ach, und wie viele hat nicht die heutige deutsche Sprache gehegt und herangepflegt! — ist es nicht so leicht den Mund in derselben Sylbe bis zu jenem scharfen i zu verengen. Man spreche einmal schwierig, ohne dabey ein schwachbetontes ů hören zu lassen? Warum denn es nicht auch so schreiben?

Dasselbe gilt vom i vor l und r mit nachfolgendem f, g, k oder ch? — Man spreche einmal recht scharf das Gebirge, die Hilfe, die Wirkung? Wird es nicht affec-

tirt und ganz undeutsch klingen? — Ausnahme machen Worte von fremder Abkunft, als Cirkel, Bezirk. Diesen gestattet man wohl aus bloßer Höflichkeit ein wenig Abweichung vom Durchgehenden. Auch gehört das t mit nachhallender Aspiration nicht dahin, wie's in dem Worte Wirth sich zeigt.

Da sehe ich die gründlichen Leute mit etymologisch-analogischen Gründen ankommen; sie meinen, es liege näher, da, wo in der Grundform ein e vorhanden, in den abgeleiteten dasselbe in i umzuwandeln, als in ein so ganz neuklingendes ů. Allein verwandelt sich nicht häufig das e in ein ů?, haben wir nicht z. B.

bergen, barg, bůrge.
scheren, schor, schůre.
heben, hob, hub, höbe, hůbe.
helfen, half, hůlfe.
werfen, warf, wůrfe und sofort?

Denselben Umlaut in den Verbis auf i. Z. B. finden, fand, fände, Fund. Weßhalb denn nicht auch, wenn's nun einmal der Stimme bequemer liegt,

Berg, Gebůrg
schwer, schwůrig
Werk, wůrken?

VII. Aussprache.

Närrisch, daß man bisweilen darauf besteht, das S vor T und P spitz und scharf auszusprechen, gleich den Italienern. — Ist denn ein solches vorgesetztes S nothwendig jenes scharfe, welches wir bekanntlich durch das

Zeichen ß ausdrücken? — In einigen Dialecten, den frisischen und skandinavischen wohl; doch nicht im sogenannten hochdeutschen; denn es kommt darin das scharfe ß nirgend zu Anfang der Worte vor, weßhalb auch die Schrift und Typographie dafür keinen großen Buchstab bedurft, noch erfunden hat. An der Spitze der Worte gibt es im Deutschen nur ein weiches, dem spanischen, noch mehr dem französischen z ähnelndes S. Nun spreche man einmal dieses vor einem harten Consonanten aus, ohne dabey in jenen Zischlaut zu verfallen, den wir häufig Sch schreiben; doch nur weil manche Dialecte diese Buchstaben getrennt ausgesprochen haben, einzelne sie noch so aussprechen.

Nunmehr, sagte der Hofemeister, folgt ein langer Artikel von der Construction, begleitet von den lustigsten, erwecklichsten Beyspielen holpriger, verworrener, unrichtiger und anderweitiger Wortstellungen, welche zum Theil schon längst durch den Gebrauch geheiligt sind. In dem Allen, sagte ich, erblicke ich durchaus nichts Erweckliches. Schlagen wir das Manuscript nur einstweilen wiederum zusammen. Was hilft es am Ende so gar viel zu rütteln, zu spalten, zu klauben. Aus einer Sprache macht Jedermann, der eine, wie der andere, sein Bestes. Ein Dummkopf wird auch durch die Grammatica nicht gerade beredsam werden; und damit abgemacht.

Neuntes Capitel.

Der Vagabund zeigt unverhoffte Stärke des Gemüthes und befestiget sich in der Gunst des Auctors.

Ich hatte mir vorgesetzt, gegen etwa vorkommende paradoxe Behauptungen des Grammatikers gelegentlich Verschiedenes einzuwenden, doch aus Trägheit auf gar nichts Erhebliches mich besinnen können, was mich zuletzt doch ein wenig verstimmte. Uebrigens war in dem neuen Berufe des Vagabunden der Anfang nunmehr gemacht. Ueberzeugt hatte ich mich, daß er eine deutliche Hand schreibe, bedenkliche Schriften entziffern, wohl auch sogar schweigen könne. Ich beschloß daher den Abend mit der ernstlichen Ermahnung, nicht mehr zum Gesinde sich zu halten und mit Hülfe meiner Büchersammlung irgend eine ernstliche Arbeit zu unternehmen; zur Aufmunterung versprach ich dem ganz abgerissenen Cumpan, ihm ohne Schonung des Aufwandes wiederum in Wäsche und Kleidung zu helfen.

Unmerklich gewöhnte ich mich im Verlaufe der nachfolgenden Wochen an seine Gegenwart. Er begann sich herauszufüttern; seine Gesichtszüge glätteten sich ab; die Leidensrunzeln, welche noch jugendlichen Gesichtern selten rührend, meist nur erbärmlich und kleinlich anstehn, verflächten sich mehr und mehr. Als nun zuletzt auch das Auge, dessen Kleinheit von Anbeginn mich ein wenig beengt hatte, allmählich immer vollständiger wiederum aus

den Augenhöhlen hervortrat, gewöhnte ich mich mehr und mehr an seine Aeußerlichkeit und ertappte mich bisweilen auf dem besten Wege, ihn recht lieb zu gewinnen. — Die gute Bekleidung, welche von Straßburg angekommen war, vollendete die Umwandlung. In den knappen Ermeln seiner alten Kleider hatte er nicht sich frey bewegen können, weßhalb sein Gehaben unedel und oftmals selbst etwas lächerlich ließ. — Kleider machen Leute! Wie Vieles im Leben ist doch von den Umständen so ganz abhängig, daß ich die Neigung, sich selbst zu überschätzen, mir niemals habe vollständig erklären können. Ist doch das ganze Leben ein fortlaufender Mahnbrief an die Beschränktheit und Hinfälligkeit unseres Daseyns.

Eines Tages hatten wir uns zusammen hingesetzt, um den Ueberrest des grammatischen Versuches weniger zu genießen, als gleichsam in uns herabzuwürgen. Der Grammatiker begann: Die einfachste Wortfolge ist: das Subject voranzustellen, darauf die Handlung, zuletzt das Object der Handlung nachfolgen zu lassen. Z. B. „der Mann liebt seine Frau.“ Kommt nun ein Adverbium hinzu, so fordert der Sprachgebrauch, dasselbe an den Ausgang des Satzes zu stellen. Z. B. „der Mann liebt seine Frau schwärmerisch.“ Macht man ferner denselben Satz zu einem abhängigen, so verändert sich die Wortstellung nach Art der voranstehenden Conjunction.

Z. B. „daß der Mann seine Frau schwärmerisch liebt;“ oder: „wenn“ in derselben Folge; oder „weil“ item.

Beliebt es hingegen, die Conjunction der Bedingung wegzulassen, so wird derselbe Sinn durch Voranstellung des Verbi ausgedrückt. Z. B. „liebt der Mann seine

Frau schwärmerisch, so —". Soll wiederum in dem Satze irgend ein zufolge der gewöhnlichen Ordnung nachstehendes Wort besonders hervorgehoben werden, so stellet man solches dem Satze voran. Z. B. „Seine Frau liebt der Mann schwärmerisch; anders: „Schwärmerisch liebt der Mann seine Frau."

Als wir nun gerade auch in das Tiefere, in die verwickelten und verschlungenen Wortstellungen eindringen wollten, unterbrach unsere Arbeit der eben angelangte Postbote. Er brachte nach langer Unterbrechung unseres Briefwechsels endlich einmal ein Päckchen von meiner lieben Gräfin. Nicht ohne ein gewisses schmerzliches Vorgefühl eröffnete ich den Umschlag. Wer selten schreibt, wird nicht leicht aus ganz unerheblichen Beweggründen die Feder wiederansetzen.

Es eröffneten den Brief die lieblichsten Bezeugungen noch fortdauernden Wohlwollens. Darauf erfolgte das Historische. Das gräfliche Haus hatte sich nicht vergrößert; es war bey drey Knaben geblieben; diese wuchsen unter den Augen der Mutter auf, waren gesund, frisch und so aufgeweckt, als ihr grünes Lebensalter nur zuließ. Alles übrige ging vortrefflich. Nur, schrieb sie, scheine der Graf verstimmt und mißlaunig. Er halte die Veranlassung seiner trüben Stimmung vor ihr verborgen. Doch habe sie ausgespäht, daß er in verdrüßliche Händel mit benachbarten Standesherren verwickelt sey, und von einer Reichsexecution bedrohet werde. Mehr als jemals bedürfe sie unter solchen Umständen meines Rathes und meiner Stütze, und flehe daher, daß ich recht bald den Rhein hinabgehn und sie besuchen möge.

Da ist nuneinmal keine Zeit zu verlieren, dachte ich; beschloß daher, schon am nächstfolgenden Tage aufzubrechen. In meinem Gehülfen glaubte ich einen erfahrenen, vielleicht auch ganz anstelligen Reisegefährten mir auszuwählen. Ohnehin wollte ich den guten Menschen, welchem Beyspiel und Lehre so wohlanschlug, nicht gern der Gefahr aussetzen, aus Mangel an Aufsicht wiederum zu verwildern. Ich sandte daher sogleich hinab an den Rhein, um in dem Schiffe, welches zur Abfahrt bereit lag, mir Plätze zu bestellen. Am anderen Morgen zeitig begab ich mich in Gesellschaft meines neuen Freundes an die Stelle, wo man die Woche einige Male Gelegenheit findet, zur Rheinfarth sich einzuschiffen.

Die Barke war schon angefüllt, was mir einiges Mißbehagen erweckte. Indeß gelang es dem jungen Manne, welcher bey dieser Gelegenheit mehr Anstelligkeit darlegte, als von ihm zu erwarten stand, mir endlich eine abgesonderte Stelle am einen Ende des langen Fahrzeuges zu ermitteln, meinen Sitz bequemer zu machen, sogar vermöge einiger Regenschirme ein zeltartiges Schutzdach über meinem Haupte aufzurichten. Ich konnte nicht umhin, seine Sorgfalt dankbar aufzunehmen und sie laut zu beloben. Er ist auf dem besten Wege zu meiner Gunst. Auch würkt es wohlthätig auf mein Gefühl, daß ich täglich mehr empfinde, daß Nichts seiner sittlichen Bildung bisher in dem Maße und mehr gefehlt habe, als eben dieser gegenseitige Austausch von Bezeugungen eines unerlogenen, ganz ächten Wohlwollens. Wenn der Mensch eine lange Zeit in ganz hohlen, ganz erlogenen Verhältnissen fortlebt, schrumpfet sein

Herz nothwendig zuletzt in eine lederartige Substanz zusammen, welche in der Folge nicht leicht wiederum zur ersten elastisch-thätigen Beschaffenheit sich erweichen und ausweiten läßt.

Wir hatten nun schon einige Stunden lang der bequemen Stellung und des ergötzlichen Anblickes der Gegend genossen; denn es verschönten das freylich sehr flache Ufer einige nahe Weidengebüsche und ferne Höhenzüge; als ich zu bemerken glaubte, daß unsere Reisegesellschaft von Hand zu Hand durch die Einförmigkeit des Sitzens und Umherschauens ermüdet werde und nach Wechsel sich sehne. Gewiß erhoben sich verschiedene Personen von den Bänken, theils um wieder einmal, wenn auch nur schwankend, zu stehen, theils um nach anderen, vielleicht besseren Plätzen im Stillen sich umzusehn.

Auf solche Veranlassung näherte sich mir ein ehrlicher Bauer aus der nahen Schweiz; ein Mann von noch frischen Jahren, welcher Klugheit und Lebenserfahrung nach Kräften durch den Zutraun erweckenden Mantel republicanischer Schlichtigkeit zu bedecken suchte. Ich ermunterte ihn, sich neben mir niederzulassen, was er nicht ablehnte. Den Zweck seiner Reise verhehlte er nicht lange; er war ein Auswanderer. Mich überfiel bittere Wehmuth. Ich gedachte des fernen Freundes, welcher in so langer Zeit nichts mehr von seinem Thun und Lassen gemeldet hatte.

Also nach America, sagte ich; dieses Grab so vieler Landesleute, welche dahinüber gehn, um für uns auf immer verloren zu seyn! — Ging's Ihnen denn so schlecht in der Heimath, daß Sie die grünenden Matten, die

frischen Berggewässer, die blanken Ferner verlassen mußten? Wird Ihnen das Herz nicht vor Sehnsucht aufschwellen, als müßte es bersten, wenn Sie den Rhein hinab bis zu der Ebene kommen und nun erst sich einschiffen? Freylich wohl, sprach er; doch bleibt mir nichts übrig, als fortzuziehen; das Meinige habe ich verloren. Mit dem Gute meiner Frauen, welche da drunten sitzt, hoffe ich die Reisekosten zu bestreiten. An Arbeit soll's in dem neuen Lande nicht gebrechen; und Kraft und Willen bringen wir hinzu. Ein Ohm meiner Frauen hat in dem Lande sein Glück gemacht. Zu dem wollen wir gehen. Er wird uns, hoffen wir, noch kennen und nicht verstoßen.

Als wir nun traulich weiter sprachen, von seinen Aussichten, Wünschen und Mitteln, und schon der Gedanke in mir aufstieg, der einsichtsvolle Landmann dürfe sich eignen, in der Besitzung des Grafen angestellt zu werden, unterbrach unser Gespräch plötzlich ein lauter Schrey, mit ihm nachfolgender Verwirrung unter den entfernteren Schiffsgenossen.

Ist ein Unglück geschehen? rief ich überlaut. — Ach nein, beruhigte mich der Schiffspatron; im Gegentheil hat das Glücke zwey liebende Herzen zusammengeführt. — In eben dem Augenblicke öffnete sich der dichte Haufe von Neubegierigen in der Mitte des Schiffes und gestattete mir, hinabzusehn bis an das andere Ende, wo mein Alumnus in malerischer Verschlingung mit einer ganz verdächtigen Frauensperson sich gruppirte, welche möglichst bemühet war, sich ohnmächtig zu stellen.

Es war mir, als würde ich mit eiskaltem Wasser

begossen. Da flohen sie hin meine Träume von einem durch mich wieder aufgerichteten Daseyn! — Dieser Mensch, dachte ich, ist schon ganz unheilbar verdorben; sicher übergiebt er sich von Neuem dem Vagabundenleben, um dem Weibsbilde nachzuziehn. — Indeß ward ich stutzig, als ich wahrnahm, daß Famulus mit höchst gesetztem Wesen das Mädchen sanft von sich abstreifte, und die Absicht darlegte, sie förmlich anzureden. Vinette, sprach er, weßhalb sollten wir vor allen den Leuten hier eine leere Theaterscene aufführen? — Wie Sie auf dieses Schiff gerathen sind, weiß ich nicht, vermuthe aber das Schlimmste. Gewiß haben Sie nicht so ganz ohne männliche Begleitung diese Reise angetreten; ich glaube sogar zu erkennen, wer in dieser Gesellschaft näher mit Ihnen bekannt ist, als ich selbst und alle Uebrigen. Was können Sie unter solchen Umständen von mir begehren? Die Liebe, welche Sie vormals schmachvoll zurückgewiesen haben? — Gewiß nicht. Oder andere Vortheile? — Ich kann nichts gewähren, da ich selbst einzig durch die Gunst des edlen Mannes, den Sie dort sehen, bestehe und lebe, also abhängig bin. Gedenken Sie gefälligst unseres Abschieds und der langen Zeit von jener traurigen Stunde bis auf diesen Augenblick. — Ich hege keine Bitterkeit gegen Sie, habe längst Ihnen Alles verziehen. Doch nur um so weniger darf ich Ihre Verirrungen begünstigen. Wenn Sie nun etwa das Haus Ihrer Eltern ohne deren Einwilligung verlassen haben, so rathe ich, schleunigst dahin zurückzukehren, um die Verzeihung ihrer Angehörigen zu

erflehen; das Einzige, was entlaufenen Mädchen bisweilen wiederum zu Ehren hilft.

Er hat die Probe sehr gut bestanden, dachte ich; das Rechte gesagt, keine Empfindlichkeit, keine Nachsucht verrathen, was so nahe lag. Fein, das Unglück zu schonen, ohne doch den Frevel zu begünstigen und zu billigen. Wir sind auf bestem Wege junger Mann! — Ich konnte mich nicht so weit beherrschen, daß ich unterlassen hätte, als Zeichen des Beyfalles mir die Hände lebhaft zu reiben.

Unterdeß schluchzte die Weibsperson ganz überlaut, so viel auch, ihr zur Seite, ein nicht so ganz unverdächtiger Mann sich bemühte, sie wiederum zu beruhigen. Mein trefflicher Zögling verlor dabey die Geduld und begab sich hinauf nach meinem Ende, als wenn er bey mir Schutz und Stärkung suche. Ich drückte ihm die Hand und zog ihn nieder auf die Bank an meiner noch unbesetzten Linken. — Das Räthselhafte des Auftrittes hatte auf die Anwesenden viel Eindruck gemacht, weßhalb das bisherige muntere Geschwätz gänzlich verstummte. So blieb es, bis wir bey dem Orte anlangten, wo das Schiff gemeiniglich ein wenig anhält.

Hier nun erwartete uns ein wahrlich höchst seltsames Schauspiel. Denn nicht sobald hatten die Reisenden begonnen, zur Abwechselung ein wenig an's Land zu steigen, wo ein niedliches Gasthaus den Wanderer durch seine räumige Weinlaube, sein buntes Schild und die fröhlichen Gäste heranlockte, als daraus ein ältlicher Mann in guter und wohlbewaffneter Begleitung hervor-

kam, aufmerksam in das Schiff hinabblickte, wo die Entlaufene möglichst in den Mantel ihres Begleiters sich einzuhüllen bemüht war. Der Zusammenhang dieser Scene lag augenblicklichst mir klar vor der Seele. Der Ehrenmann im Jagdhabit, mit dem Hirschfänger zur Seite, war sicherlich der Vater der Reisenden. Auch drang er sogleich zu uns in das Schiff, um sie mit den Händen zu ergreifen und festzuhalten, was mir eine höchst verspätete Maßregel zu seyn bedünkte.

Nach einem Strome von wenig abgemessenen Straf- und Drohreden, welche die Jungfrau durch ein stilles Weinen beantwortete und dabey in Zweifel ließ, ob ihre Zähren den orientalischen Perlen, oder nur den ungleich bekannteren Krokodyllenthränen vergleichbar sey'n; legte sich zuletzt die heftigste Wuth, erwachten in dem gekränkten Vater von neuem die sanfteren Triebe der sogenannten Affenliebe; so daß er nicht mehr sich enthalten konnte, die Scene durch eine herzhafte Umarmung zu beschließen und einige Worte der Beruhigung fallen zu lassen. Ich belustigte mich an einem listigen Seitenblicke der Tochter, welcher deutlich verrieth, wie gänzlich sie der wiedergewonnenen Herrschaft sich bewußt war. Deßungeachtet spielte sie die angenommene Rolle mit vielem Erfolge bis zu Ende und ließ alle Anwesenden in dem Zweifel, ob Reu' und Leid, oder nur Verdruß und Verzweiflung diese Thränenergüsse hervordrängten, deren Reichhaltigkeit dem guten Vater allmählich Besorgnisse einflößte.

Binchen, sagte er zu ihr in beynahe weinerlichem Tone, Binchen, beruhige Dich. Du sollst ihn haben,

Du sollst ihn haben. — In dem Augenblicke fiel ihm mein Famulus in's Auge, worauf er, wohl in der Voraussetzung, daß sie mit diesem entlaufen sey, ihm zurief: da, nehmen Sie das Mädchen nur hin; ich habe nichts mehr dagegen einzuwenden.

Es überlief den armen Menschen warm und kalt. Vielleicht erwachte in ihm eine flüchtige Anwandlung alter Zuneigung? Doch nein, es war eine Regung des Ehrgefühles. Ehrgefühl in diesem Menschen? — Welch' ein Fortschritt in seiner sittlichen Besserung, oder Bildung! ich hätte auf der Stelle ihn umarmen mögen. Da besitze ich nun, was ich mir längst gewünscht habe; einen Menschen, einen hoffnungsvollen Menschen, welcher ganz mein Geschöpf ist!

Nun, was zaudern Sie? sagte der Alte mit Ungeduld; hier biete ich Ihnen zweymalhunderttausend gute Gulden. — Auch für das Doppelte würde ich keine ehrlose Handlung begehn, sprach mein Zögling mit einiger Würde; überhaupt weiß ich nicht, zu welchem Zwecke Sie an mich sich wenden, da hier neben dem Mädchen und so vertraulich, als möglich und denkbar ist, der Begünstigte auf dem Boden kauert. Er zeigte auf ihn hin.

Die Verwunderung des Vaters! — Mein Famulus hatte bereits ein recht hübsches, anstandsvolles Ansehn, war sehr gut gekleidet, denn ich hatte an ihm auch gar nichts gespart. Hingegen war der Bursch da am Boden des Schiffes in den Kleidern abgerissen, seine Person wenigstens in seiner dermaligen Stellung höchst unansehnlich. Auch zeigte der bleibende Ausdruck seines

Gesichtes, daß er die Gaunerey schon durch alle Tonarten fugirt habe und in der Kunst des Luges und Truges ein zünftiger Meister sey.

Wer bedächte wohl jederzeit, indem er irgend ein Gutes als unzulänglich von sich abweiset, ob nicht der nächste Augenblick das Schlimmere, wenn nicht gar das Schlechte selbst, ihm bieten werde? — Welch' ein Abstand von meinem Günstling zu diesem armseligen Strauchdiebe? — Allein, was blieb zu thun übrig? Jener verschmähete sie; ohne diesen die geliebte Tochter in der Heimath zu fesseln, schien unsicher; also entschloß sich der großmüthige Vater, um nicht durch langes Nachsinnen die Gelegenheit einzubüßen, das Mädchen dem Gauner hinzuwerfen, welcher in seiner fieberhaften Unruhe schon die Neigung verrieth, einer specielleren Untersuchung durch die Flucht vorzubeugen.

Gegen Abend erreichten wir die thürmereiche, alte Stadt am Rheine, wo das Nachtquartier sollte aufgeschlagen werden. Ich war des Schiffens müde geworden, gab diese Reisegelegenheit daher ganz auf. Ohnehin wollte ich hier drey Tage lang am Orte verweilen, um des Umganges mit meinem alten Collegen wiederum mich zu erfreuen, welcher in dieser Stadt seinen Ruhesitz aufgeschlagen hat. Hier war es, wo ich die früheren Abschnitte meines Tagebuches ihm vorlas, wie's gleich zu Anfang dieses neuen zur Sprache kam; hingegen habe ich nur des Ueberganges willen vorgegeben, daß ich weiter gelesen habe, als bis zur sonderbaren Geschichte meines Famulus. Wie hätte ich den armen Menschen wohl aus bloßem Autorkützel so ganz um seine Reputation brin-

gen können? Würde man nicht mit Fingern auf ihn gezeigt haben, wie's ihm vormals geschehen ist? — Deßungeachtet fingire ich, die Vorlesung fortgesetzt zu haben; wie denn mein Tagebuch im Umsehn durch vieles Künsteln den trockenen historischen Charakter ganz abgestreift, ein poetisches Ansehn erlangt hat. — Was liegt daran? Ich schreibe ja nur zur eigenen Belustigung.

Zehntes Capitel.

Auctor trifft auf den Rentbeamten, welcher aus Mißmuth offenkundig seinen alten Brodtherrn schmählich verläumdet.

Wohlausgeruhet setzte ich die Reise fort, in kleinen Tagereisen, denn, sey es Verstimmung, oder Krankhaftigkeit, wenn nicht gar die Last der lieben Jahre, genug, daß ich die Beschwerlichkeiten nicht mehr so gut ertragen kann, wie sonst.

Am Vorabende meiner Ankunft im Schlosse, also auf der letzten Station begegnete ich zufällig dem ehemaligen Rentbeamten; denn er hat seit Kurzem aus dem Dienste des Grafen sich zurückgezogen und eigene Unternehmungen begonnen. Man wird zuletzt der Abhängigkeit müde; hab' ich's doch an mir selbst erfahren.

Wir speiseten mit einander zu Nacht und ich benutzte die schöne Gelegenheit, dem kundigen Manne allerley die Grafen Angehendes abzulauschen. Bey verminderter Berührung mit diesem großen Hause, hatte ich der Entwickelung der Begebenheiten und Schicksale nicht mehr so umständlich nachfolgen können; lief daher nicht kleine Gefahr, beym ersten Wiedereintritt in's Schloß verletzliche Stellen zu berühren, oder anderweitige Verstöße zu begehn, wie's vorkommt, so oft man alte Bekanntschaften ohne die nöthige Vorbereitung zu erneuern hat. Aus diesem Grunde war mir Alles erwünscht, sogar das Unerfreuliche, dessen es leider recht Vieles gab.

Die Gräfin hatte, wie's zu erwarten stand, ihren Charakter vortrefflich behauptet; sie wurde, ungeachtet ihrer unwandelbar feyerlichen und edlen Haltung, bey den Nachbarn, wie bey den Unterthanen geehrt, geliebt, vergöttert. Hingegen war der Graf das Ziel des allgemeinen Hasses und einer meist unbilligen, oft ganz ungegründeten Beurtheilung seiner Unterthanen. Merkwürdig, sagte der Beamte, daß er mit dem besten Willen, bey unablässiger Bemühung, nicht hat erlangen können, was die Gräfin in ihrer tiefen Zurückgezogenheit, ohne es zu suchen, und ganz mühelos gefunden. Sie erinnern sich vielleicht jener meiner Bedenklichkeiten, welche Sie damals leicht aufnahmen und mit vieler Munterkeit verspotteten. Zu Vielerley unternehmen, führet stets dahin, recht Weniges zu erreichen. Auch verstehen sich die Menschen leichter dazu, ein schönes und edles Beyspiel nachzuahmen, als abstracte Vorschriften, oder Anordnungen zu befolgen; weßhalb das Beyspiel der Gräfin bey den Müttern und im Inneren der Familien mehr Nachahmung geweckt, günstiger eingewürkt hat, als des Grafen unruhige Thätigkeit, als dessen unablässige Einfälle und Versuche, welche der Absicht nach gewiß immer nur das Beste seiner Untergebenen bezweckten, allein sogar, wann sie an sich selbst überzeugend gut waren, doch in der Ausführung stets gescheitert sind. Ueberhaupt strebt der Mensch im Allgemeinen dahin, das Recht selbstständiger Entwickelung sich zu behaupten. Je weniger dieses Strebens sich deutlich bewußt, um so eigensinniger und hartnäckiger verfolgt er es. Sogar unter Freunden ist es empfehlenswerth, einander nicht zu häufig mit Beleh-

rungen und Zurechtweisungen zu behelligen. Es verletzt das Selbstgefühl, das, was unläugbar richtig ist, von Andern früher, als durch eigenes Nachdenken erworben zu haben. Ist nun gar in dem Rathe, in der Empfehlung, in dem Gutachten, in der Vorschrift, oder dem Befehle irgend etwas erweislich Falsches, oder doch nicht durchaus Richtiges, nun gar auffallend Unanwendbares, so erweckt es nothwendig eine gedoppelte, oder verstärkte Bitterkeit. Auch treffen die einfluß- und belehrungssüchtigen Menschen bisweilen auf Dinge, welche bereits in bester Ordnung, bisweilen sogar auf solche, welche ganz unverbesserlich verdorben sind, daher der Berührung bloß noch verletzliche und schmerzhafte Seiten darbieten.

Uebrigens, bemerkte er, wird mit Dankbarkeit anerkannt, eben was anfangs gerade dem stärksten Widerspruche begegnete; die neue Einrichtung des gesammten Schulwesens. Diese hat meine Wenigkeit damals in Anregung gebracht, sagte ich nicht ohne Selbstzufriedenheit, doch zugleich mit einiger Beschämung; denn genau besehen sollte man nicht eben mit gutem Rathe groß thun, weil das Rathen die leichteste Weise ist, sich anderen Leuten gefällig zu machen, also eigentlich die großen Ansprüche nur schwach begründet. Allein, setzte ich hinzu, ist denn der Graf bey dem ersten Plane geblieben, nicht so gar Vielerley, dieses aber ganz gründlich lehren zu lassen? Wenn Sie ihm diese peripherische Beschränkung angerathen haben, sagte der Beamte, so wird der Graf Ihnen Dank wissen. Denn es hat sich erprobt, daß ein recht ordentlicher Unterricht im Schreiben und Rechnen den Landmann und besonders den städtischen Hand-

werker auf die Ausübung seines Berufes vortrefflich vorbereitet. Das Schreiben, versteht sich, wird nicht bloß mechanisch, sondern nach einer sehr vereinfachten Grammatik eingeübt, dem Meisterstücke eines sehr populären Landpfarrers. Eine vereinfachte Grammatik? rief ich, die möchte ich doch sehen; ich habe mich in der letzten Zeit mit ähnlichen Studien beschäftigt. Wird Ihnen nicht entgehen, entgegnete der Beamte; der Graf ist auf diese Quintessenz um so eitler, als ihm von so vielem Anderen das meiste durchaus mißglückt ist.

Mit dem gräflichen America, nun gar mit den Zigeunern, sprach er fort, ist es völlig so schlimm ergangen, als ich vorausgesehen. Die americanischen Güter sollen in Aufnahme kommen, heißt es. Und dennoch mußte ich Jahr für Jahr an Zuschüssen bald tausend, bald fünf, bald zehn tausend Gulden auszahlen. Im Schlosse ward ein Zimmer mit den Grund- und Aufrissen unserer jenseitigen Städte, Dörfer und Schlösser ganz austapezirt. Jährlich neue Unternehmungen, Zahlungen für die Ueberfarth der Ansiedler; Maschinen, Geräthe, sogar Bücher und Bilder wurden dahin geschafft. Da saß der Graf nicht selten Tagelang und überlegte sich, was Neues zu unternehmen sey und erfreute sich an dem, was dort angeblich schon geschehen ist. Ey ja, fiel ich ein, Sie werden doch nicht etwa an der Redlichkeit meines Freundes zweifeln? Redlichkeit? sagte der Beamte; das Wort hat einen sehr weiten Sinn. Was ist alles redlich, ohne deßhalb wahrhaft und richtig zu seyn? Wer nach seinem Wissen und Gewissen handelt, ist ein redlicher Mann. Allein wie viele Menschen hinter-

gehet und täuscht die Vorspiegelung ihrer Phantasie, oder ein Irrthum in calculo, der nicht eher sich aufdeckt, als nachdem die Quittungen schon unterschrieben und ganz rechtskräftig sind. Wissentlich wird Ihr trefflicher Freund den Grafen sicherlich nicht hinter das Licht führen; ein Gleichniß, welches ich nie gebrauche, ohne mir hinter dem Lichte eine undurchsichtige Scheibe vorzustellen; aber sich selbst täuschen, dazu scheint mir der Mann ganz wie geschaffen, wenn ich aus den Berichten und Vorschlägen auf seine Geistesart schließen darf, welche Sie selbst unstreitig besser und durch die Erfahrung kennen.

Ueberhaupt fordert die Gerechtigkeit mich auf, zu bekennen, daß in den letzten Jahren die Unkosten mehr und mehr abgenommen haben. Auch entschuldigt Ihren Freund die Ansicht des Grafen, welcher von Anbeginn auf gegenwärtige Vortheile verzichtet hatte, hingegen in jedem seiner Schreiben an dortige Verwaltung diese ermunterte, ohne Ansehn der Kosten die Besitzung in Aufnahme zu bringen. Denn er hat sich in den Kopf gesetzt, dort seinen jüngeren Söhnen eine anständige Abfindung zu sichern. Ich habe daher in der letzten Zeit nicht mehr gemurrt; ja, nachdem ich in Holland einen Ankömmling gesprochen, welcher die Besitzung mit eigenen Augen sich angesehen, mich zuletzt beynahe ganz beruhigt. Hingegen erweckte mir die Niederlassung des braunen Volkes, deren erster Gründung Sie zur Kurzweil beygewohnt haben, von Tage zu Tage größere Besorgnisse. Derentwillen habe ich zuletzt mit dem Grafen mich gänzlich überworfen und darauf meinen Abschied genommen. Gegenwärtig stehet es darauf und daran, diese Zigeuner-

horde aus dem Lande zu jagen. Diebereyen und Schelmenkünste sind noch die leichteste unter den Anschuldigungen, welche den Leuten gemacht werden. Denn es gehet ein Spargement, daß sie bisher einer Bande von Falschmünzern behülflich gewesen sind; ja, man behauptet gar, daß in der Niederlassung selbst gemünzt werde, was nicht unmöglich ist, da sie mit so schlechten Wegen, mit so viel wahrhaftiger Unsicherheit und eingebildeter Wunderkraft sich umgeben haben, daß nur höchst selten ein Mensch in ihren Bezirk hinaufzugehen unternimmt. Nunmehro ist die anhängige Sache zur Entscheidung bey den höchsten Reichsgerichten, der Graf in Person nach Wien gegangen, um durch persönlichen Einfluß ihr eine friedlichere Wendung zu geben. Doch wird schwerlich dem Einmarsche einer Reichsexecution ganz vorzubeugen seyn.

Das war's, worauf die Gräfin hingedeutet hatte. Eine schlimme Verwickelung, dachte ich, indem ich zum Beamten sagte: allein wie kann nur der Graf dieser Leute wegen so viele Sorge und Mühe auf sich laden? — Es ist ja die Grundbedingung der Niederlassung, den ganzen Plunder aufzuheben, sobald daraus den Nachbaren gegründete Veranlassung entstehe, sich ernstlich zu beklagen. Diese Bedingung, sprach der Beamte, habe ich selbst verschiedentlich in Anregung gebracht. Allein, es ist der Graf auf diese Leute wie besessen, und der Häuptling in dem Maße sein Günstling, daß ihm gegenüber sogar die Gräfin selbst zurückstehen und nachgeben muß. Es ist wahr, sagte ich, der Mensch ist sehr interessant; er wußte mich selbst zu bestimmen, ihm das

Wort zu reden. Doch begreife ich nicht, durch welche Künste er's so weit gebracht hat, als Sie melden.

Mit so schlimmen Aussichten und Vorbedeutungen beladen, erreichte ich um einige Tage später das gräfliche Schloß. Ach, es war nicht mehr das alte! — Müssen wir nicht stets für die schöneren Augenblicke des Lebens gleichsam den Sündenzoll, oder auch die Hausmiethe bezahlen? Hier, wo jede Stufe, jegliche Platte der glatten Vertäfelung an jene frohe Stimmung mich gemahnte, in welcher ich einstmals in diesem Hause bequem und zuversichtlich, als wäre es mein eigenes, umherging; hier fand ich gegenwärtig nur Verwirrung, Trauer und Kummer! — Doch war die Gräfin auf die Nachricht von meiner Ankunft mir bis zur Treppe entgegengeeilt. Ich wollte ihre Hand küssen, doch schloß sie mich mit thränenden Augen kindlich liebevoll an ihr Herz.

Mein Zögling war, auf meine Bitte, der höheren Hausdienerschaft empfohlen worden. Er hatte mit dem Haushofmeister, dem Kammerdiener und einigen Cancellisten zu Nacht gespeiset, dabey mit der angenehmen Kammerfrau der Gräfin, dem Zöfchen von Alters her, schon ziemlich enge Bekanntschaft gemacht. Er war, als er Abends noch mir aufwartete, von deren Geist und Anmuth wie bezaubert. Ich konnte nicht umhin, ihm mit dem Zeigefinger schalkhaft zu drohen; bin übrigens unbesorgt um die Folgen, weil ich die Erziehung des lieben Kindes und die wohlverdiente Auszeichnung kenne, welche die Gräfin ihm angedeihen läßt.

Eilftes Capitel.

Auctor vertiefet sich von neuem in tiefsinnige Betrachtungen.

Vor allen Dingen hatten wir die Rückkehr des Grafen abzuwarten, da bis dahin Rath und That wohl zur Hand waren, doch keine Anwendung finden konnten, weil durch Briefe selten Viel auszurichten und durch Worte ohne die Unterstützung des Mienen- und Geberdenspieles, besonders des Austausches von Gründen und Gegengründen, im Allgemeinen gar selten einiger Einfluß zu erlangen ist.

Mehrmal des Tages pflege ich gegenwärtig der Gräfin aus guten Büchern vorzulesen; was denn häufig auf ein Stündchen zu reden giebt. Gewöhnt man sich doch an diese pedantische Wiederholung derselben Beschäftigung, sagte die Gräfin eines Tages, gleich als sey es nicht möglich, an Anderes, als solch' ein Gedrucktes, Gedanken, Wünsche und Meinungen anzuknüpfen? Jüngere Personen pflegen die Gewöhnungen der älteren zu verspotten und nach Vermögen und Können ihnen auszuweichen. — Werden sie älter, so schlagen sie denselben Weg ein. — Hierauf ersuchte sie mich, des älteren Racine Geschichte der frommen Leute zu Port Royal hervorzuholen, deren Vorlesung ich schon Tages zuvor bis auf die letzten Blätter des Buches beendigt hatte.

Beym Schlusse blickte ich zufällig auf die Gräfin,

welche mit niedergesenktem Auge dem Inhalte des Buches weiter nachzudenken schien. Nach einigem Sinnen sprach sie: es war in dem Wesen dieser edlen Menschen eine wunderbare Mischung von protestantischer Gewissenspein und mönchischer Schwärmerey; unter allen Umständen doch eine zu kränkliche Zaghaftigkeit des Gemüthes. Diese Wendung des Geistes, welche glücklicher Weise zu Viel voraussetzt, um häufige Nachahmer zu finden, möchte doch, so rein und vornehm deren erster Beweggrund zu seyn scheint, die Seele noch ungleich mehr gefährden, selbst als die unbewachteste Hingebung in die leider so widerstrebenden Einwürkungen unserer Lebensverhältnisse. — Ich glaube zu sehen, es könne das Böse nicht gründlicher, noch erfolgreicher befördert werden, als indem alle Guten und Wohlgesinnten ganz aus dem Leben zurücktreten, also jegliches Beginnen und Würken der Leitung schlimmer und verderbter Menschen ganz überlassen.

Betroffen über die unerwartete Bemerkung sagte ich mit Lebhaftigkeit: Sie werfen da in meine Seele ein Licht, welches plötzlich mir die dunkelste, räthselhafteste Stelle der Geschichte tageshell beleuchtet. Nun erkläre ich mir vollkommen befriedigend, aus welchem Grunde die Bildung des Alterthumes unter Umständen ein Ende genommen hat, welche derselben eigentlich eine neue Richtung, und vermöge dieser auch ein neues Leben hätten verleihen sollen. Denn aus keinem anderen Grunde ward es in der Welt so schlimm, als weil, zuerst jene spitzfündig-kopfhängerischen Moralisten, die Stoiker in allen ihren Spielarten, in der Folge die lieben Christen selbst, ganz zur Unzeit den Kopf in den Busch gesteckt, gleich

den Straußen. Sicher hat nichts das Verderben der alten Welt so übereilt und beschleunigt, als jenes Ausscheiden aus jeder lebendigen Würksamkeit, in welchem ein großer Theil und noch besserer Werth damaliger Menschheit Heil und Rettung suchte.

Zeigt nun ferner, sagte die Gräfin ohne auf meine Worte zu achten, gerade das Beyspiel unseres Racine, daß ene schwächliche Bedenklichkeit und vorsätzliche Zaghaftigkeit des Gemüthes oftmals die schönsten Blüthen des Lebens zerknickt und entblättert, jeglichen Aufschwung der Seele, als gefährlich, zurückweiset; so erscheint mir das ganze Wesen vom Selbstmorde nicht wesentlich verschieden. Daß eben dieselben guten und liebenswürdigen Seelen, welche vor dem Gedanken, ihren Leib zu tödten, zurückschaudern, doch ihre edelsten Fähigkeiten ausser Kraft und Anwendung setzen, also in gewissem Sinne vernichten können; was erklärt es wohl, wenn nicht die Schwäche des menschlichen Verstandes, den eine scheinbare, formelle Richtigkeit so leicht verblendet und von der geraden Auffassung des Wesens ablenkt?

Der Vorwurf, bemerkte ich, trifft andere ascetische Verbrüderungen doch ungleich mehr, als jene zu Port Royal. Kaum jene mehr, erwiederte die Gräfin, als diese. Denn was tödten die Leute, welche Sie mir bezeichnen wollen? Doch nur den Leib, der nuneinmal vergänglich und sterblich ist. Jene anderen hingegen lähmen die Seele, entsagen freywillig und absichtlich jener Aufregung der edelsten Kräfte, welche allerdings auch das Entsetzliche oft genug aus den Tiefen des Daseyns heraufbeschwört, doch zugleich auch das Gute, wenn nicht

sogar das Beste selbst. — Ein Leben ohne Begeisterung, welchen Gehalt könnte es gewähren? — Könnte ein frommer Wahn am weiten Horizont die Gestirne erlöschen machen, welche begeisterte Seelen daran entzündet haben; was bliebe dem Leben?

Und sagen Sie, werther Freund, sprach sie von Neuem, ist es Erhebung der Seele über die Bedingtheit unseres Daseyns, jenes Etwas, welches antrieb, dem armen, schuldlosen Racine den besonnenen, schicklichen, beynahe höfischen Dichterflug zu untersagen; hingegen dem Pascal zu gestatten, daß er seiner strengen, starren, herzlosen, aber auf den gemeinen Nutzen anwendbaren Wissenschaft ganz ungestört nachhänge? — Die Mathematik gestattete man ihm, wie anderen gemeine Handwerksübung, als nützlich im mäßigsten Sinne des Wortes. Jenen heiligen Wahnsinn aber verdammten sie, jene stürmende, brausende Erregung aller Kräfte der Seele, welche nicht ohne Grund Begeisterung heißt; denn, ich fühle es, sie strömet von Außen in uns ein; ich weiß, daß wir sie willkührlich nicht annehmen können. — Sie denken, setzte sie nach einer Pause lächelnd hinzu, daß ich aus eigener Erfahrung rede. Allein mit keiner Sylbe dachte ich jetzt der armen Dichter unseres alten Vereines, welche der Ernst und die Strenge des Grafen längst sämmtlich aus dem Schlosse verscheucht hat.

Wahrlich, sagte ich, konnte bey Ihren sibyllinischen Sprüchen mir Nichts weniger in Erinnerung kommen, als jene guten Leute, mit Ausnahme doch unseres Alcidoro, welcher unstreitig schöne Gaben besaß. Allein, auf

den ersten Gegenstand zurückkommend, gestatte ich mir die Erinnerung, daß, so treffend Alles ist, was Sie da bemerkt und eingewendet haben, es doch nur in Ihrem Sinne wahr ist und gilt. Denn so oft ich wahrnehme, daß man aus einem anderen Standpuncte, dem der Flachheit, der Stumpfheit, der Gemeinheit, die Passivität der Guten und Edlen bekämpft, so kann ich, was oft geschieht, sie mit Feuer und Lebhaftigkeit gegen niedrige Angriffe in Schutz nehmen. — Einseitig den reinsten Gefühlen des Herzens sich hingeben, dem erhabensten Aufschwunge des Geistes folgen, ist, wie bedenklich es für sich betrachtet seyn möge, doch nothwendig edler und ehrenwerther, als jene platte Vernünftigkeit und Anstelligkeit in der Klugheitslehre des kurzen Augenblickes. Stimmen Sie mir bey, theuere Gräfin?

Da berühren Sie, sprach sie mit feuchtem Auge, die schmerzhafte, die wunde Saite meines Gemüthes. Vielen mir nahestehenden Personen war und ist noch immer, um mich bildlich auszudrücken, der Himmel gleichsam verschlossen. — Ach, es ist unglücklich, wenn der zerstreuenden, bunten Würksamkeit des Lebensgewebes der ordnende, hindurchgreifende Faden nun auch durchaus fehlet! Wie es mich schmerzt, wenn ich stündlich wahrnehmen muß, daß Viele zuletzt sogar jenes zarte, ihnen selbst kaum deutliche Sehnen zum Schweigen bringen, welches vielleicht schon für sich genügt, um dem menschlichen Daseyn die nöthigste Haltung und Stärke zu geben. —

Welch' ein Weib, rief ich aus, nachdem ich die Gräfin verlassen hatte und auf meinem Zimmer ohne Zeugen zu

seyn glaubte. Ja, hallte es aus der bereits düsteren Ecke zurück, ja, welch' ein Weib! Mein Gott, sprach ich, sind Sie da, Herr Famulus? wie denn können Sie mich so in Schrecken setzen? Unwillkührlich, sagte er darauf, stimmte ich in Ihre Worte ein; denn auch mich beschäftigte eben die Vorstellung von dem liebenswürdigsten Wesen der Erde. Wen, oder welche meinen Sie, fragte ich zaghaft. Können Sie fragen? erwiederte er; giebt es irgendwo im Muthwillen Besonnenheit, im Abspringen Klarheit, im Ernste Heiterkeit, in der Bosheit Wohlwollen, in der Reife Jugendlichkeit, im Reize Schönheit, als nur bey diesem Frauenzimmer, welches ich von ganzer Seele liebe? Noch immer, sagte ich, errathe ich Sie nicht; habe überhaupt zu Räthseln heute keine Lust. Also schweigen Sie, oder reden Sie, wenn es Ihr Ernst ist. Ach, mein Gönner, sprach er darauf ein wenig kleinlaut, ich liebe die Kammerfrau der Gräfin.

Ich rief mir die Frische und unbefangene Munterkeit des Mädchens an jenem Reisemorgen noch einmal klar in's Gedächtniß. Es ist ein liebes Geschöpf, sagte ich mir darauf; die Neigung des guten Menschen zeugt von richtigem Sinne. Allein, sprach ich wiederum zu ihm gewendet, wird Ihre Zuneigung nun auch erwiedert? Herzlich, versicherte er mich; uns fehlt nichts, als die Einwilligung unserer Gönner und die Aussicht uns redlich zu ernähren.

Hm, sagte ich bey mir selbst; denn es leuchtete plötzlich ein Gedanke in mir auf, den ich bisher kaum geahndet hatte. Ich besitze Geld und Gut, dachte ich; keine Verwandte, nicht einmal dürftige Freunde. Was

nun

nun würde aus dem allen, wann ich plötzlich aus dieser Welt schiede? Die Gerichte dürften beym Herstellen der Verlassenschaft, vornehmlich aber des Rechtes zur Erbschaft von zehn oder zwölf mir ganz unbekannten Erbnehmern, meiner Pflanzungen, Anordnungen und Stiftungen nur höchst stiefmütterlich sich annehmen. — Nun scheint der gute Mensch da sich zu gestalten. Weil ihm nichts fehlte, als, was ich gethan; die unzusammenhängenden Glieder der Kette in einander zu fügen, seinem Streben mehr Plan, seinen Sitten sichere Grundlagen zu geben; so hat der arme Mensch innerhalb weniger Monathe unglaubliche Fortschritte gemacht. Und das ist mein Werk, dachte ich mit Rührung. Und er scheint dich kindlich zu lieben, setzte ich hinzu. Meine Wünsche, Gewöhnungen, Schwächen, kennt er sie nicht Stück für Stück? Lauscht er nicht den langen Tag hindurch auf Gelegenheit, mir Freundlichkeiten aller Art zu erzeigen?

Es war der Dämon des guten Menschen, welcher ihn den Berg herauf zu meinem Thore führte; es war sein Genius, der mir jetzt das Herz so weich machte, daß ich zum ersten Male bey seinem Taufnamen ihn anrief und, als er scheu und furchtsam mir näher trat, ihm die Hand reichte. Er blickte mich an mit tiefer Rührung; doch auch mit Aengstlichkeit. War's ihm denn übel auszulegen? Hatte ich ihm erklärt, was mich so tief bewegte?

Wissen Sie, fragte ich ihn darauf mit verstellter Festigkeit, wissen Sie, wie Vieles Sie mir verdanken? Alles, erwiederte er mit niedergeschlagenem Blicke. Und, sagte ich, dennoch wollen Sie mich verlassen? Nimmer,

fiel er mir in's Wort. Kam das Wort, fragte ich, aus dem Herzen, aus dem rechten, tiefsitzenden? Statt der Antwort küßte er mir die Hand. Ich konnte es nicht mehr aushalten und gab auf, ihn länger zu plagen. Sprich, mein Kind, sagte ich halblaut, willst Du mir angeloben, künftighin für mich zu fühlen, wie der Sohn für den Vater? — Er war nahe daran, die Besinnung zu verlieren; ich mußte ihn aufrecht erhalten. Welch' ein Augenblick! Ich fürchtete ernstlich, er möge, so weinte er, in seinen Thränen ganz sich auflösen. Endlich sagte er für sich: Gott, mein Leichtsinn, meine Thorheit und Gefühllosigkeit machen deines Segens mich unwerth. Deine Gnade ist's, deren segenreicher Strom in mir und auf mich hinströmt. Du führtest mich, für Zufall hielt ich's, an die Schwelle des Hauses, welches der einzige Mann der Welt bewohnt; der Mann, welcher in den Thoren Weisheit, in den Zuchtlosen Tugenden zu erwecken versteht; der Mann, welcher in der rauhen Schale den Kern sieht, welcher auf ersten Blick mich tiefer durchschaute, als ich mich selbst erkannte, der ich mich aufgegeben, weggeworfen, der Niedrigkeit, der bitteren Schande widerstandlos hingegeben hatte. — O, lieber, bester Vater, sagte er mit überzeugend wahrer Modulation der Stimme; nehmen Sie mich hin als Knecht, als Diener, als Sohn — ah! —

Zwölftes Capitel.

Nachdem Vagabund sich feyerlichst mit der gräflichen Zofe verlobt, erfreuet sich Auctor der endlichen Rückkehr des Grafen.

Auf mein nach Hülfe Rufen, weil der arme Mensch in Ohnmacht dalag, ohne sich zu regen, ich selbst aber den Kopf durchaus verloren hatte, war das ganze Haus und von allen Seiten herbeygelaufen, zuletzt sogar die Gräfin gekommen, und mit ihr die Zofe. Man versuchte, Jeder sein Bestes; Reibungen, Kützel, Riechwasser; doch Alles vergebens. Er blieb noch immer ohne Besinnung, übrigens ganz malerisch auf meinem Liegsessel hingestreckt.

Die Gräfin hatte bereits von seiner Leidenschaft einige Kenntniß erlangt und kam sogleich auf die Vermuthung, das Ereigniß möge damit in einigem Zusammenhange stehn. Sie winkte mir daher, ihr in das Seitenzimmer zu folgen, wo sie, auf ihre Fragen, von mir in wenigen Worten die erste Veranlassung und fortgehende Entwickelung des Vorganges in Kunde brachte. Ich sehe wohl ein, sagte sie, daß so viel unverhofftes Glücke, eins zum anderen, das Herze ihm zuschnüren mußte. Indeß, sagte sie wiederum zu dem Erkrankten tretend und ihre Hand ohne Scheu auf seine im Gedränge so vieler Hülfsleistungen entblößte Brust legend, indeß, sagte sie, schlägt sein Herz noch immer in zwar

matten, doch beschleunigten Pulsen. Also werden wir ihm eine Ader öffnen müssen, wenn es nicht etwa schon früher meinem Mädchen gelingt, ihn wiederum aufzuwecken. Sie gebot darauf dem übrigen Hausgesinde, das Zimmer zu verlassen, der Zofe aber, neben dem Ohnmächtigen sich hinzusetzen, und durch die That zu beweisen, daß unter ihnen eine ächte Sympathie vorhanden sey. Sie möge, sagte die Gräfin, nicht länger aus einem falschen Anstandsgefühle die Verletzliche und Spröde fortspielen. Ihre Liebe sey kein Geheimniß; sie billige sie und habe auch von dem Gönner des jungen Mannes die Zusicherung erhalten, daß er auf ausreichende Weise für dessen Fortkommen sorgen werde, weßhalb einer Heurath nichts entgegenstehe.

Wir wendeten uns darauf hinweg, um die Handlung und Handhabung des vorzunehmenden Liebeszaubers nicht aufzuhalten, noch zu stören. Ohnehin war über die künftige Versorgung des von uns begünstigten Paares gar mancherley zu besprechen. Die Aussichten waren ganz anlockend. Auch das Mädchen besaß hübsche Ersparnisse, war sehr gesetzt und hatte das eitle Schönthun und schnippische Wesen längst ganz abgestreift. Ich bezeugte der Gräfin meine Verwunderung, daß ein so feines, wohlaussehendes Mägdlein in der langen Zeit, seitdem ich sie kennen gelernt, noch keine Gelegenheit gefunden habe, sich anständig zu versorgen. Hierauf bemerkte die Gräfin, es habe zwar an Bewerbern nicht gefehlt, allein von so vielen keiner, dem verständigen Mädchen ein vollständiges und eheliches Vertrauen einflößen können; mein Pflegesohn sey in der That der erste

ganz ernstlich Begünstigte; eine Auszeichnung, welche mir schmeichelte. Nach diesen Meldungen geriethen wir gleichsam in einen Wetteifer großmüthiger Anerbietungen. Die Aussteuer und die Ausrichtung der Hochzeit übernahm die Gräfin. Hingegen erbot ich mich zu einem Jahrgelde, oder zur Aufnahme der Familie in mein Haus. Die Gräfin versprach, die Brautleute in ihrem Testament durch ein Legat zu bedenken. Ich dagegen den Pflegesohn mir ganz anzukinden und zum alleinigen Erben einzusetzen. Diese Reden und Anerbietungen unterbrach indeß das allmählige lauter Werden des artigen Paares, welches, als wir zurücksahen, sich bereits gar zärtlich umarmt hielt.

Für heute ist es genug, sagte die Gräfin lächelnd, indem sie zugleich der Zofe winkte, sich zu erheben und ihr zu folgen. Doch ehe wir gehn, sagte sie einen Ring vom Finger nehmend, verloben wir nun auch das Paar in aller Weise. Sie rief darauf das Hausgesinde herbey, welches im Vorzimmer noch des Ausganges gewartete, gab ihren Fingerring meinem Pflegesohne und veranlaßte das jungfräulich-erröthende Paar angesichts der ganzen Dienerschaft sich anstandvoll zu verloben.

Nicht lange nach diesem erquicklichen Auftritte ward uns die nahebevorstehende Rückkehr des Grafen angekündigt, welcher die Gräfin in Ansehung der Schwankungen in allen Verhältnissen längst mit Verlangen entgegensah. Einige zwar dunkle Andeutungen im Briefe des Grafen leiteten uns auf die Vermuthung, daß es ihm nicht gelungen sey, den gefürchteten Ausspruch abzuwenden, noch selbst den Einmarsch von Executions-

truppen; auf deren Erscheinung die Gräfin sich gefaßt halten, oder auch das Schloß auf so lange verlassen möge, sagte der Brief. Wir beriethen diesen Gegenstand mit größter Ruhe. Auf der einen Seite, sagte die Gräfin, sehe ich meinen Gemahl nichts tiefer empfinden, als die Kränkungen, welche vor meinen Augen ihn betreffen werden; denn er ist auf meine Achtung eifersüchtiger, als Sie wohl denken. Auf der anderen hoffe ich in weicheren Augenblicken ihn zu trösten, oder aufzurichten; vornehmlich durch meine Haltung und Fassung ihn zu überzeugen, daß sein zwar verfehltes, doch wohlgemeintes Unternehmen in meiner Hochschätzung ihn nicht herabsetzt. Allerdings, ich räume es ein, ist es für uns Frauen eine der schwürigsten Aufgaben, den Gatten in dem Wahne zu erhalten, daß seine Pläne und Handlungen von uns vollkommen gebilligt werden. Indeß gelingt es häufig dem Vernunftinstinct selbst gemeiner Frauen, die Mittel auszufinden, durch welche diese Täuschung hervorzubringen und langezeit festzuhalten ist.

Die nachfolgenden Tage gab es unter uns so Vielerley abzureden, beschäftigte uns die künftige Einrichtung des jungen Paares so lebhaft, daß wir häufig der eigenen trüben Aussichten beynahe vergaßen. Die ernstliche, dabey recht überlegte und besonnene Leidenschaft dieser Verliebten gab ihrer sittlichen Ausbildung gleichsam die letzte Hand. Die Zofe war von dem kurzangebundenen und schnippisch-dreusten Wesen, welches in erster Jugend oftmals recht gefällig läßt, mit den Jahren zu einer gewissen spröden und gezierten Manier übergegangen, welche mich nicht durchaus befriedigt hatte.

Entsprang diese Manier, wie's anfangs mich bedünken wollen, aus einem schlechten Geschmacke, so war derselben offenbar nicht mehr abzuhelfen. Wenn hingegen sie gerade nur aus der naheliegenden Besorgniß entstanden war, der bösen Welt zur Nachrede Stoff und Veranlassung zu geben, so habe ich mehr als ein Mal bemerkt, daß ein gesichertes, festes Verhältniß einem ähnlichen Anfluge falscher Sprödigkeit gar schnell ein Ende macht. Im vorliegenden Falle erschien mir die Hingebung meiner kleinen Braut zunehmend unbefangener, traulicher und zuversichtlicher. Und da sie nun einmal meines angekindeten Sohnes Verlobte war, konnte es nicht fehlen, daß auch für mich so viel Liebe und Zärtlichkeit an den Tag kam, als ich kaum mir versprechen und anmaßen konnte.

Mehr Abänderungen und Uebergänge der Färbung zeigten sich in dem Betragen meines Pflegesohnes. Ich war damit nicht unzufrieden. Hätte er plötzlich eine ungemessene Zuversicht, ein stolzes Selbstgefühl an den Tag gelegt, würde ich der Besorgniß kaum mich erwehrt haben, daß es um ihn nicht so gar viel besser stehe, als bevor; daß er noch immer, gleich dem Rohre, den Umständen nachgebe. Denn wer im Glücke den Kopf zu hoch trägt, wird im Unglück sich niedriger stellen, oder beugen, als es edlen Menschen geziemet. Also befestigte er sich nur in meiner Gunst, in meinem Vertrauen auf die fortschreitende Entwickelung seiner sittlichen Bildung, wenn er mir gegenüber, wie sich's häufig ereignete, eine gewisse Verschämtheit zeigte, mit einer wohlanstehenden Beymischung des Ausdruckes von Reue, Rührung,

Ergebenheit, Liebe und Dankbarkeit. — Wie konnte er schon so bald der üblen Zurichtung vergessen haben, in welcher sein guter Dämon ihn mir in die Arme geworfen! War doch sein Charakter durch leichtsinniges sich Hingeben in die Umstände damals durchaus zerknittert, verwelkt und abgenutzt? Unangesehn, daß sogar sein Geschmack dabey gelitten hatte, wie's in dem steten Ueberspringen vom Schwulst zur Trivialität sich zeigte. Nun schien mir, ungeachtet meines großen Respects vor den wohlthätigen Einwürkungen einer begründeten, ächten, gediegenen Liebe, doch immer noch für den erst halbgereiften Neophyten einige Gefahr vorhanden; diese, die Süßigkeit zärtlicher Empfindungen vorzeitig ganz zu erschöpfen, zugleich darin sich selbst in gewissem Sinne zu vernutzen. Denn es verlieren Männer in jenem Verhältniß nicht selten an den ernsten, oftmals herben Beziehungen, welche ihrem Geschlechte ausschließlich angehören, jene lebhafte Theilnahme, ohne welche darin nicht so gar Vieles auszurichten ist.

Ich nahm daher mit der Gräfin die Abrede, daß wir die jungen Leute bis zur gesetzlichen Vollziehung ihres Bündnisses möglichst von diesem Gegenstande abziehen, sie, jeden auf seine Weise beschäftigen wollen. Die Gräfin übergab der bisherigen Zofe, denn seit der Verlobung war sie des Kammerdienstes überhoben worden, eine so große Menge von Linnen und anderen Stoffen, um solche für die eigene Aussteuer einzutheilen, abzuschneiden, zu nähen und zu zeichnen, daß es oftmals den ganzen Tag hindurch ihr zu schaffen gab. Hingegen war ich selbst in Verlegenheit, für den Jüngling eine Be-

schäftigung auszufinden, welche für gleich unerläßlich hätte gelten können. Geschäftsbriefe, oder in's Reine zu schreiben, war nur ein kurzer und bald erschöpfter Nothbehelf; ich bewog daher die Gräfin, ihm zu gestatten, daß er an meiner Statt bisweilen ihr vorlesen dürfe; auch sandte ich ihn von Zeit zu Zeit über Land, wenn nur irgend ein noch so nichtiger Vorwand sich darbot. Unter diesen Bemühungen und Sorgen, welche ihren Zweck, das junge Paar häufig zu trennen, ganz wohl erreichten, langte nun endlich der Graf wiederum in seinem Schlosse an.

Sichtlich bemühete er sich, mehr Heiterkeit und Zuversicht darzulegen, als das Sinkende in seinen Augenliedern, die Schwellung im Thränenwinkel, das wässerig Trübe in der Pupille, nebst einigen Falten an seiner Stirne uns anzudeuten bedünkte. Indeß stellten wir uns, als trauen wir der Außenseite seines Ausdruckes. Denn es verrieth nichts, daß er befragt und bemitleidet, oder getröstet seyn wolle, was bisweilen, bey Verstellung des Schmerzes, doch heimlich und fast unbewußt bezweckt wird; worauf man in solchen Fällen wohl Acht zu geben hat.

Nachdem der Graf sein Haus begrüßt und mit der Gräfin eine längere Zeit vertraulich gesprochen hatte, winkte er mir, ihm zu folgen in die Geschäftszimmer, wo aus der letzten Zeit viele noch unerbrochene Briefe und Berichte auf dem Haupttische bereit lagen. Schlimme Tage rief er, als wir nun allein waren, schlimme Umstände stehen mir bevor. Morgen erwarte ich die Executionsarmee. Wäre es nicht der Folgen willen, so bewaffnete ich meine Leute und schlüge sie mit einem ein-

zigen Schusse in meilenweite Flucht. Daß ich, der Pulver gerochen, diesem Nachtwächterüberzuge mich unterwerfen muß! —

Sehn wir, sprach er nach einer Weile, was es Neues giebt. Darauf erbrach er hastig einen Brief nach dem anderen und warf ihn jedesmal mit dem Ausrufe: Plunder! und wieder Plunder! zu Boden. Endlich gelangte er dazu ein starkes Packet zu eröffnen, dessen Aufschrift von meines lieben Freundes Hand zu seyn schien. Es war in der That eine americanische Depesche. Setzen wir uns, sprach der Graf, als er den Inhalt übersehen hatte, und versuchen wir, aus diesen Papieren einigen Trost zu schöpfen.

Dreyzehntes Capitel.

Bedrohliche Aussichten für die gräfliche Niederlassung im fernen America.

Die Berechnungen, Ueberschläge und ähnliche Papiere legten wir, auf Muße wartend, an die Seite; hingegen ergriff der Graf mit Hast den eigenhändigen Brief des Freundes und übergab ihn mir, um ihn laut vorzulesen.

Bis auf diesen gegenwärtigen Zeitpunct, schrieb der Freund, befand sich die Colonie, mein gnädiger Herr Graf, in einem so blühenden Zustande des Treibens und Fortschreitens, daß sie die Bewunderung, den Nacheifer und den freylich wohlfeileren Neid aller benachbarten Landbesitzer in Anspruch nahm. Längst hätte ich daher schöne Ueberschüsse abliefern können, wenn Sie nicht befohlen hätten, das Eingehende vor der Hand stets wiederum auf Verbesserungen zu verwenden, welche in diesem Lande noch auf lange in das Unbegrenzte hinaus denkbar und möglich sind. An der Stelle des Einkommens habe ich daher in den anliegenden Berechnungen nur etwa neue Straßen, Canäle, Mühlenwerke, Meyerhöfe und entstehende Dörfer anzuführen. Auch macht unsere Stadt sehr schöne Fortschritte. Ein beträchtliches Areal habe ich darin als Domanialgut einbehalten, welches gegenwärtig, als Meyerhof benutzt, gute Früchte trägt, allein, wenn die wohlbelegene Stadt mit der Zeit

anwachsen sollte, in Bauplätze ausgetheilt, in einen unermeßlichen Reichthum sich umwandeln wird. Die Bibliothek ist ein stattliches Gebäude. Bey den Anschaffungen von Büchern habe ich in letzter Zeit mehr auf das unmittelbar Nützliche blicken müssen, da man für Dichtung und höhere Wissenschaft vor der Hand wahrlich noch keine Muße findet, noch so bald sie finden wird. Wir gehen damit um, eine Schule zu gründen, in welcher neben den Elementarkenntnissen auch die alten Sprachen gelehrt werden sollen. Nicht, als wären diese bereits ein Bedürfniß; mehr, weil ich die Leute allmählich an den Klang des Namens zu gewöhnen wünsche; am meisten, wenigstens für den Augenblick, um aus entfernteren Städten und Niederlassungen einige Zöglinge herbeyzuziehen, welche unserer Stadt in gewisser Beziehung das Ansehn eines Mittelpunctes beylegen werden. In dieser neuen Welt wird nichts als zu klein angesehn, als zu gering verachtet und abgewiesen. In der alten bleibt das klein Angelegte in aller Ewigkeit bey seiner Kleinheit, muß daher Großes sogleich auf die Größe angelegt werden; bey uns hingegen wird Jegliches von vorn herein als der Keim irgend eines künftigen Großen angesehn, gedeihet in der That auch nur solches, was klein und bescheiden anfängt, im Fortgange aber aus den Umständen Nahrung und Stoff, oft selbst eine ganz neue Lebenskraft in sich aufnimmt. Es ist ein ganz eigenthümliches Wesen. Anfangs ward ich oftmals an mir selbst, wie an den umgebenden Dingen völlig irre. Alle Erfahrungen und Resultate meines früheren Geschäftslebens erwiesen sich als unanwendbar. Denn Unterneh-

mungen, denen da drüben im alten Theile nicht einmal ein Schwindler sich unterziehen dürfte, sind hier zu Lande das Tägliche; hingegen staunt man über manche Dinge, welche an der anderen Seite des Meeres in jedem Dorfe vorkommen.

Ja so weit geht, oder ging bis dahin Alles vortrefflich. Allein seit einiger Zeit erscheinen am Rande des Horizonts einige Wölkchen, welche immer höher steigen und zuletzt uns noch mit einem schweren Sturme bedrohen werden.

So lange, als ich nun in dem Lande verweile, hörte ich stets mit größtem Feuer von den Rechten und Vorzügen dieser Colonie reden; auch davon, daß man die vorhandenen und bestehenden Verhältnisse von jenseit her bedrohe, sie beschränken, abändern, aufheben wolle. Es schien mir nicht meine Aufgabe zu seyn, von dem Gerede den Grund zu ermitteln; ich ließ die Sache auf sich beruhn und verfolgte ungestört den Zweck, diese Ansiedlung so blühend zu machen, als möglich ist. Ueberhaupt scheint es mir, daß wir Menschen die Umstände nicht, sondern im besten Falle irgend etwas aus den Umständen machen.

Zwey Partheyen unterschied ich. Die eine, zwar der Regierung anhänglich, doch zugleich auf Erhaltung erworbener Rechte eifrig bedacht, weil es den guten Menschen so vorkam, als sey das Interesse des Mutterstaates von jenem der Ansiedlung nicht einmal in der Vorstellung zu trennen. Die andere nicht sowohl auf Erhaltung von Rechten, als auf den Umsturz der bisherigen Ordnung, die Gründung einer ganz neuen ausgehend.

Das natürliche Bündniß mit jener ersten Parthey hat nun, leider! der Mutterstaat ganz abgerissen. Was nun? — Seine Freunde zum Schweigen bringen, ist seinen Feinden den Mund öffnen.

Seitdem es nun um mich her so laut wird, daß ich die Besorgniß nicht mehr beherrschen kann, es dürfe zuletzt auch unsere Colonie vom allgemeinen Schwindel ergriffen werden, habe ich eine genauere Kenntniß der Umstände zu erlangen gesucht, um daraus, wo möglich auf unsere Zukunft zu schließen.

Nächst jenen ganz ideellen Partheyungen, von welchen ich nicht so gar große Würkungen befürchte — denn Ideen sind wie hohe Wasserfälle; einige Tropfen fallen zu Boden, das Meiste aber verfliegt in der Luft — zeigen sich mir zwey schon ganz reelle, welche freylich dieselben Persönlichkeiten in sich einschließen; sie nennen sich, die aristokratische und die demokratische.

Ursprünglich ward ein großer Theil dieser Colonieen auf Landaustheilungen, natürliche und künstliche Benutzungen des Bodens gegründet. Es bildete sich daraus ein erblicher Besitzstand hervor, den man hier zu Lande die Aristokratie benennt. Dem Gebrauche nicht ungemäß. Denn genau genommen benannte man auf diese Weise auch im Alterthume, weder vorübergehenden Reichthum, noch selbst persönliche, oder oligarchische Macht, sondern einzig den gesetzlich gesicherten, erblichen Landbesitz.

Allein es bildeten sich durch unmerkliche Uebergänge in dem weitläuftigen Küstenlande ganz ansehnliche Gewerbs- und Handelsstädte. Sie entstanden zunächst aus

dem Bedürfniß des Mutterstaates, für seinen eigenen Debithandel Stapelplätze vorzurichten. Doch erlangten sie frühe durch Küstenschifffarth und Fischerey eine Selbstständigkeit, welche bey ihnen selbst kühnere Wünsche erweckte, doch zugleich die Eifersucht des Mutterstaates lebhaft aufregte. In dieser Region des Gewerbs- und Handelslebens bildete sich die Parthey, welche sich selbst die demokratische benennt. Ganz wie im Alterthume. Es ist der unnöthig in's Endlose sich verlängernde Streit des beweglichen mit dem unbeweglichen, oder doch minder beweglichen Eigenthume. Wer von dem einen ausgeht, verachtet in dem anderen die unruhige Thätigkeit, die Selbstsucht, das oft nicht gehörig ermäßigte Hochgefühl persönlicher Selbstständigkeit, das Glittern mit dem erworbenen Wohlstande und Reichthume. Wer hingegen von Diesem ausgeht, verachtet in jenem eine Ruhe, welche leichtlich zur Trägheit und Indolenz sich hinüberneigt, auch die Unbehülflichkeit, oder Unzulänglichkeit der Mittel und Aehnliches. So wird es fortgehn bis an's Ende der Welt. Der Mensch glaubt nuneinmal, nur im Besiegen zu siegen. Daß Viele gemeinschaftlich auf nebeneinanderhinlaufenden Bahnen das Allen vorgesteckte Ziel erreichen könnten, scheint Jedem für sich ein bloßer Traum. Auch mag es ein gewisser hündischer Neid seyn, welcher nicht bloß die vereinzelten Persönlichkeiten, nein auch alle jene sonderbaren Theilungen und Schichtungen von Menschen ergreift und fortreißt zu Reibungen, die in dem großen Ganzen vielleicht ebenfalls nothwendig sind, das allgemeine Leben in seinem Schwunge zu erhalten.

Alles dieses, um die Warnung einzuleiten, daß mein

gnädiger Herr Graf vor der Hand, weder von seinen diesseitigen Besitzungen sichere Nutzungen sich versprechen, noch durch Colonistensendungen und Anderes zu viel Bares darauf verwenden möge. Ich selbst werde mich, so lange es geht, in meiner gegenwärtigen Stellung zu behaupten suchen. Allein, wenn es zu blutigen Ereignissen, zum Bürgerkriege kommen sollte, was bliebe Ihnen selbst übrig, als mit Aufopferung jeder Aussicht öffentlich für die Regierung sich zu erklären, aus deren Belehnung Ihr diesseitiger Besitzstand der Grundlage nach allein entstanden ist.

Also auch von dieser Seite her nur üble, verderbliche Erfolge! rief der Graf voll Unwillen. — Ihr Freund hat Recht, wo er sagt, daß wir Menschen die Umstände nicht erschaffen, nur glückliche benutzen, drohende ablenken können. — Ich habe zu Viel gewollt, zu weit ausgeholt; es ist eine theuer gekaufte, bittere Ueberzeugung!

Vierzehntes Capitel.

Des Zigeunerdorfes im Walde erbärmliche Zurichtung.

Heute, früh morgens, sind die Reichstruppen nun endlich in die Grafschaft eingerückt. Das sonderbare Schauspiel! — Ein Theil hält das Schloß besetzt; die Uebrigen scheinen nach dem Gebürge sich zu wenden, in der Absicht, höre ich, das Zigeunerdorf von Grund aus zu vernichten.

Der Graf hält in sein Cabinet sich eingeschlossen; die Gräfin vermeidet Gesellschaft; mein Pflegesohn ziehet, meiner Warnung ungeachtet, mit hinauf, um dem jämmerlichen Schauspiele zuzusehn. In dieser Verlassenheit fehlet es mir selbst an Muth und Fassung, irgend eine Beschäftigung, welche sie seyn möge, mit dem nöthigen Ernste mir vorzunehmen. Wie könnte ich so ganz unempfindlich seyn bey dem Schmerze der Herrschaft? wie, ohne Rührung, so vieler Familien gedenken, denen nun bald die Heimath fehlen wird? — Zehen Jahre sind es, glaube ich, daß sie nunmehr schon fester Sitze sich erfreuet haben! Obgleich des Wanderlebens gewohnt, muß es ihnen doch schwer fallen, von jener hübschen und gesicherten Stelle zu scheiden. Freylich hätten sie Vernunft annehmen sollen.

Der Zufall leitete mich, als ich vorhin ein wenig umherging, in die alte Schloßcappelle. Zur Rechten des Chores hat man dem Grafen ein prachtvolles Denkmal aufgerichtet. Ihm gegenüber ruhet nun auch seine Gemahlin.

Welch' ein getheiltes Gefühl ergreift uns Lebendigen, wann wir der Ruhestätte unserer Freunde nahe kommen? — Beklagen, beneiden wir sie? — Oder mahnen sie uns, gleich der Sterbeglocke, an unser eigenes nahes Ende? — Fehlen sie uns? Wie denn, da sie mit uns fortleben? Oder schwiege bereits in unserer Brust ihre Geisterstimme, so hätten sie ja längst schon aufgehört uns zu fehlen? — Wie könnte man vermissen, was schon so fern liegt? Wie vermissen, was man noch immer besitzt?

Es war spätabends, als die Gräfin, welche ich wiederholt beschickt hatte, sich endlich entschloß, mich anzunehmen. Ich fand sie erschöpft und leidend. Allerdings war sie der Ansiedelung droben im Gebürge sehr abgeneigt. Indeß bekümmerte sie die Vorstellung von so vielen dem Elende wiederum hülflos hingegebenen Familien; unangesehen, daß ihres Gemahles beynahe räthselhaft tiefer Gram sie beunruhigte. Vergeblich suchte ich ihre Besorgnisse zu bestreiten. Gegen starke Leidenschaften wird mit schwachen Gründen wenig ausgerichtet.

Man hatte längst schon das Licht gebracht, als nun endlich auch mein Pflegesohn aus dem Walde wiederum eintraf. Ich führte den jungen Mann sogleich in das

Gemach der Gräfin, welche mir hatte melden lassen, sie wünsche den Verlauf und das endliche Ergebniß des Tages unmittelbar aus seinem Munde zu vernehmen.

Nach einigen Augenblicken, welche von uns dem Berichtgeber zur Sammlung seiner Gefühle und Gedanken waren zugestanden worden, rief er plötzlich mit Affect: ich verstehe mich selbst nicht, daß ich bis an's Ende habe dabey ausdauern können? — Das will ich Ihnen erklären, fiel ich ihm in die Rede. Sehn Sie, wann der Mensch vorwitzig dem Entsetzlichen, Grausamen, Fürchterlichen sich nahet, ergreifet ihn eine dunkle Gewalt, reißt ihn heran, hält ihn, wie angefesselt, zwingt ihn, auch wider seine Absicht, zu hören, zu sehen, was ihn mit unerschöpflichem Schauder erfüllet. Es ist keine leere Sage; ich habe es selbst erprobt.

Den Wald, meldete nach dieser Unterbrechung der Erzähler, erreichte unser kleines Heer nicht früher, als bey schon sich neigender Sonne. Zögerungen, welche schon während des Marsches eingetreten waren, doch besonders, nachdem wir zur Stelle kamen, wo die Schaar in verschiedene Haufen sich vertheilen sollte, gestatteten dem bedrängten Volke der Niederlassung vielleicht den größten Theil seiner beweglichen Habe schon vor unserer Ankunft aufzuraffen und über das Gebürge fortzubringen. Die Untersuchung der bereits verödeten Wohnungen, des geringen noch zurückgebliebenen Gepäckes war daher eben so erfolglos, als schnell beendigt.

Darauf, nach kurzer Berathung, erfolgte die Verfügung, den bisher noch zurückgehaltenen Haufen der Nachzügler über die nahe Grenze fortzutreiben. Vorher

jedoch sollten die Hütten angezündet werden; sey's, um jene arme Menschen von der Rückkehr abzuschrecken, oder auch nur, um an ihrer Verzweiflung sich zu weiden. Gewiß brachte man den ersten, wie den zweyten Befehl mit gleich unerträglicher Härte in Vollziehung. Denn es ward das kleine Häuflein, Weiber, Kinder und sehr bejahrte Leute, auf eine Stelle getrieben, von welcher das ganze Dorf in einem Blicke zu übersehen war; hierauf das Zeichen ertheilt, in die erste, bald in alle die verstreuten Hütten den Feuerbrand zu schleudern. Es war schon nächtlich, der Mond noch nicht aufgegangen; denken Sie nun, wie majestätisch-fürchterlich das schnell verlodernde, rasch aufblitzende Feuer sich ausnahm in der einsamen, felsigen, schwach bewaldeten Gegend! wie grauenvoll die Rauchsäulen und über ihnen die niedrigen Gewölke von unten her sich beleuchteten! — Ja, ich läugne es nicht, der Wiederschein auf der glatten Fläche des Teiches, in welchem nicht allein die Flammen, nein selbst die scharf beleuchteten Felsen sich tageshell abspiegelten, dieser Wiederschein war so herrlich, daß ich einer gewissen wilden Entzückung mich gar nicht erwehren konnte.

Allein gar bald ward die Aufmerksamkeit von diesem Schauspiele abgezogen. Denn, wie nun auch bis dahin Alles so stille geblieben war, als bey der Jagd, wann man dem Wilde auflauert, so erhob der Haufe auf dem Hügel doch, als die Flamme nachzulassen, zu flackern, endlich ganz zu sinken begann, ein so jammervolles, herzzerreissendes Geschrey, daß sogar das Kriegesvolk aufschreckte und vorübergehend eine gewisse Mischung von Entsetzen und Rührung offenbarte. Dann, als unmit-

telbar darauf der Befehl ertheilt wurde, die Nachzügler unter scharfer Begleitung über die Grenze abzuführen, hörte ich bey dessen Vollziehung, so lange der Haufe im Gesichte blieb, wiederholt den Noth- und Hülferuf vereinzelter Stimmen. Schon auf dem Marsche verrieth der ungeregelte, wenig gehorsame Kriegeshaufe eine bittere Stimmung und böswillige Absichten.

Endlich, als nur aus vereinzelten Aschenhaufen bisweilen noch kleine Flammen hervorsprühten, die Nacht ganz hereingebrochen, der Mond schon aufgegangen war, sammelte sich das Kriegesvolk in der Ebene am Ufer des Teiches, ward der Rückzug beschlossen und angeordnet. Schon war der Vortrab aufgebrochen, ich selbst im Begriffe, ihm zu folgen, um mit den ersten wiederum im Schlosse einzutreffen. Allein es fesselte mich ein neues Ereigniß an die Stelle. — Er blickte bey diesen Worten zu Boden, gleichals wolle er seine Rührung bemeistern, was unsere Erwartung nicht wenig spannte.

Es scheint, sprach er darauf den Blick wiederum erhebend, daß ich die Erwartung mehr gespannt habe, als der Gegenstand wohl eigentlich erfordert. Doch weiß ich nicht, wie es geschieht, daß eben dieser letzte Vorfall mich so ungemein ergriffen hat. Sehen Sie, wir standen im Begriffe aufzubrechen, als auf der felsigen Höhe über dem Teiche ein Mann aus der Dunkelheit auftauchte, längs des Felsenrandes hin- und herlief, so daß wir befürchten mußten, er dürfe jeden Augenblick hinabstürzen, was doch gefährlich ist. Diese Besorgniß, oder Anderes bewog den Befehlshaber, einige Leute hinaufzusenden. Während diese Leute den Hügel erklimmten,

blieb es ganz stille; doch unmittelbar, nachdem sie ihm näher gekommen, hörten und sahen wir nach einem kurzen, doch heftigen Wortwechsel Schuß auf Schuß fallen. Von der Lufterschütterung geweckt, loderte die Flamme noch ein Mal leicht und geisterhaft hervor aus dem näheren Trümmerhaufen. Da glaubten Einige im zweifelhaften Lichte den Häuptling zu erkennen. Man wollte ihn greifen; allein er wehrte sich verzweifelt. Endlich wankte er noch um sich schlagend dem Felsrande zu und ließ schwerfällig gleich einem unbelebten Körper sich den Hang hinabgleiten. Wir hörten, wie er die Wasserfläche berührte. Doch verrieth kein Geplätscher, kein Aechzen während der nun eingetretenen Todesstille, daß er noch lebe. Die Stelle, an welcher sein Körper in das Wasser hinabgefallen war, maß eine ansehnliche Tiefe, weßhalb die nicht ernstlich betriebene Nachsuchung nothwendig ganz erfolglos blieb.

Wegen der Spannung auf den Ausgang dieser Meldung hatte von uns Keiner auf die Thüre Acht gegeben. Wir bemerkten daher nicht früher, als nachdem der Erzähler innegehalten, daß während der letzten Worte der Graf leise eingetreten war und, nachdenklich über einen Stuhl gelehnt, sie mit angehöret hatte. Wir bezeigten die Absicht, uns zu erheben, doch winkte er uns, zu bleiben. Darauf unterbrach er die Stille, indem er nach einem tiefen Seufzer ausrief: welch' ein Mensch! — Wohl begreife ich, daß er der Menge verhaßt war, ihr gefährlich erschien; denn sein Feuer, sein hoher Muth strömte nicht in dem beengten Bette des gemeinen, gewöhnlichen Laufes. — Wie tröstlich, daß er seines Le-

bens und meiner Freundschaft sich werth gezeigt! — Ich befürchtete, er möge der Bande folgen, mit ihr fortziehn in's Weite. Nun habe ich des Antheils an diesem Menschen mich nicht länger zu schämen.

Wer, sagte er sich leise annähernd und neben der Gräfin ohne Geräusch sich niederlassend, wer zu spät erkannt hat, daß sein Müh'n erfolglos geblieben, sein Leben nutzlos sich erschöpft hat, sein Ziel verfehlt ist, täusche sich nicht durch die Vorspiegelung, es werde ihm noch möglich seyn, eine ganz neue Bahn einzuschlagen. Nein, es bleibt ihm nichts übrig, als gleich zu sterben, oder langsam in seinem Unmuthe zu vergehn, sich selbst eine unerträgliche Last, Anderen ein jämmerlicher Gegenstand des Abscheu's oder des Mitleids. — Allein, ich kann mir Fälle denken, in welchen es möglich ist, ohne dem Leben ganz zu entsagen, doch wenigstens den Verhältnissen abzusterben, in welchen man tiefe Beschämungen erfahren, unverbesserliche Fehler begangen hat.

Ich habe Ihnen Geständnisse zu machen, theure Gräfin, welche Sie kränken werden. Doch ist der Zeitpunct eingetreten, da sie nicht länger zurückzuhalten sind. — Ich habe Güter, welche doch eigentlich Ihnen gehören, nicht die meinigen sind, mit Schulden überhäuft; Unternehmungen gemacht, welche ganz fehlschlugen, oder doch wenigstens keine Vortheile einbrachten; Untergebene und Nachbarn hassen und verfolgen mich. Was bleibt mir nun übrig, als dem sinkenden Hause durch Ersparungen wieder aufzuhelfen? Entsagung, Beschränkung seiner Wünsche, Ausdauer im bloßen Verneinen, da haben Sie die Tugenden, durch welche zerrüttete Häuser

wiedereingerichtet, wankende wiederum festgestellt werden. Besitze ich selbst diese Tugenden? Sie kennen meine Rastlosigkeit. Hingegen besitzen Sie, meine Gemahlin, so viele Besonnenheit und Ruhe des Gemüthes, so große Festigkeit des Willens, Ordnung und berechnende Weisheit. Auch fehlt es Ihrem Geiste nicht, wie dem meinigen, an einer gewissen Mannichfaltigkeit von äußeren Beziehungen, welche Ihre Phantasie davon ablenken werden, mit den gewöhnlichen und gemeinen Verhältnissen zu gaukeln, gleich mir. Ich habe in der letzten Zeit Sie oftmals mit mir verglichen, viel über mich und Sie nachgedacht. Da ist es mir klar geworden, daß dem practischen Leben nichts so gefährlich ist, als eine fest hindurchgeführte Ablenkung der Phantasie und des Gefühles vom Edlen, Feinen und Schönen. Denn es wenden sich jene unbenutzt nach Thätigkeit durstenden Fähigkeiten unausbleiblich auf das Practische selbst, wo sie den Schwindel, die Vorspiegelungen falscher Hoffnungen und Aehnliches erwecken, welches nothwendig dem Abgrunde zuführt. — Aus diesen und so viel anderen noch einbehaltenen Gründen übergebe ich Ihnen, meine Gemahlin, die Verwaltung Ihres eigenen Besitzes. Bey den großen Hülfsmitteln, welche darin enthalten sind, wird es Ihnen nicht schwer fallen, bis zur Volljährigkeit Ihrer Söhne das Haus wiederum auf denselben Fuß herzustellen, als ich dasselbe vormals aus den Händen Ihres Vaters übernommen habe.

Noch eins, sagte er zur Gräfin, welche mit Rührung und großer Spannung ihm zuhörte; Sie kennen meinen Stolz, Sie fühlen, was es mich kosten würde,

meine Mißgriffe Menschen einzugestehen, welche nie mich verstanden haben und jetzt nothwendig nach dem schlimmen Erfolge mit Härte mich beurtheilen werden. — Versteht man wohl jemals, daß auch in der Entsagung etwas Großes liege!

Gestatten Sie mir, ich vertraue Ihrer Großmuth, nach so viel niederbeugenden Erfahrungen über meine Unfähigkeit zu Geschäften jener Art, die Rückkehr zu dem Berufe, den ich vormals mit Ehren erfüllt habe. Die neuesten Briefe deuten auf die Möglichkeit eines ernstlichen Krieges in den brittischen Colonieen. Sie kennen den Ursprung meines dortigen Besitzstandes, werden daher mir nicht widerrathen, noch untersagen wollen, dem Lehnsherrn in seinem gerechten und guten Kriege meine Dienstpflichten abzutragen.

Die Gräfin trocknete von ihrer Wange einige Thränen, sammelte sich jedoch sehr bald, so daß sie die Fassung gewann, mit zwar weicher, doch ruhiger Stimme zu erwiedern: mein Gemahl! was ich selbst durch Ihre Entfernung einbüße und leiden werde, kommt hier nicht länger in Betrachtung. Meine Wünsche könnten Sie in Ihren Entschließungen wankend machen, was ich nicht suche; Ihnen den Abschied von mir und den Kindern erschweren. Genug, daß ein so stolzes und edles Gemüth, als das Ihrige, unter den Umständen, welche Sie andeuten, eines neuen Aufschwunges bedarf. Ueberhaupt sind Sie nicht geboren zum Aufhalten, Umwenden, Nachhelfen, oder Ausbessern; vielmehr nur zum Vorangehn. Also mögen Sie, von mir nicht zurückgehalten, nur ungesäumt an's Werk gehn und die edlen Vorsätze, welche

Sie ausgedrückt haben, in Ausführung bringen mit so vielem Glücke, als ich wünsche und beynahe voraussehe. Indeß werde ich mit Lust meine hausmütterlichen Pflichten erfüllen, in der Hoffnung, daß Sie ruhmvoll und mit befriedigtem Gemüthe in dieses Haus zurückkehren, und froh der Gegenwart genießen werden.

Funfzehntes Capitel.

Auctor trifft, nach Beruhigung der gräflichen Angelegenheiten, unerwartet auf die hinkende Persönlichkeit des verliebten Briefstellers.

Neuerdings bewährte sich mir die beruhigende Würkung der festen Entschließungen, welche stets aus einer gewissen Entschiedenheit des Charakters entspringen, welche dem Grafen, besonders freylich der Gräfin gar nicht abzusprechen ist. Allerdings war und blieb die äußere Haltung beider Herrschaften ein wenig streng und ernst. Allein, wie hätten sie nach so viel schmerzlichen Aufregungen, und bey nahe bevorstehender Trennung, so gar viel Heiterkeit bezeugen können? Zudem ist ein gewisser würdevoller Ernst eigentlich das sicherste Wahrzeichen eines völlig beruhigten Gemüthes.

Als ich morgens der Gräfin aufwartete, fand ich sie beschäftigt, den Grafen zu überreden, die beiden Reichscommissarien heute an seine Tafel zu ziehen, damit sie sehen, in welchem Maße er bereits die gewohnte Ruhe wiederangenommen habe. Täglich bewundere ich vonneuem die Richtigkeit ihres Blickes; denn es ist der Blick bey den Frauen, was bey den Männern der Verstand. Vieles, so bey uns einer Art Berechnung, oder Darlegung bedarf, findet sich bey Frauen, welche mit Scharfblick begabt sind, ganz mühelos und gleichsam von selbst; weßhalb, da jenes mehr Zeit erfordert, als dieses,

die Frauen uns armen Männern stets einen Marsch, oder zwey abgewonnen haben und auch künftig noch abgewinnen möchten, wenn wir nicht bald dareinsehen.

Der Graf war so bereitwilliger, ihren Wünschen nachzugeben, als sein Rechtsconsulent ihm kürzlich gemeldet hatte, daß man von dem Argwohn der Falschmünzerey, der bedenklichsten unter den Anschuldigungen gegen die Verjagten, bereits ganz zurückgekommen sey. Man habe, meldete er, die Spur dieses großen Uebels weiter abwärts und bis zur Reichsgrenze hinaus verfolgt. Deßhalb sey die nuneinmal verhängte, daher nicht ausdrücklich aufgegebene Untersuchung der kürzlich zerstörten Niederlassung so lässig und planlos betrieben worden. Er bezweifle nicht, daß, nachdem nun der Grund der Beschwerde aufgehoben sey, die Executionstruppen baldigst abziehn werden; welches letzte den Grafen ungemein erheiterte.

Als ich darauf am heutigen der Tafel beywohnte, erbaute und freute ich mich herzlich an der Stimmung, in welcher die Grafen ihre Gäste empfingen und das Gespräch einleiteten. Ist es nicht der größte Triumph gebildeter Sitten, daß wir, so ganz unmittelbar nach den heftigsten Auftritten, im geselligen Zusammentreten eine Mäßigung zeigen können, welche bisweilen sogar die Partheyen selbst täuscht, wie viel mehr etwa nicht Unterrichtete! — Die zwanglose, gütige und herablassende Würde in den Grafen, das Gefühl nicht ganz vollständigen Rechtes bey den Commissarien gab der Vereinigung eine sehr vornehme, ungemein erfreuliche Haltung.

Ich habe nunmehr einen Theil der Actenstücke, auch das Endurtheil gelesen. Der Graf wird das Zigeunerdorf nicht wiederherstellen dürfen, denkt auch nicht mehr daran. Im Gegentheil glaube ich wahrzunehmen, daß er's verschmerzt hat und zufrieden ist, durch andere einer Mißbehelligung überhoben zu seyn, welche abzuwerfen ihm selbst die nöthige Kraft fehlte.

Die Executionstruppen sind längst abgezogen; unter den Grenzbenachbarten haben verschiedene schriftlich, einige sogar durch persönliche Aufwartungen sich zu entschuldigen und freundschaftliche Verhältnisse wiederum einzuleiten versucht. Mir war's erfreulich, weil es den Grafen beruhigt, dessen Stolz und sittliches Ehrgefühl bey so gehäuften Kränkungen unsäglich ist verletzt worden.

Indeß beharrt er, ungeachtet der Hoffnungen, welche die Gräfin bisweilen auffaßte, doch nur mir allein verrathen hat, bey dem ersten Entschlusse. Wir sehen seiner Abreise entgegen.

Es ist nunmehr nach unsäglicher Arbeit die ganze Administration durchaus geordnet. Den Belauf der Schulden habe ich aufgemacht. Es erscheint mir beynahe lächerlich, daß man davon so viel Aufhebens macht. In drey Jahren wird Alles abgetragen seyn. Freylich wird dem Grafen verhehlt, daß seine Gemahlin bereits ihren überflüssigen Schmuck nach Holland gesandt und verkauft hat. Er würde zürnen, wenn er's erführe; wenn nicht auf die Gräfin, doch auf sich selbst. Man sollte nicht denken, welch' ein todtes Capital in den großen Häusern

begraben liegt an Schmuck und Silbergeräthe! Auch in diesem letzten hat man aufgeräumt und neben dem häuslichen Bedürfniß nichts übrig gelassen, als ein einziges Prachtservice. Deßgleichen haben wir den Anschlag des Verbrauches, obwohl nicht gar tief, herabgesetzt. In der Dienerschaft hat die Gräfin keine Aenderungen zulassen wollen. Es ist unbillig, sagt sie, treue Diener entgelten zu lassen, was man selbst verschuldet hat. Nur so Viel gestattet sie, daß ich einige Prachtstücke, welche bey mehr Zurückgezogenheit ganz müssig gehen dürften, nach ihren Fähigkeiten zu nützlicheren Zwecken verwende.

Ich selbst werde mich vor der Hand im Schlosse ganz nach meiner Gemächlichkeit einrichten und einer allgemeinen Aufsicht willen daselbst verweilen, so lange, als es der Gräfin nöthig scheinen und erwünscht seyn wird.

Der Graf ist heute abgereiset. Schon vor einigen Tagen bemerkte ich in seiner Stimmung eine plötzliche Aenderung. Mehr Weichheit, vorwaltende Rührung. Fühlt er, dachte ich, nun doch endlich, was er einbüßen wird? — Ich bezweifle nicht, daß er den Werth der trefflichsten Frau allgemeinhin zu würdigen versteht; doch habe ich heute entdeckt, was ihn zugleich so lebhaft erfreut und rührt. — Der Häuptling lebt, ist hergestellt und hat dem alten Kriegsgefährten sich wiederum angeschlossen. — Welch' ein ganz eigenthümliches Band! Ist es nicht ebenfalls in seiner Art ehrwürdig und heilig? — Die Gräfin, welcher ich die Entdeckung zuraunte, wenige

Augenblicke vor der Abreise ihres Gemahles, selbst die Gräfin, sage ich, war sichtlich durch diese Vorstellung erfreut. So wird, sagte sie, doch nicht Jegliches um ihn her ihm neu und fremd seyn. Auch ahnde ich, daß ein Begleiter, wie dieser, ihm künftig noch ein Mal in großen Gefahren behülflich und nützlich seyn kann. Ich läugne nicht, sprach sie wehmüthig lächelnd, daß er mir bisher eine gewisse Eifersucht eingeflößt. Doch in der Ferne ihn um den Grafen zu wissen, entziehet mir nichts und beruhigt mich höchst wunderbar.

Um uns zu zerstreuen, haben wir uns vorgesetzt, die Hochzeit des jungen Brautpaares vorzubereiten. Es soll ein Tag der Wonne seyn. Ihn weiter hinauszurücken, wäre sehr gewagt. Auch will ich den Pflegesohn für den Winter heim senden, damit er noch bey meinem Leben sich gewöhne, ein Haus zu regieren, zu thun, was jedesmal zu thun ist, das Unerreichbare sich zu versagen, seine Hülfsquellen das lange Jahr hindurch wohl auszutheilen. Ohne den Beystand der Frau möchte der Versuch noch fehlschlagen können. Allein das Mädchen ist tüchtig und fähig; auch finde ich nicht selten Gelegenheit, ihr die nöthigen Fingerzeige zu geben, ohne jedoch meinen Pflegesohn in ihren Augen zu tief herabzusetzen. Diese Aufgabe ist recht kützlich.

Wir haben den Rechtsconsulenten des Grafen, welchem die Gräfin geneigt ist, nebst seiner Gattin in der Nähe des Schlosses ein hübsches Haus beziehen lassen,

welches vordem der Rentbeamte bewohnte; ein Posten, den wieder zu besetzen mir nicht rathsam schien.

Man denke sich meine Verwunderung, als ich den lieben Mann zum ersten Male erblickte. Er hat ein steifes Bein und hinkt ein wenig; die Frau ein Sommerfleckchen im rechten Augenwinkel und im Umdrehn des Halses etwas Ungeschicktes. Was in aller Welt, sagte ich bey mir, die Leute müssen dieselben seyn, deren Briefe du aufgefischt und mit so vieler Bemühung in's Reine geschrieben hast. Als sie nun über Tafel zu reden begannen, der Consulent so gar spitzfündig seine Worte abwog, die Gattin mit so vieler Anmuth ihn neckte und nicht selten seine Gedanken recht witzig parodirte; da blieb mir auch gar kein Zweifel übrig.

Nach der Tafel, als wir, nähere Bekanntschaft anzuknüpfen, miteinander an die Seite getreten waren und zunächst von den Geschäften des Hauses, dann weiter über leichtere Dinge geredet hatten, fand sich die Gelegenheit, ihn ungezwungen zu befragen, weßhalb er denn mit den Briefen seiner Geliebten so freygebig gewesen sey, nicht lieber sie als ein trautes Andenken in irgend einem Verschlusse aufbewahrt habe.

Er sah mich betroffen an. Allein, sagte er, wie kann es nur Ihnen bekannt seyn, daß ich seit geraumer Zeit den Briefwechsel vermisse, den wir nach unserer Verheurathung zusammengelegt und nach dem Datum geordnet, zum Andenken gemeinschaftlich in dem Schmuckkästchen meiner Gattin verwahrt hielten? — Er ist mir abhanden gekommen, ich weiß nicht auf welche Weise. Unangenehm war mir dabey, daß ich späterhin in einem

sehr

sehr mittelmäßigen Buche Spuren von sehr allgemeiner Bekanntschaft mit dem Ereigniß und mit den Briefen selbst entdeckte. Vergeblich habe ich mich bemühet, den Verleger, oder den Auctor ausfündig zu machen. Sie hätten mir vieles Geld abdrängen können; so ernstlich ist mir daran gelegen, jene Briefe wiederzuerlangen, wenn sie anders noch vorhanden sind.

Sie sollen Ihre Briefe haben, rief ich; denn seit einem halben Jahre bin ich höchst zufällig in deren Besitz gelangt und sehr erfreut, in Ihnen den rechtmäßigen Eigenthümer kennen zu lernen. Daß ich sie gelesen habe, werden Sie mir verzeihen. Ich verdanke diesem Umstande das Glück, schneller und besser mit Ihnen bekannt zu werden. Sollen wir doch den Winter mit einander verleben; und das Zutraun, welches Sie mir einflößen, wird recht bald auf Sie zurückwürken. Reichen Sie mir Ihre Hand. Auch hoffe ich, daß Ihre Gattin der Gräfin recht Viel seyn wird. — Es liegt uns ob, die unvergleichliche Frau mit ihrem, nicht eigentlich unglücklichen, doch immer befremdlichen Schicksale auszusöhnen. Ihr Gemüth zu stärken, würde ein ganz unnöthiges Bemühen seyn; sie erheitern, ermunteren, zerstreuen, ist unsere Aufgabe. Denn sie ist geneigt aus natürlicher Anlage, oder nach Art ihrer Bildung durch die Erziehung und den Weltlauf, Jegliches sehr ernst und strenge aufzunehmen und nachzudenken.

Sechzehntes Capitel.

Hochzeitliche Empfindungen des Auctors, nebst anderen Epithalamien.

Wenn es eine Weile in der Welt getobt hat, oder doch nicht eben ergötzlich zugegangen ist, so entstehet bey den Menschen ein unabweisliches Bedürfniß, wieder einmal recht froh zu seyn. Allerdings will es damit nicht immer recht gelingen; indeß entschädigt man sich dafür durch allerley Anstalten, welche, so erfolglos sie bleiben mögen, doch immer für den Augenblick viel Erwartung und aufheiternde Zerstreuung abgeben.

Auf diese Weise kam es, denke ich, daß wir, bald nach der Abreise des Grafen recht ernstlich darauf Bedacht nahmen, das Hochzeitsfest unseres lieben Brautpaares zwar ohne Aufwand, doch recht heiter und glänzend auszurichten. Zuerst ward die Frage aufgestellt, ob die Trauung in der Schloßcappelle, oder vielmehr in den Zimmern der Gräfin solle vollzogen werden. Ich stimmte für das letzte, worauf die Gräfin sogleich mir beyfiel, wahrscheinlich, weil sie mich errieth. Darauf ward das Festlocale ausgewählt. Auch hierüber vereinigten wir uns sehr bald. Der große, in's zweyte Stockwerk hinaufreichende Saal paßt uns vortrefflich. Ringsum soll er mit weißen Tüchern geschmackvoll ausgehängt werden; nur die obere Fensterreihe unverdeckt bleiben. In der Höhe aber wollen wir aus vollen Laubgewinden mit ein-

geflochtenen Fruchtzweigen eine recht schöne Verzierung bilden; nach Art der Festoni der Italiener. Es können gelegentlich darin Namenszüge und Inschriften angebracht werden. Aus Stäben und Reifen, welche man in Buxus bekleidet, lassen die schönen römischen Uncialbuchstaben sich herrlich hervorbilden. Die Trauung soll Nachmittags geschehen; alsdann führen wir die ganze Dienerschaft, die angesehensten Einwohner, die vertraulichsten Nachbarn zum Balle in den Saal. Um zehn Uhr beschließet das Fest mit einem Nachtessen, wo dann die Hochzeitsgedichte, welche zahlreich bey mir einlaufen, nach den Umständen mögen vorgelesen werden.

Ein allerliebster Tag. Die Braut war schön, wie ein Engel; die Gräfin hatte an ihren Putz selbst die Hand angelegt. Ich eröffnete den Ball mit der Braut; die Gräfin mit dem Bräutigam. Schlag zehen ward servirt. Der Küchenmeister hat sich wohl gehalten. Nach den Gesundheiten las man die Gedichte, deren Verschiedene die Braut holdselig erröthen machten. Ich will doch die artigsten hier eintragen.

Sonett.

Der Liebreiz, dem die Stärke sich vermählet,
Wer könnte ohn' Entzücken ihn erblicken?
Im Schutz der Stärke wagt nicht einzuknicken,
Der Sturm, die Blüthe, deren Glanz ihn quälet.

Flieh, Boreas! bis da, wo sich verhehlet
Nach langem Lauf die Sonn', wenn zum Ersticken
Die Erde sie geheizt und, von dem Rücken
Des Himmels steigend, sich der Nacht vermählet.

Vergebens strebt dein kalter Hauch zu tödten
Die Blume, die vom Thau beperlet glüht,
Den Tulpen gleich, den Nelken und Jacynthen;

Denn ihr zur Seite steht des Musageten
Erhabner Pflegsohn, stets um sie bemüht,
Wie Knaben sind um Mandeln und Corinthen.

Versteht man doch nicht, wie's damit gemeint sey. Der Schluß klingt scherzhaft. Doch verfallen die Leute nicht selten aus bloßer Ungeschicklichkeit in Albernheiten, wie diese. Wenn nichts Besseres vorkommt, so scheint es mir kaum der Mühe werth, mich ferner mit dem Abschreiben zu plagen. — Auch ist mir unwohl. Weiß nicht, wie mir ist. Sollte es —?

Siebzehntes Capitel.

Lobschrift auf den Werth treuer Freundschaft. Von weiblicher Hand geschrieben.

Diese Zeilen lesend, die letzten, welche mein verewigter Freund in dieses Buch geschrieben, empfinde ich die Schmerzlichkeit des Verlustes noch ganz lebhaft, als zur Zeit seines Todes. Was ist es denn, weßhalb fühle ich seine Abwesenheit so tief und tiefer vielleicht, als den Verlust mir näher gestandenen Personen? Entbehre ich seines Beystandes? Nein, er hat selbst vorgesorgt, daß ich deß entbehren könne. Fehlt mir sein Umgang? Er hat mich dessen allmählich zu entwöhnen gesucht, indem er in dem Maße vor mir sich zurückzog, als seine Krankheit wuchs, seine Lebenskraft abnahm. — Also ist es etwas Anderes — ein Verlangen des Herzens. — Ist ein treuer Freund je ganz zu ersetzen?

— Ein rührendes Vermächtniß, dieses Tagebuch. Er hat mir gestattet, darin zu lesen, doch es Niemand zu zeigen. Wenn ich's nicht lieber verbrenne, (und wie vermöcht' ich's!) soll es, nachdem ich's gelesen, mehrfach versiegelt und nicht früher das Siegel wiederum geöffnet werden, als nachdem alle, welche darin geschildert und näher bezeichnet sind, muthmaßlich schon das Zeitliche gesegnet haben. Welch' ein Zartgefühl, welch' eine Schonung, bis auf den letzten Lebenshauch!

Beschämt sehe ich in diesen Papieren mein eigenes

Bild, verschönt durch die Liebe meines Freundes, welche stets wohlthätig, jetzt in diesen Nachklängen rührend auf mein Gefühl würkt. Wohlwollen blickt schärfer und weiterhinaus als Bitterkeit und Haß. Indeß sehn beide gleich einseitig. Meine guten Augenblicke, meine reineren Stimmungen schildert mein verewigter Freund mit einer Wahrheit, welche mich erschrecken macht, als wäre es, was die Engländer second sight nennen. Allein meine Mißgriffe, meine Thorheiten, meine Fehler, wie sehr hat er sie motivirt, entschuldigt, verschönt. Soll ich mich dabey beruhigen? Armer Freund, so Vieles, was Du rühmest, gehört Dir selbst an, Deiner Stimmung, Deiner Phantasie, Deinem liebenswürdigen Herzen! Und brachtest Du jene leise, kaum bemerkliche Einwürkung in Berechnung, durch welche ich allmählich geworden bin, wie ich nun bin? — Schwankte ich; wer, wenn nicht Du selbst, erhielt mich im Gleichgewichte? Schlummerte meine Seele; wer denn weckte sie, wenn nicht Du? — Weiß ich doch mich zu erinnern, daß ich mehr und tiefer dachte, wenn Du mir nahe warst; daß ich mit größerer Zuversicht das Rechte erwählte, wann mein Lebensweg sich zu theilen schien.

Leb wohl, treuer Freund. Deinen Willen erfülle ich. Ein zehnfaches Siegel verdecke hinfort deine schuldlosen Geheimnisse.

Ende.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Anzeige.

In demselben Verlage ist erschienen:

Romane von James Fenimore Cooper.

In deutscher Uebersetzung von Gottfr. Friedenberg.

Die Prairie. 3 Bände. 1827. 3½ Thlr.

Red Rover. 3 Bände 1828. 3½ Thlr.

Conanchet und die Puritaner in Connecticut. 3 Bände. 1829. 3½ Thlr.

Die Wassernixe, oder der Streicher durch die Meere. 3 Bände. 1830. 3½ Thlr.

Der Bravo; eine venetianische Geschichte. 3 Bände. 1832. 3½ Thlr.

Briefe eines Lebenden.

Herausgegeben von F. F. 2 Thle. 1831. 3½ Thlr.

„Der Titel ist, wie sich nicht verkennen läßt, absichtlich gewählt, um uns an ein Buch zu erinnern, welches vor nicht gar langer Zeit eine verdiente Celebrität erlangte. Wie bedenklich und anmaßend es nun auch erscheint, sich als Gegenstück, Pendant, oder Rival eines berühmten Vorgängers anzukündigen, so dürfte sich dennoch in diesem Falle eine solche Anmaßung vollständig rechtfertigen lassen. Die Briefe eines Verstorbenen führen uns in das Schattenreich des Lebens,

wir lernen selbst da, wo der Humor vorwaltet, die menschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse nur von ihrer Schattenseite kennen; es ist deshalb charakteristisch, daß der Verf. sich nach England, dem trüben Nebel-Lande, wendet, dort dem Leben abstirbt und dann als Verstorbener an uns schreibt. Die Briefe des Lebenden kommen von dem entgegengesetzten Pole her, sie kommen aus dem Süden, vornehmlich aus Italien und, wenn wir den durchgehenden Charakter recht verstanden haben, so ist in ihnen das Leben nur in seiner heiteren Verklärung, in seinem rosenfarbenen Lichte aufgefaßt. — Nun ist zwar Italien ein so sehr mit Reisebeschreibungen gesegnetes und geplagtes Land, daß man mit einiger Scheu von einem neuen Buche der Art sprechen hört; indessen werden wir hier durch dieses schöne Land geführt, ohne die abgetretenen Gemeinplätze zu berühren und der Verf. läßt uns mehr nur die wohlthätige Einwirkung des glücklichen Himmels und der wunderbaren Gegenden, der Schöpfungen alter und neuer Kunst fühlen, als daß er, was eben das Langweilige gewöhnlicher Reisebeschreibungen ist, bei den Gegenden und Gegenständen selbst als empfindsamer Bewunderer verweilt, oder sie als gelehrter Commentator beschreibt. Die Gegenden behandelt der Verf. wie ein Landschaftsmaler, der das Zerstreute in ein geschlossenes Bild zusammenfaßt, die Begegnungen werden zu kleinen Abenteuern, Genrestücken und Gedichten, welche letztere als die dem Gemälde aufgesetzten Lichter erscheinen, wodurch es, wenn diese auch zuweilen etwas grell und effectvoll hervortreten, dennoch im Ganzen eine harmonische Wirkung zurucklässt. —

Zugleich aber haben diese Briefe, so sehr auch ein poetischer Inhalt darin vorwaltet, eine prosaische und practische Seite, welche ebenfalls anerkannt zu werden verdient. Referent, der Italien ebenfalls bereist hat, wüßte in der That nicht einen besseren Reiseplan vorzuzeichnen, als man ihn in diesen Briefen findet; auch erinnert er sich nicht, in irgend einer anderen Reise eine so gute Eintheilung der Zeit und eine so angemessene Eintheilung der Reise-Route gefunden zu haben. — —"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rumohr, Carl Friedrich <<von>>,

Deutsche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren

Bd.: 4

Berlin (1832)

P.o.germ. 1188 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311516-6